

Bericht

über das

Altstädtische Gymnasium

zu Königsberg in Pr.

von Ostern 1886 bis Ostern 1887,

womit zu der

öffentlichen Prüfung der Gymnasialklassen

am

1. April 1887 vormittags von 9 und nachmittags von 2 Uhr an

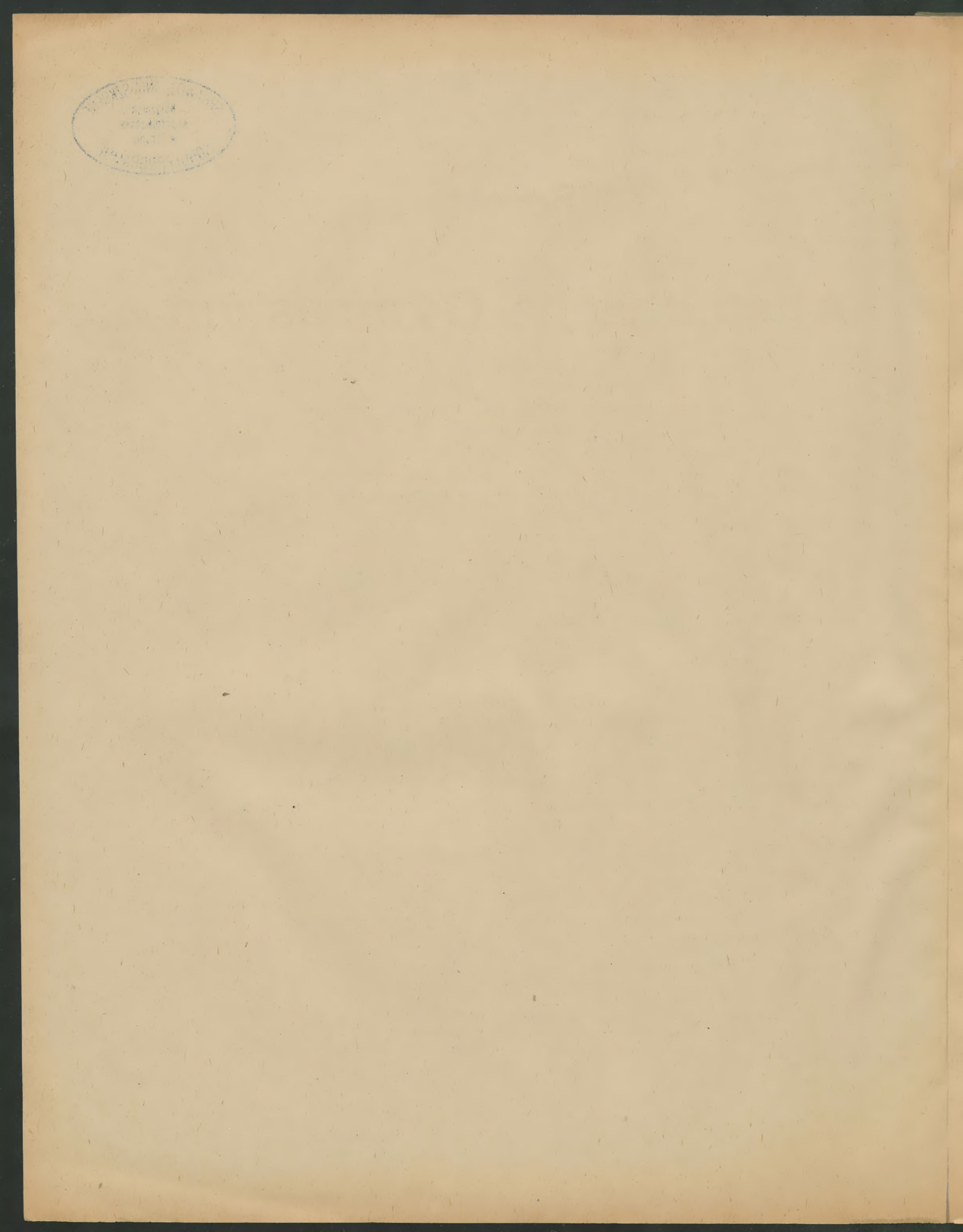
zugleich im Namen der Lehrer der Anstalt

ergebenst einladet

Dr. H. Babucke,
Gymnasial-Direktor.

Königsberg 1887.
Hartungsche Buchdruckerei.

1887. Progr. Nr. 9.



Über Baumverehrung, Wald- und Feldkulte bei der littauischen Völkergruppe.

Von August Brosow, Dr. phil.

Usque hodie profecto inter illos, cum omnia communia sint nostris, solus accessus prohibetur lucorum et fontium, quos autumant Christianorum accessu pollui. Adam. Bremens. c. 227.

Es war ein hartes Wort von Karl Lehrs, wenn er in einem Briefe an Eugen Plew über Bötticher urteilt (vom 19. Januar 1872): „Also Bötticher muss sich auch wieder an das Äusserlichste halten, an den Baumstumpf mit seinem Zierat" und daran mit nicht misszuverstehendem Bezuge, nach Hegel und Heine, eine Einteilung des Menschengeschlechtes in Griechen und Barbaren knüpft. Wie sehr dieser Formalismus wenigstens dem Gros der Volksmasse, deren religiöse Anschauungen in der Stabilität der Formel und des Symbols den sonst unmöglichen Halt finden, bis zum Sinken der antiken Welt inhärent geblieben ist, davon giebt uns eben Karl Bötticher's „Baumkultus der Hellenen" klärlichen Beweis. Dass die oberen Zehntausend der Geistesaristokratie einer reineren Auffassung huldigten und dem Symbol nur aus Pietät oder sonstigen ästhetischen Rücksichten seinen Platz liessen, beweist noch nichts gegen das starre und allmählich den geistigen Gehalt ganz verlierende Festhalten des gemeinen Mannes am „Äusserlichsten". Es war dies Symbol wohl von einem geistigen Gesichtspunkt aus in der Vorzeit geschaffen, dann von dem philosophierenden Denken verinnerlicht worden, wobei allerdings in das Symbol ebenso wie in ein vollkommenes Dichtwerk in der Regel zu viel hineininterpretiert wurde; dem gemeinen Manne blieb jedoch nicht die Zeit noch eignete ihm der geistige Blick, um diese Vertiefung selber vorzunehmen, höchstens ein Reflex aus popularisierter Poesie mochte die steifen Formen des archaischen Symbols mit dem schwachen Morgenschein einer höheren Auffassung umsäumen. Wer überbrückt z. B. die Kluft zwischen den religiösen Begriffen einer Antigone und etwa der Liebeszauberin des Theokrit! Ferner wie verschieden mag gerade zur Zeit der höchsten Entwickelung hellenischen Geisteslebens der Arkader, Ätoler, Akarnane sich zu dem Weltstädter aus Athen verhalten haben! Es wäre also auch hier eine Zweiteilung nötig, nach der in die Barbarenkategorie mindestens die ganze

Bauernbevölkerung von Griechenland fallen würde, wenn man einmal an dem Lehrsischen Gesichtspunkt festhalten will.

Nimmt man allerdings die höchste Entwickelung und nicht den Durchschnitt als Norm, so wird man dem Hellenen den Ruhm möglichster Emancipation von dem äusseren Sinnbild nicht vorenthalten können und das mehr oder minder schroffe Hervortreten des Symbols zum Nachteil des geistigen Gehalts als notwendig barbarisch bezeichnen müssen. Andererseits blitzt auch dem Barbaren, bald stark bald schwächer, ein spermatischer Lichtblick der Idee durch die Form hindurch, und man muss sich um so mehr eines harten, absprechenden Urteils enthalten, als uns sehr oft der Schlüssel zu der Geheimschrift fehlt, deren Schriftzüge als Werk vergangener, allerdings nur barbarischer Geistesarbeit wir schauen, deren Bedeutung aber durch Kombination und Divination zu erhaschen wir uns oft vergeblich abmühen. Hier fliesst die geschichtliche Quelle, die uns einigen Anhalt für derartige Forschung giebt, reicher, dort spärlicher. Namentlich ist das Altertum karg mit Berichten über jenes wunderbare Land, dessen religiöse Begriffe, wenigstens ihrer Hauptrichtung nach, uns hier beschäftigen sollen, karg mit Berichten, aber um so reicher an traum- und nebelhaften Sagen, die uns ein phantastisches Sommerland als Wohnsitz von Idealgestalten in märchenhaften Umrissen vorzaubern, aber fast nichts für positive Geschichtsforschung Erspriessliches darbieten. Glücklicher waren die Germanen daran, denen noch in letzter Stunde ein allerdings vielleicht zu begeisterter Lobredner und Bewahrer ihrer nationalen Eigentümlichkeiten erstand. Ausserdem bot eine Menge schriftlich fixierter Tatsachen und Sagen, zum Teil früh verzeichnet, zum Teil in frühe Zeit hinaufreichend, Material in Fülle, um ein klares, wenn auch mit Lücken durchsetztes Bild ihrer Anschauungen von dem Göttlichen und seiner Verehrung zu gewinnen. Tausend Jahre länger mussten die Hyperboreer warten, ehe eine nur einigermassen den Rahmen flüchtiger Reisenotizen verlassende, sichere Kunde von ihrem Wesen und ihren Gebräuchen zu der abendländischen Kulturwelt drang. Beinahe noch schlimmer steht es mit dem slawischen Altertum; die alten Chronisten werfen, wo sie etwas von der Urzeit und ihren Sagen in Anknüpfung an lebendige Volksüberlieferung berichten, in ihrem Streben, die Geschichte ihres Volkes an die antike anzuknüpfen, altslawische Heroen mit Cäsar, Pompejus und Alexander zusammen, so dass ein Chaos von Geschichtsverdrehungen vor unseren Augen sich aufthut.[1]) Zudem sind die Berichte über die Littauer und Slawen dermassen von christlichem Fanatismus diktiert, namentlich da, wo es sich um Religion handelt, dass hier mehr als sonst besonnene, kritische Forschung am Platze ist.

Bei diesem Stande der Überlieferung ist uns ein auch bei reicher fliessenden Quellen mit Erfolg als Kontrolle und Ergänzung angewandtes Hilfsmittel gewährt, das Studium der lebendigen Volkstradition und die Vergleichung verwandter Völker oder gar das Hinzuziehen analoger Fälle auch bei nicht verwandten. Natürlicherweise muss man sich dabei vor den Fehlern der vergleichenden Mythologie, welche ihren Misskredit verursacht haben, in jeder Weise hüten. Wilhelm Jordan hat die Sprachvergleichung ein auf Jahrtausende rückwärts lugendes Fernrohr genannt; ein solches ist auch die vergleichende Mythologie, nur dass man mit demselben nicht

---

1) Die Lieder der Königinhofer Handschrift sind leider zu sehr in Bezug auf ihre Echtheit angefochten worden, als dass man sie als vollgiltige Quelle für das slawische Altertum benutzen könnte.

wie dort feste Planetenbahnen, sondern nur Kometen und Nebelflecke, die sich oft als unauflöslich erweisen, beobachten muss. Nun ist nirgends die lebendige Tradition des Heidentums so lebhaft als bei den littauischen Stämmen. Nehmen wir die halbasiatischen Finnen aus, so ist bei keinem europäischen Stamm das Heidentum in so lebensvoller Erinnerung als bei diesem. Ich habe nicht mit Unrecht das Land ein wunderbares genannt, in dessen Bevölkerung, die umgeben ist von christlichen Nationen und selbst einem ans Pietistische streifenden Christentum huldigt, Gottheiten wie Perkunas der Donnergott, Bangputys der Meergott, Pajibelis der Gott des Verderbens, Laime die Göttin des Geschicks, die Laumen als gespenstische Lemuren noch heute gewissermassen mit Fleisch und Blut bekleidet leben. Noch 1811 musste ein Opferstein auf dem heiligen Berge Rombinus bei Tilsit im Interesse des christlichen Kultus zerstört werden, und als 1835 der grössere Teil des Berges durch einen Vorstoss in die Memel herabstürzte, hielt man dies für die Strafe der Laumen, die bei ihrem Abzuge voll Unwillen über die Zerstörung des Heiligtums mit dem Einsturz des Berges gedroht hätten (s. den Bericht von Gisevius: Mitt. d. litt. litt. Ges. III). Die soeben angedeutete Erforschung der Volkstradition führt uns in das Gebiet der sogenannten „niederen Mythologie". Terminus und Sache waren der Wissenschaft bis in die Mitte dieses Jahrhunderts fremd. Der Entdecker dieses manche ungeahnte Schätze bergenden Volksguts, das bis dahin als Aschenbrödel länger als alle übrigen Äusserungen des Volksgeistes verschlossen geblieben war, ist Wilhelm Schwartz, jetzt Direktor des Luisenstädtischen Gymnasiums zu Berlin, der Schwager Adalbert Kuhns und dessen Reisebegleiter auf seinen Streifzügen zum Zwecke der Sammlung märkischer und norddeutscher Sagen. Der Kernpunkt des neuen Gedankens ist der, dass in den unter dem Volk noch lebendigen Sagenmassen ein vormythologischer Zustand enthalten sei, eine embryonale Entwickelungsform der späteren Götter- und Dämonenwelt, unbeschadet der früheren historischen Zeugnisse für die letztere. Nicht also bloss Abschwächungen, Niederschläge der ausgebildeten Mythologie des Heidentums treten uns hier entgegen, sondern die Keime und Grundelemente, aus denen jene Mythologie entstand.[1]) Dies ist der Gegensatz zu Jakob Grimm, der noch die Niederschlagstheorie vertrat. Einen lebendigen Beweis finden wir in den Liedern des Rigveda, wo eine noch ganz im Flusse befindliche gläubige Naturauffassung und Hingabe an die Natur als Quelle des später die Götter persönlich und individuell ausgestaltenden Brahmanismus erscheint. Überzeugende Belege bietet uns Mannhardt dafür in seiner Entwickelung der Peleussage als eines echten Elfenmärchens, des Odysseusabenteuers bei dem Kyklopen und seines Tiroler Gegenbildes, und besonders der Sage von Wode, der im Wirbelsturm die wilden

---

1) Die grundlegenden Schriften sind:

Schwartz: Der Volksglaube und das alte Heidentum, Berlin 1849; Ursprung der Mythologie, Berlin 1860; Sonne, Mond und Sterne, Berlin 1864; Der Sonnenphallus der Urzeit, Zeitschr. f. Ethnol. VI, 1874; Indogermanischer Volksglaube, Berlin 1881.

Weit massvoller ist W. Mannhardt, dem namentlich die littauische Forschung unendlich viel verdankt, in s. Schr.: Germanische Mythen, Berlin 1860; Roggenwolf und Roggenhund, Danzig 1865; die Korndämonen, Berlin 1867; Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, Berlin 1875; Antike Wald- und Feldkulte aus nordeuropäischer Überlieferung erläutert, Berlin 1877; Johannis Lasicii Poloni de diis Samagitarum ceterorumque Sarmatarum, et falsorum Christianorum ed. pr. Basileae 1615, ed. Mannhardt, Mitau 1868 (vorher in den Mitt. der lett. litt. Ges.); Lettische Sonnenmythen, Zeitschr. für Ethnol. VII, 1875.

Frauen jagt. Diese Keime sind das einzige, was die Indogermanen an mythologischem Urgut aus ihrer asiatischen Heimat mitgebracht haben, nicht aber sonstige übereinstimmende Züge, die sich nur nach analogen Gesetzen in gleicher Weise unabhängig bei verschiedenen Völkern entwickelt haben. Dazu treten noch einige Namen, so der unseres littauischen Hauptgottes Perkunas, entsprechend dem ai. Donnergott Paryanja,[1]) aber auch nicht viel mehr.

1. Baumkultus.

Wenn wir uns nun zur Betrachtung der speciell littauischen (im weitesten Sinne unseres Themas gefasst) Reste der Wald- und Feldkulte wenden, so stösst uns sofort ein wesentlicher Mangel der Hilfsmittel auf. Es fehlt noch immer, was schon Szafarik als dringendes Bedürfnis und Substrat auch für die slawische Altertumskunde aufstellte, ein Handbuch der littauischen Antiquitäten. Damals freilich war dieses noch ein frommer Wunsch, jetzt helfen uns die rüstigen Arbeiten der littauischen und lettischen Gesellschaft diesem Ziele immer näher. — So sind wir auf vereinzelte Notizen, Märchen und Dainos angewiesen. — Zunächst müssen wir uns für die Zeit der Entstehung und Ausbildung jener Kulte die ungemein entwickelte Verwandtschaft des Naturmenschen mit der Naturerscheinung, des Hirten mit seiner Weide, deren Innigkeit der Deutsche in der herzigen Alliteration: „Wonne und Weide" zum Ausdruck brachte, des Jägers mit Wald und Trift vor Augen stellen. Jakob Grimm hat aus Sprachresten und Sprachbildungen die Periode einer unschuldvollen Hirtenzeit auch für die Germanen in seiner Geschichte der deutschen Sprache erschlossen. Sie hielt bei den slawischen Nationen viel länger an als in Deutschland, wo sie bald einem Heldenalter wich. Von hier kam der Pflug (slaw. pług s. Grimm, Gesch. d. d. Spr. I, 56), von hier die Bienenzucht (s. Schade unter zîdalweida) und manches andere zu den Germanen. Es war keine trostlose Ruhe, die Ruhe der ersten drei Jahrhunderte, wie sie Leon v. Pobłocki Altpr. Monatsschr. 1880 S. 67 charakterisiert, es war eine Zeit der Entwickelung eines reichen, schönen Gemütslebens, das auch ohne Hilfe des Christentums später so schöne Früchte zeitigen konnte. Die Worte Wulfstans: Der bid svide mycel gevinn betveonan him, sind wohl so genau nicht zu nehmen. Der um zweihundert Jahre spätere Adam von Bremen schildert die Semben blauäugig, goldhaarig, rotwangig, Leute, die mit einer bei Barbaren unmöglichen Menschenfreundlichkeit sich der Schiffbrüchigen oder von Piraten Bedrohten annehmen, alles mit ihnen teilen und ihnen nur den Zutritt zu den Heiligtümern verwehren. Adam von Bremen erschienen Wald- und Feldkulte als das Charakteristische der baltischen Götterverehrung[2]), tausend Jahre früher hätte ihm der germanische Kultus dasselbe Bild gezeigt. Analogieen konnte er noch in Upsala finden. — Die allgemeine Stimmung, aus der heraus jene Dämonisierung der Natur entsprang, haben wir Kulturmenschen nur in gewissen Stunden der Ruhe, der Weihe, der Einsamkeit, der Nacht. Das beängstigende und

---

1) Wenn auch lautlich nicht stimmend. Näher steht g. fairguni Berg, Vergunna Erzgebirge an. Fiörgynn Mutter Thôrrs, auch ein männlicher Fiörgynn, Vater der Frigg. S. Schade A. W. p. 158.

2) Herder Adrastea: Werke zur Philosophie und Geschichte XI, 346 bezeichnet die Religion der Preussen als Land- und Baumpoesie.

doch mit einem gewissen Zauber berückende Gefühl des hohen Mittags und der tiefen Mitternacht ist auch uns geblieben. Beide Pole eröffnen das Reich der Geister. Um die Mittagszeit scheut man sich in Griechenland den schlummernden Pan zu wecken, erblickt man die Kornmuhme deutlicher als sonst aus den Ähren hervorguckend, die Mitternacht ruft Puck mit seinen kecken Scharen, wenn nicht gar noch schlimmere, zur Thätigkeit. Der Wald allein spricht zu jeder Zeit schon eine Sprache, die ohne den Reiz der Schwüle oder des tiefen Dunkels vernehmbar zum Ohre dringt und in dem Hörenden unbewusst eine Kette von Phantasievorstellungen erzeugt; Geschrei und Wimmern der Tiere und Vögel, sanftes Säuseln und majestätisches Rauschen, das Werben der Windsbraut um die Dryade (s. Max Müller Essays II, 142), selbst sein Schweigen, wenn der weisse Nebel um ihn her wunderbar den Wiesen entsteiget, alles das übt seine Wirkung auf jedes Gemüt, welches noch nicht Zahlen und Maschinen[1]) der Natur entfremdet haben. „Es tönte," sagt Berthold Sigismund von dem Rauschen des Waldes nach Sonnenuntergang, „wie ein ernster feierlicher Gesang, als wolle der Wald das tiefe Geheimnis aussprechen, das in allem Lebenden und Wachsenden verschleiert liegt."

Diese Stimmung erklärt es, dass der Naturmensch dem bewusstlosen Gewächse Empfindung verleiht, und, da er in demselben ähnliche Eigenschaften wahrzunehmen glaubt, wie er sie besitzt, in seiner Phantasie ein Leben hineinsetzt wie das unsrige. Unterstützt wurde die Phantasie hierbei nicht bloss durch mechanische d. h. scheinbare Lebensäusserungen, wie Rauschen und Brausen, Knattern und Krachen, sondern auch durch die vegetative Pflanzenseele, das Befruchten, Keimen, Sprossen, Sterben, den Blätterfall, was alles schon Homer den Vergleich mit dem Menschengeschlechte aufzwang. Die von Tage zu Tage ernüchterte Phantasie musste bald eine Einschränkung auf gewisse Pflanzenindividuen sich gefallen lassen, an denen, mag nun Alter oder Grösse oder Schönheit oder Zeitpunkt der Pflanzung die Ursache gewesen sein, diese Vorstellung haften blieb, während die grosse Mehrzahl der Gewächse der nüchternen Betrachtung und dem noch mehr nivellierenden Gebrauch des alltäglichen Lebens verfiel. — Aus derselben Wurzel entsprossen, besteht seit alters die Vorstellung, die Pflanze sei der zeitweilige Sitz und die Hülle einer von ihrem Körper bereits getrennten Menschenseele. Dieser Glaube ist ebenso allgemein wie der vorige.[2]) Dante kennt ihn (bei der Bestrafung der Selbstmörder in der Hölle. 13. Gesang). Auch in die auf Gräber gepflanzten Blumen soll die Seele der Verstorbenen übergehen. Ein Nachhall dieses Glaubens findet sich auch in der Daina 22 Ness.:

---

1) Heine sagt treffend mit leichtironischer Anspielung auf die Metempsychose: Die Kinder (wir sagen hier die Naturvölker) sind jünger als wir, können sich noch erinnern, wie sie ebenfalls Bäume oder Vögel waren, und sind noch im stande dieselben zu verstehen. Unsereins ist aber schon alt und hat zu viel Sorgen, Jurisprudenz und schlechte Verse im Kopf.

2) Vgl. A. Koberstein: Über die Vorstellung von dem Fortleben menschlicher Seelen in der Pflanzenwelt, Naumburg 1849; wiederabgedruckt in Weim. Jahrb. I, 72—100. Ferner Pers. Sat. I, 37, wonach aus der glückseligen Asche eines schlechten, aber gefeierten Dichters Veilchen entspriessen sollen. Desgl. ein Epigramm auf dem Grabe eines Vibius: „Mögen reichlich Blumen entspriessen am frischen Grabe; weder dürres Gesträuch noch böser Ziegenbrand, nein, Majoran, Veilchen, Wassernarzisse und Rosen mögen um dich entstehen, o Vibius." Cf. Brunck Anal. p. 303; Bötticher XIX, S. 282. Vgl. auch Gebr. Grimm Märchen. Göttingen 1857, II, 472.

Po żalia żole[1])
Mėgt bernytelis;
Kur jo kojeles,
Żyd' meironelei;
Kur jo galwele,
Żyd' lėlijele,
Werk' rasos grudus.

Altslawisch ist der Glaube, dass die Seele bis zur Bestattung auf Bäumen herumflattere. Vgl. Königinhofer Hs. Lied von Cestmir u. Vlaslav 218 ff.[2]) und Zaboj, Slawoj u. Ludiek v. 231 ff. Ähnliches Umherirren zeigt der littauische Glaube in der von Dowkont (in dem Geitlerschen Auszug: Mitt. d. litt. litt. Ges. X. p. 241) mitgeteilten Erzählung: „Die Art und Weise, wie die Seele des Verstorbenen auf einen hohen Berg kletterte." Darnach giebt man dem Toten Bären- und Luchsklauen in das Bestattungsfeuer mit, damit er sich um so leichter an dem steilen Felsen, den er erklimmen muss, festklammern und ausruhen könne, oder man lässt vor dem Tode seine Nägel nicht beschneiden und derartig lang wachsen, dass der Wanderer in das Reich des Perkun auch mit Hilfe seiner eigenen Hände dorthin gelangen kann. Den Armen wird der Aufstieg leicht, dagegen den Reichen, denen die Last ihres Besitzes hinderlich ist, sehr schwer. Erst nach dieser Probe nimmt sie Perkun zu sich, der über den Wolken in göttlicher Herrlichkeit thront. — Das Gemeinsame der slawischen und littauischen Vorstellung ist, dass erst eine Zwischenzeit vergehen muss, um die Seele an ihren Bestimmungsort gelangen zu lassen.

Nach anderer Auffassung sind die Menschen oder Halbgötter aus Pflanzen und Bäumen entstanden oder werden in sie verwandelt.[3]) Endlich am verbreitetsten ist die Vorstellung von einem geisterhaften Wesen, einem Dämon, dessen Leben an das der Pflanze gebunden ist. Mit ihr wird er geboren und stirbt mit ihr, sie ist sein Wohnsitz und gewissermassen sein Körper,

---

1) Von dem in der Schlacht bei Wehlau d. h. Gr. Jägersdorf gefallenen Jüngling heisst es hier:

Wohl unterm Rasen
Da schläft der Knabe;
Wo seine Füsse,
Blüh'n Majorane,
Und wo sein Kopf liegt,
Da blüht 'ne Lilie,
Tauthränen weinend.

Auf dem Grabe des Kindes Optatus (Fabretti IV. p. 984) sollen nach dem Wunsch des Epigramms Lilien und Rosen erblühen.

2)

Rot entquillt das Blut dem starken Vlaslav,
Strömt durchs grüne Gras hin an die durst'ge Erde.
Stöhnend aus dem Munde fährt die Seel' ihm,
Fliegt auf einen Baum und auf den Bäumen
Hin und her, bis dass verbrannt der Leichnam.

3) Auch litt. S. das Märchen von Egle (Tanne) Mitt. litt. litt. Ges. XI, S. 354: Die Götter verwandelten sie in die Tanne, den ältesten Sohn in den Eichbaum, den jüngern in den Eschenbaum, die Tochter aber in die Zitterpappel.

er erscheint von ihr emancipiert meist nur in ihrer unmittelbaren Nähe in Tier- und Menschengestalt.

Fassen wir zunächt den littauischen Stamm der Preussen ins Auge, so sind wir genötigt, einen Schritt weiter zu gehen und herauszutreten aus der niederen Mythologie in eine bereits durch eigenen Priesterstand entwickelte, mit deutlichen Personifikationen ausgefüllte Götterlehre. Bei Littauern und Letten dagegen werden wir auf eine durch die Priestermythologie hindurchgegangene und im grossen und ganzen durch das Christentum auf ihren vormythologischen Stand herabgedrückte Volkstradition treffen, wenn auch, wie oben schon hervorgehoben, keinem europäischen Volke so viel specifisch Heidnisches und Mythologisches anhaftet, wie gerade diesem Spätling, den das Christentum erst seit fünfhundert Jahren zu sich zu ziehen begonnen hat. Doch wird es nötig sein, Lücken in der preussischen Mythologie hie und da durch die Tradition der verwandten Stämme auszufüllen. Zunächst beschränken wir uns in diesem Abschnitt auf den eigentlichen Baumkultus.

Das heilige Romowe begleitet uns in Anklängen von Namen durch alle preussischen und littauischen Gaue. Der Name von romas, Ruhe herzuleiten, entspricht dem hehren Schweigen, welches den heiligen Ort umgab. Hier hätten die skandischen Goten bei ihrer Einwanderung, so berichtet Lukas David, an einem Ort, wo man das Dasein der Götter schon früher geahnt, ihre drei Hauptgötter in den heiligen Eichenstamm hineingesetzt. Es war dieses aber nicht das einzige geblieben, sicher hatte jeder Gau eines oder gar mehrere, wie auch der Grieche seinen Olymp in der Nähe zu haben wünschte und daher den Namen auf ein asiatisches Gebirge übertrug. Derselbe Chronist (Schütz), der p. 3 das heilige Romowe ins Galinderland versetzt, berichtet p. 27 von Ottokar von Böhmen: „Der König zog noch bey Wintersszeit nach der Balga, von dannen auf Romowe oder Rikayot, eroberte die Feste und verbrannte die grosse Eiche mit sampt iren Göttern und macht aus der grossen heiligen Stelle ein Dorff, welches noch heutiges tages Rom (Romehnen) heisst.“ Nach einer Urkunde vom Jahre 1357 in Matricul. Fischhus. p. CXIII dehnte sich der heilige Wald bis Nastrayn, jetzt Nastrehnen. Es ist ein westsamländisches Romowe gemeint, wohl dasselbe, wo Adalbert seinen Tod fand. Dieselben Namen nennt auch Simon Grunau (Rickoyott addir Romowo), nach Miechow, bei einem Heereszuge des Boleslaw Chrobri, der es ebenfalls zerstört hatte. In einer Handfeste des Landmeisters Helmerich für den Preussen Tropo vom Jahre 1262 werden demselben unter anderem fünf Familien in Reiotiten verliehen; s. Perlbach Preussische Regesten z. J. 1262. Rogge hat in der altpr. Mon. V, 127 und 39 nachgewiesen, dass damit die Gegend von Keimkallen bei Heiligenbeil gemeint ist, das heutige Romansgut, welches 1492 Romans oder Roitten, in einem Balgaschen Visitationsrezess vom 11. Mai 1575 Regitten genannt wird. Die Gegend um Heiligenbeil (Swentomest; pil=Burg) war noch im vorigen Jahrhundert Schauplatz der Hexensabbathe.[1]) Offenbar zog sich der heilige Wald von der samländischen Küste, wo der Haffbezirk den Namen Median (Medenau) von medis Baum, apr. median führte, bis zur ermländischen; s. Rogge Altpr.

1) S. Rogge, Beiträge zur Geschichte des Heiligenbeiler Kreises Altpr. Mon. X, S. 556. In einer Urkunde vom Jahre 1325 (Ermländisches Privilegienbuch p. 35) wird bei Mehlsack ein nemus erwähnt, quod a Prutenis sanctum nemus dicitur. Ferner findet sich ein solches bei Schippenbeil an der Grenze von Barten und Natangen und sonst.

Mon. XV, 679: „Was nun den Zusammenhang zwischen der ermländischen und samländischen Haffküste anlangt, so scheint mir dieser darin zu liegen, dass der grösseste Teil dieser Küste mit einem heiligen Walde umsäumt war, dessen Dunkel auf der samländischen Seite verschieden ähnlich konstruierte Romowes wie das auf der ermländischen barg.“ Auch die folgenden Auseinandersetzungen Rogges sind, abgesehen von seinen Perkunos-Curche-Eberphantasieen, namentlich in betreff des Jedute[1]) sehr interessant, doch können wir nicht dabei verweilen. Nach Voigt Geschichte Preussens III, 85 (besonders die Anm. zu vgl.) zerstörte Ottokar noch in demselben Jahre ein ostsamländisches Romowe, obwohl die Quellen nur von einem Heereszug berichten, der aber in der Regel hauptsächlich den Heiligtümern galt. Nach Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts zog sich heiliger Wald von dem jetzigen Schloss Neuhausen bis Caymen hin. Eine Verschreibung über die Güter Raxytien und Bulichien, jetzt Rachsitten und Bulitten in der Nähe von Neuhausen, spricht von einer sacra silva, quae Scayte vulgariter nominatur. 1334 erteilt das Kapitel von Samland seinem Kämmerer in Quedenau einen dimidium mansum in silva olim a Pruthenis sancta reputata prope villam Trausdytin, jetzt Trausitten, nördlich von Neuhausen. Im Osten erwähnt des heiligen Waldes bei dem Hause Caymen eine Urkunde des Hochmeisters Ludwig v. Erlichshausen. Eine Urkunde erwähnt 1483 sogar noch südlich von Caymen in Cremitten nordwestlich von Tapiau heiligen Wald. Es zog sich dieser Wald also bis Nadrauen hin, und nicht mit Unrecht bezieht Voigt die Nachricht bei Lukas David Bd. IV, p. 11 darauf, wonach Ottokar in Nadrauen die heilige Eiche mit den drei Götzen und die Wohnungen des Griwen und der Waidelotten vernichtete und den Griwen Mangolo in Stücke hieb. Das nadrauische Romowe zog sich naturgemäss weiter zurück, oder es war vielleicht schon früher ein zweiter Göttersitz dort vorhanden; denn Dusburg spricht doch wohl auch von der Mitte Nadrauens, sicher nicht von den Grenzen, wenn er sagt: „Mitten in diesem verkehrten Volke (der Preussen), nämlich in Nadrauen, war ein Ort Romowe nach Rom genannt.“ Friederici Altpr. Mon. XIII, 227 ff. verlegt es mit Glück nach dem Gute Romanuppen, Kirchspiel Norkitten, an der Auxinne, einem Nebenfluss des Pregels. Das letzte preussische Romowe in Sudauen, in der Gegend von Romeyn[2]) an der Nawese, zerstörte Ludwig v. Libenzell. Ein littauisch-samaitisches Romowe wurde 1294 vernichtet. Kojalewicz hist. Lith. p. 21. 32, nennt es Romnove et Romove, krive kriveiti postea sacrorum apud Lituanos praesidis sedes. Dusburg P. III. c. 252 nennt es Romene.

Inmitten des heiligen Hains, in dem jeder Zweig, jedes Tier, jeder Abfall geweiht war, stand mit Tüchern umhüllt die heilige Eiche. Betreten des Waldes oder Fällen eines Baumes wurde mit dem Tode gebüsst. Man pflegt in pragmatischen Geschichtsbüchern die Grausamkeit der heidnischen Priester in den scheusslichsten Farben zu schildern, wenn von der Ermordung des heiligen Adalbert die Rede ist. Doch misst man leider die Barbaren nicht mit demselben Masse wie die Athener, die nach Aelian v. h. V, 17 einen jeden mit dem Tode bestraften, der ein Bäumchen in einem Heroon abhieb. In die heilige Eiche waren die Bilder der drei Haupt-

---

1) Jedu, Jodutte, Gedute, Gaude, Gerde, Jedu-Päbstlein, niedere Priesterkategorie.

2) Andere anklingende Ortsnamen sind Rombitten bei Saalfeld, Romitten nördlich von Pr.-Eylau, Romlau am Frisching, Romau bei Tapiau, Rohmsdorf bei Schippenbeil, der heilige Littauerberg Rombin, der Fluss Rominte bei Gumbinnen u. a.

götter eingefügt, des Perkunos, Potrimpos, Pikollos.[1]) Dem ersteren, der noch heute in den Liedern des litt. Volkes lebt, waren auch ausser dem Romowe Felder und Haine heilig. Der Ort Perkunlauken bei Gumbinnen d. h. Perkunsfelde in der Nähe von Pakullauken d. h. Feld des Pikollos, zwei Perkunischken an der Inster und an der Russ, ein polonisiertes Pierkunowen erinnern an ihm geheiligte Felder. Vor der heiligen Eiche im Romowe brannte ein heiliges Feuer genährt von heiligem Eichenholze. (Opferfeuer genährt vom Holz des heiligen Baumes hing, wie Bötticher ausführt, überhaupt sehr eng mit dem Baumkult zusammen.) Die Asche dieses Feuers diente als Heilmittel, als Heilgott sah man den Perkunos an. Verlosch das Feuer, so krochen die Priester auf den Knieen heran, entzündeten von neuem die heilige Flamme und verbrannten in ihr den Priester, der das Erlöschen verschuldet hatte. Auch als Spender von Sonnenschein und Regen wurde er verehrt und gehört so den Vegetationsgöttern an. Wir werden ihn später als Verfolger der vegetationsfeindlichen oder sonst im Felde spukenden Dämonen kennen lernen.

Potrimpos, Natrimpe oder Antrimpos, der zweite der Götter, war der Schützer des Ackerbaus und der Ernten; mit einem Ährenkranz geschmückt lächelte er dem befruchtenden Donnerer (litt. Pergrudis) zu, der Ackerbauer brachte ihm Garben und Weihrauch, den man in brennendes Wachs streute, sogar, wenn man Lukas David trauen darf, das Blut seiner Kinder,[2]) auch Fischopfer werden erwähnt; die ihm geheiligte Schlange[3]) erzogen Weiber in ausgehöhlten Baumstämmen und erflehten von ihr reichen Kindersegen. Überhaupt ist der hohle Baumstamm nach slawischem Glauben gern der Sitz eines Dämons; aus dem Baumloch guckt die Eule oder der Teufel hervor.[4]) Nach Lukas David wurde die Schlange in einer grossen Urne ernährt, mit Milch gefüttert und unter Getreideähren versteckt. Meletius erwähnt Schlangen bei Littauern und Szameiten, die hinter dem Ofen ihren Sitz hatten und einmal im Jahre von den Opfer-

---

1) Diese vielumstrittene Trias, der man in ähnlicher Weise, wie es Sophus Bugge vor kurzem mit der nordischen Mythologie gethan hat, christlichen Ursprung hat unterschieben wollen, fand ihr Gegenstück in Upsala; vgl. Adam. Brem. c. 233: In hoc templo, quod totum ex auro paratum est, statuas trium deorum veneratur populus. Sicher ist der gotische oder skandische Einfluss nicht wegzuleugnen, wenn auch vielleicht nur die Idee der Dreigötter herübergenommen ward. O. Schade hat auf die lautliche Übereinstimmung des gotischen veitvôds mit dem Heroen Widewud hingewiesen. — Im littauischen Volksliede spielt übrigens die Dreizahl und ihre Potenzen und Multiplikationen eine grosse Rolle. Vgl. Ness. 5 Surinko tris metelius. Kur aug dewyn's rożates. Kad spįs dewyn's sauleles. (Daina 5 ist uralt.) 7 u. Tai pamacziau trys żwejaczus. 9 Abiem żadejo po trys skryneles. 33 Szeszi trėjopay, trys szeszeriopay (eine Art Kanon). 55 Aug żalia lėpa dewynoms szakoms. 86 Ir sutikau trys brolyczius. 87 Stow trys jauni bernelei, ebenso 170. 89 Ir atjojo trys bernelei, ebenso 91 Str. 3. Ferner 111 Trys malėjeles — trys werpėjeles — trys audėjeles — trys skalbėjeles. 124 Su trimis dwarais. 129 Dewynes szakas augindama. 133 Trys gegużes kukawo. 134 Trys klewelei żaliawo. 168 Triju eiliu peryneliu — triju eiliu erszketeliu. 197 Dabar turiu trys kwartugus. 198 Dar klėtatej trys maiszates. 203 Su dewynom's szakelem's. 245 Auginai dukreles mus trįs kai wieną. 266 Ir atradau trys mergeles u. s. öfter. Verschwindend sind dagegen die Zahlen 2, 100 und die Bruchzahlen 3—4, 5—6. Vgl. auch unten die Feier des Festes Samborios.

2) Von Menschenopfern, die dem Gott, nicht dem Baum galten, ist wohl auch zu verstehen, was Lucian von den Massiliern sagt III, 405:

structae sacris feralibus arae
Omnis et humanis lustrata cruoribus arbos.

3) Vgl. Bötticher XIV (den Abschnitt: Baumschlangen).

4) Auch die Laume hält sich gern auf Bäumen auf. Laumeszlota heissen die Verästelungen der Birke. s. Froelich Mitt. d. litt. litt. Ges. XI, S. 337.

männern an den Tisch gelockt wurden. Beleckten die Schlangen die vorgesetzten Gerichte, so ass man sie freudig auf und hoffte auf ein gutes Jahr, hingegen verursachte das Verschmähen der Speisen Trauer und Betrübnis. Dreitägiges Fasten ging den grösseren Opfern für Potrimpos voraus; die Priester mussten dabei wie die dodonäischen ὑποφῆται auf blosser Erde schlafen. Voigt sagt von ihm: „Es scheint nicht, dass ihm besondere Wälder, Seeen oder Orte im Lande geweiht gewesen seien.“ Dieses scheint der Mangel an Namensanklängen zu beweisen. Allein vielleicht war ihm allein, vielleicht auch allen drei Göttern die Eiche bei Norkaiten geweiht, an deren Stelle der Potrimpuskrug steht. Langkusch Litt. Sagen 6., Altpr. M. 1878 erzählt darüber, aus dem Munde einer Eigenkätnerin S. aus R., dass deren Urgrossmutter erzählt hätte von den drei Höhlungen der heiligen Eiche, bewohnt von unseren Göttern, die das damals mächtige Littauen segneten und seine Feinde zerschmetterten. „Deutsche Hände (die alte Frau mochte keinen Deutschen leiden) haben das Heiligtum entweiht, die Götter gestürzt, die Eiche gefällt. Ein Weh erfüllte alle littauischen Herzen; aber sie waren geknechtet von den eisernen Männern. Ein unheiliges Haus, der Potrimpuskrug, steht auf der Stelle des Gebets, aber die Geister der Priester und Helden besuchen noch immer die Stätte, an der sie geopfert haben. Wenn die Nebel wallen, sieht man sie nahen in langen Zügen, dem jetzigen Geschlechte ein Spuk, der es von dannen treibt.“ Nach einer Mitteilung von Referendar Neubauer an F. Hoppe 1878 heisst das oben genannte Gut Norkaiten oder Narrus Talluth im Kreise Heidekrug auch Potrimpen. Ein Stubben am Krug, noch jetzt umzäunt, ca. fünf Fuss im Durchmesser, ist von der heiligen Eiche übrig geblieben.

Dass auch der dritte der Götter, der Todesgott Pikollos,[1]) dessen feuriges Reich wohl wie das Piklu der Slawen zwischen Himmel und Erde zu suchen ist, und dessen Embleme die Schädel eines Menschen, eines Pferdes, einer Kuh ähnlich wie bei dem ind. Çiva waren, seine heiligen Wälder und Felder gehabt, beweist eine Menge von Ortsnamen. Einzelne heilige Bäume werden nicht erwähnt.

Dagegen wissen wir von Curche, mit dessen Namen von den Mythologen ein unerhörter Missbrauch getrieben wird,[2]) dass sein Bild unter einer immergrünen Eiche verehrt wurde, so bei Heiligenbeil (Swentomest) wo der Name Korkaw in Urkunden von 1428 und 49 auf ihn deutet, ferner zwischen Tolkemit und Frauenburg, bei Hohenstein, wo das Feld Kurkosadel nach ihm genannt war. Prätorius sah noch einen Opferstein bei Kurpchen in der Nähe von Gumbinnen. Namensanklänge sind ungemein häufig.

---

1) Vgl. das griechische schon von Goethe bewunderte Volkslied über Charon:

> Warum sind schwarz die Berge dort und stehen da so düster?
> Ob wohl der Sturm mit ihnen kämpft? Ob sie der Regen peitschet?
> Nicht kämpft der Sturm mit ihnen jetzt, nicht peitschet sie der Regen.
> Nein: Charon ist's, der über sie mit den Verstorbenen ziehet.

Dem indogermanischen Volksglauben sind die schwarzen Gewitterwolken Züge der Toten; s. Schwartz Indogerm., Volksglaube, III. Abschn.: Von dem einäugigen Gewitterwesen und dem sogenannten bösen Blick. Die Stätte des himmlischen Feuers meint sicher auch das litt. Märchen, wo der Mensch zum Teufel sagt, indem er zu dem bewölkten Himmel aufblickt: In den Wolken sitzt mein Bruder, ein Schmied, der hat aber kein Eisen; darum sehe ich hin, ob sich nicht vielleicht die Thür öffnet u. s. w., vgl. Mitt. d. litt. litt. Ges. XI, S. 347.

2) Der Name wird in der ältesten hochwichtigen Urkunde vom 7. Februar 1249 des Archidiakonus Jacob von Lüttich so und nicht anders genannt.

Bei Thomasdorf in der ermländischen Haffgegend auf dem Felde, an welchem Jarft und Bahnau zusammenstossen, soll nach Rogge: Das Amt Balga Altpr. Mon. VI. 128, der Bischof Anselm inmitten heiligen Waldes eine Curcheeiche gefällt haben. Zur Erntezeit wurde sein Bild an den geweihten Orten neu angefertigt, mit einem Ziegenfell bekleidet auf hoher Stange umhergetragen, mit Getreidebüscheln, Kräutern und Früchten besteckt. Dieselben wurden nach Beendigung als Amulette unter das Volk verteilt. Dieser Hergang lässt sich aus der Urkunde von 1249[1]) und der Beschreibung des Prätorius Schaub. S. 329 zusammenfügen.

Wie die Bilder in den Stamm gefügt waren, oder ob sie in einzelnen Fällen vor denselben standen, kann nicht bestimmt behauptet werden. Die Phantasie des alten Gisevius in Tilsit hatte nach den Beschreibungen ein Gemälde entworfen, das in seiner kindlichen Einfachheit doch einen Begriff von der heiligen Eiche zu Romowe gab. Diesen Kompromiss zwischen Dendro- und Idololatrie zeigt auch das Altertum: Götterbilder aus glücklichem Holz, als Götterbilder zurechtgestutzte Bäume, mit Lorbeer- und Epheuzweigen besteckt, Bilder von Göttern und Dämonen unter dem Baum geweiht, Bilder unmittelbar im Baum aufgestellt und zwar bald in der Krone, bald auf abgeglichenen Ästen, bald in Baumnischen (Silvane sacra semicluse fraxino); vgl. Bötticher Bk. der Hellenen VII. X. XVI.

Ist uns auch für das littauische Volk der Baumkultus nicht in ähnlicher Weise detailliert überliefert, so geben dennoch die allgemeinen Andeutungen und Reste im Volksglauben ein ähnliches Bild. Lange haftete die heilige Scheu vor den Kultstätten der Väter im Volke Für die Reformationszeit ist das kein Wunder. Bekanntlich hat Gustav Freytag in seinem ‚Markus König" für jene Zeit den heiligen Baum der Preussen als prachtvollen Kontrast eines aus der Urzeit bewahrten heidnischen Brauchs zu den beiden sich befehdenden Richtungen des siegreichen neuen Glaubens hingestellt. Doch bis weit ins vorige Jahrhundert hinein hat der Littauer, dem Christianismus zum Trotz, nicht abgelassen, in aller Heimlichkeit vor seinen Bäumen zu knieen und anzubeten. Bei dem oben erwähnten Romansgut zeigte man noch im vorigen Jahrhundert eine heilige Eiche. Eine Eiche bei Wehlau unfern von Rohmau wurde erst in später Zeit gefällt und mass einen bedeutenden Umfang. S. Hartknoch a. u. n. P. S. 119. Henneberger Landt. S. 473. Auch die Linde, die neben der Eiche im littauischen Volksliede die hundertästige heisst und hoch gefeiert wird, findet man als Wallfahrtsziel in Schakuniken an der Russ. In der Urkunde vom Jahre 1578, die A. Bezzenberger Altpr. Mon. XIV. S. 459 als Ergänzung einer bereits von Nesselmann 1852 veröffentlichten edierte, einem Mandat Georg Friedrichs, heisst es: Mes[2]) priegtam isch tirem jog daug Kurschu ir Lietuwniku musu scha walschcziaus Ragaines ir Tilszes didi Deiwiu alba stabu garbinaghima dara alba laika atlakidami Gaius, assierawadami bernelius waschka alba sanarius kakius isch waschka padaritus ir paweikslius

---

1) Ydolo quem semel in anno collectis frugibus consueverunt confingere et pro deo colere, cui nomen Curche imposuerunt, — de cetero non libabunt. Man erinnert sich dabei an manche Darstellungen des Vegetationsdämons in Vogelscheuchen u. s. w., s. Mannhardt, A. F. u. W. C. 127.

2) Wir erfuhren ausserdem, dass viele unserer Kuren und Littauer dieses Amtsbezirkes von Ragnit und Tilsit eine grosse Verehrung der Götzen oder Bildsäulen treiben oder unterhalten, indem sie die Haine besuchen, Wachskinder oder irgend welche aus Wachs verfertigte Glieder opfern und Bilder eines gewissen Tieres verfertigen und andere Zaubereien oder Hexereien und Losereien treiben.

bandikschczia kakia daranczius ir kitus szalineghimus alba szinawimus bei burtawimus[1]) laikantis. Im polnischen Littauen beweisst den Eichenkult folgende Stelle aus Henryk Rzewuski: Pamiątki J. Pana Seweryna Soplicy cześniko parnawskiego, in der deutschen Übers. von Löbenstein S. 165, für die Jugendzeit Stanislaw Poniatowski's (geboren 1732):[2])

„Pan Koncewicz, Suffragan von Nowogrodek, ein hoher Greis, der aber gar zu gern plauderte, mischte sich in den Discurs. — „Erlauben Ew. Majestät eines Vorfalles während dero Aufenthaltes in Littauen Erwähnung zu tun. Es ereignete sich in Wilna unter dem Fürstbischof Pociej. Ich war bereits Rector im Collegium des heiligen Kazimir und der hochgeborene Grosssekretär Littauens wurde gerade zum Professor ernannt. Da meldete man damals dem Fürstbischofe, dass auf der Ponarsker Waldeinöde das Volk sich geheim versammle zur Abhaltung veralteter, heidnischer Gebräuche, und dass dort eine uralte Eiche von ungeheuerm Umfange stehe, vor der das Volk auf den Knieen liege, sich niederwerfe und Opfer zünde. Schon sein Vorgänger wurde davon in Kenntnis gesetzt und soll anbefohlen haben, diese Eiche zu fällen und zu verbrennen. Aber es ging die Sage, dass, wer mit einer Axt an die Eiche schlage, sich selbst treffe. Daher glaubte die liebe Einfalt, dass Gott seine Eiche schütze, und andere wieder meinten, dass der Teufel das Volk verblende — genug, Niemand wagte es, die Eiche zu schädigen, der Befehl wurde nicht vollzogen, und der Aberglaube behielt seine Kraft. Da nun der ebenso aufgeklärte als eifrige Fürstbischof Pociej so sehr am Podagra litt, dass er schon seit zwei Jahren sich nicht vom Lager erhob, daher persönlich nicht in den Wald fahren konnte, schickte er eine Commission dorthin. An ihrer Spitze befand sich der geistliche Herr Juraha, Official von Wilna; ich wurde mit den Patres Jesuiten dorthin beordert. Es war auch der Pater Naruszewicz mit uns, und möge er mich Lügen strafen, wenn ich etwas erfinde. Es waren da eine Menge Dominikaner, Bernhardiner und andere Ordensgeistliche, ohne die weltlichen zu rechnen, genug, fast die gesammte Geistlichkeit Wilnas kam zusammen, sei es auf Befehl, sei es aus Neugierde, und zu ihnen hatten sich noch viele Magnaten und Schlachzize gesellt. Wir langten also im Walde an, und aus der ganzen Umgegend wurde das gemeine Volk so viel nur möglich zusammengetrieben. Pater Juraha hielt zuerst eine Predigt ans Volk, in der er ihm bewies, dass man den Götzendienst ausmerzen müsse und aufhören solle, den Erlöser immerfort ans Kreuz zu schlagen, indem man die Lehre der Kirche geringschätze und an Märchen und teuflische Erfindungen glaube. — Nach einem abgehaltenen Gottesdienst befahl er dann die Eiche zu fällen, aber keiner aus dem Volke wollte ihm gehorchen. — „Wie, hörte man aus der Menge, soll ich mein eigener Feind sein? Mögen die geistlichen Herrn selbst versuchen, sie umzuhauen.“ — Es ist nicht zu vergessen, dass auch viele hohe weltliche Herren anwesend waren. Pater Juraha wendete sich daher an Seine Excellenz Herrn Chlebowicz, Kastellan von Wilna: — „Geben Sie als hoher Senator ein Beispiel, welches das Volk aufklärt!“ — Der Herr Kastellan erwiederte, auf Seine Durchlaucht den Fürsten Radziwill, Grosshetman Littauens und zugleich Wojwod von Wilna, zeigend: — „Hier steht der erste Senator unserer Provinz, behüte mich Gott, dass ich mir den

---

1) eig. Loswerfen, unser Burren oder Hexen beim Kartenspiel, litt. burti zaubern.

2) Dazu sind die Berichte Laszkowski's und des Hieronymus v. Prag zu vergleichen, die wir bequemer unten anführen.

Vorrang anmasse.“ Worauf der Fürsthetman: — „Es gebührt sich, dass der geistliche Stand den Anfang mache, wir folgen.“ — „Das wäre gegen das Ansehen des geistlichen Standes, die Axt zu schwingen,“ meinte der Pater Juraha. — So standen wir Alle da wie erstarrt, jeder nur auf sich bedacht. Wenn auch der Glaube mächtig war, dachte jeder: „Und wenn mich der Teufel doch blendet, wer ist seiner gewiss, wenn der Satan sich erkühnt, das Sanctus Sanctorum zu begeifern.“ Die Weltlichen hegten noch mehr Zweifel in die eigene Kraft. Es sah gar sonderbar aus: „Da lehren sie das Volk jeden Aberglauben abzulegen, und die Lehrer selbst zagten so sehr, dass keiner das zu verrichten wagte, gegen welches sie eben gedonnert hatten. Aus dieser kritischen Lage rettete die hohen Herrschaften ein blutjunger Herr in fremdländischer Tracht, aber von wunderbarem Liebreiz, einem Engel ähnlicher als einem Menschen. Er ergriff eine Axt und versetzte kühn der Eiche eins, zwei, drei Hiebe. Da nun das Volk sah, dass ihm nichts geschehen, haueten sie mit ihren Äxten frisch darauf los, so dass die verhexte Eiche, in einem Nu gefällt, mit Getöse zu Boden stürzte. Wir sind begierig, den so kühnen und schönen Mann kennen zu lernen und erfahren, dass er der Sohn des Kastellans von Krakau sei, unser jetziger Gesalbter, der uns mit seiner Majestät beschirmt, und der, gebe es Gott, über unsere Urenkel herrschen möge, wie er uns jetzt mit seiner Herrschaft beglückt. So hat unser grosser Monarch, kaum aus der Kindheit getreten, das Werk Wladislaw Jagiellos vollbracht. Dieser hat den heidnischen Völkern den wahren Glauben eingeimpft; sein jüngster Nachfolger hat die Reste des Götzendienstes zerstört.“ — Die eben wegen der brillanten Charakteristik des Aberglaubens der polnisch-littauischen höchsten und allerhöchsten geistlichen und weltlichen Herrschaften in ihrer vollen nestorischen Breite angeführte Erzählung hat uns schon zu dem Brudervolk der Preussen, den Littauern übergeleitet. Aus den Resten ist anzunehmen, dass der ausgebildete Kultus zur Heidenzeit etwa derselbe gewesen sei wie in Preussen. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir auch hier littauische Gebräuche, wo uns der Zusammenhang fehlt, durch preussische ergänzen.

Wir treten hier in das eigentliche Gebiet der niederen Mythologie, da uns die Berichte nur einen Zustand darzustellen vermögen, der durch den heidnischen Kultus hindurchgegangen ist, die Fesseln des priesterlichen Dogmas abgestreift hat und nun in sein Urstadium zurückgekehrt ist. Der Baum ist hier nicht bloss Wohnsitz oder Marke des Göttersitzes, in dessen Zweigen rauschend die Gottheit sich vernehmen lässt, dessen Laub sie liebt und aus welchem man ihr Kränze windet, sondern der Baum ist eine Art Doppelgänger des Gottes oder auch eines Menschen, indem des letzteren Genius in ihn verlegt wird. Dieser Genius kann aber auch der einer Familie, eines Hauses, eines Dorfes sein. Verletzungen des Baumes treffen auch seine Insassen und rückwirkend auch den menschlichen Doppelgänger. Wie im Alexanderliede die Waldschattenmädchen mit ihren Blumen zugleich welken und sterben, wie nach dem Aphroditehymnus mit den Nymphen, wenn sie geboren werden, auf hohen Bergen aus der männerernährenden Erde schöne Fichten und Eichen entspriessen, welche man Haine der Unsterblichen nennt, und die die Menschen nicht abhauen mit dem Stahle, die aber, wenn die Moira des Todes herantritt, zugleich mit den Nymphen das Licht der Sonne verlassen,[1]) wie durch

1) „Weder den Menschen arten sie nach noch den Unsterblichen“, d. h. sie sind Gestalten der niederen Mythologie, passen nicht in den Rahmen der ausgebildeten Götterlehre. Daher auch ihre beschränkte Lebensdauer, die jedem auffallen muss und nicht bloss allein den Baumnymphen, sondern allen Nymphen eigen ist.

ganz Nordeuropa der Glaube an den heiligen Baum als Doppelgänger, Wohnsitz oder Körper des Baumgeistes sich zieht, in der prägnantesten Ausbildung in den skandinavischen Landen, so versetzt auch der Littauer in den heiligen Baum eine Gottheit, der er durch Rindeschälen Schmerz bereiten, durch Wunden Blut entlocken kann, die er, wenn sie zürnt, versöhnen muss, und an deren Verbleib im heiligen Baume sein Wohlstand, ja sein Leben geknüpft ist. Doch bleibt der Dämon immanenter im Holze als im deutschen Glauben, wo er als schwarzer Mann hinter dem Baume erscheint, auch gar moosbewachsen, wie er seinem Gegenbild entsprechend gedacht wird, in männlicher und weiblicher Gestalt sich in menschliche Gesellschaft begiebt oder selbst mit Menschen, wie die Waldschattenmädchen, eine Ehe eingeht.

Die Idee des Baumgeistes als eines Schädigers zeigt für den szameitischen Glauben[1]) eine Stelle bei Joh. Lasitius de diis Samagitarum S. 10 der Mannhardtschen Ausgabe. Dieser erzählt folgendes Ereignis, das dem Jakub Laszkowski, der 1563—1570 Revisor von Niederlittauen (Szamaiten, Samogitien) war und sich um die Ausrottung des Aberglaubens in diesem Lande lebhaft bemühte, begegnet ist: Jussi autem a Laskovio arbores exscindere invitissimi id nec prius, quam ipsemet inchoaret, fecerunt. Deos enim nemora incolere persuasum habent. Tum unus inter alios percontari, num etiam decorticare arbores liceret. Annuente praefecto aliquot magno nisu haec repetens decorticavit: Vos me meis anseribus gallisque gallinaceis spoliastis; proinde et ego nudas vos faciam. Credebat enim demens deos rei suae familiari perniciosos intra arbores et cortices latere. — Ein merkwürdiges Pendant zu diesem littauischen Brauch führt Mannhardt aus der Gegend der Pyrenäen an. Es heisst bei De Nore, coutumes mythes et traditions des provinces de France p. 102: Lorsque les habitants du canton de Labruguière (Montagne noire) ont un animal malade de quelque plaie envahie par les vers, ils se rendent dans la campagne auprès d'un pied de yèble (Sambucus ebulus) et tordant une poignée de cette plainte dans leurs mains, ils lui font un grand salut et lui adressent les paroles suivantes en patois: Adieu siès, moussu l'aoûssier, sé né trases pas lous bers de moun berbenier, vous coupi la cambo, mai lou pey. Ce qui veut dire: Bonjour monsieur le yèble, si vous ne sortez pas les vers de l'endroit où ils sont, je vous coupe la jambe et le pied. Cette menace effectuée, la guérison est assurée ou peu s'en faut. Das Gemeinsame beider Anschauungen ist der schädigende Baum und seine vermeintliche Bestrafung und Verwundung; das Charakteristische des französischen Aberglaubens ist das Gewürm als Urheber der Schmerzen und als Emissär des feinlichen Dämons. Es sind natürlich die Würmer und Insekten gemeint, die unter der Rinde, im Stamm und an den Wurzeln hausen, und durch eine Ideeenassociation mit den schädigenden Insektenlarven in Nahrungsmitteln, tierischen und menschlichen inneren Parasiten in Wurmsgestalt zusammengeworfen werden. Schon in der Atharvaveda und den Grihyasutras finden wir diesen speciell bei den Germanen ausgebildeten Glauben, nach dem sich die bösen Geister als Schmetterlinge, Raupen, Ringelwürmer, Kröten in den menschlichen Körper einschleichen und darin Schwindsucht, Kopfweh, Magenkrampf, Zahnweh, namentlich bohrende und nagende Schmerzen hervorbringen. Vielleicht war aus diesem Grunde auch die Kröte den alten Preussen heilig.

---

1) Vgl. Mannhardt Bk. Cap. I. § 6 u. 7. S. 12.
2) Vgl. das unten über den Wohnsitz des Puschkaitis Gesagte.

Daran schliesst sich, was das Chronicon Olivense zum Jahre 1231 von dem Tode des Preussenhäuptlings Pipin[1]) berichtet. Es ist derselbe Pipin, dessen Sohn Macho (beide waren Pomesanier) wegen treuer Dienste vom Orden als miles in den Ritterstand erhoben (s. Voigt III. S. 473) wurde und später an der Durbe den Heldentod für denselben starb. Der Vater, einer der wütendsten Christenverfolger, war von seinem eigenen Oheim dem Orden überliefert worden. Aus der Strafe, mit der die Ritter ihn belegten, ergiebt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass er Christen, die sich an den heiligen Bäumen vergriffen hatten, in grosser Anzahl einen ähnlichen Martertod hatte sterben lassen, wie er ihn erleiden musste. Die folgende Stelle spricht wohl nur von impie necare, aber die unten angeführten Parallelen aus deutschen Rechtsbüchern machen es evident, dass eine derartige Strafe für Baumfrevler, namentlich Frevler an heiligen Bäumen, von den erbitterten Heiden oft ausgeführt worden sei. Die Stelle lautet: Quem deleto castro suo totaliter peremerunt. Ventrem namque ipsius circa umbilicum aperire fecerunt et umbilicum arbori affixerunt et per circuitum arboris currere vi praeceperunt, quousque penitus evisceratus fuit, et sic, qui multos Christianos impie necaverat, crudeliter fuit interemptus. Das Grausame, ja Unmenschliche dieser Strafe muss auffallen und findet seine Erklärung darin, dass die allerdings auch nicht gerade mit allzuviel Humanitätsidealen ausgerüsteten Ordensritter hier Repressalien übten. Andererseits war dem in diesen Anschauungen erzogenen preussischen Reikis, der noch die Tage der Freiheit gesehen hatte, es nicht zu verübeln, wenn er die Verletzung des seit Urväterzeiten geheiligten Baumes, an den sich die übereifrigen Bekehrer natürlich sofort machten, ohne des Volkes Traditionen und den mit seinem Herzblut verwachsenen Glauben im geringsten zu schonen, aufs strengste ahndete. Mannhardt spricht mit Recht von der beiderseitigen Unfähigkeit, sich in die Gedankenwelt des Anderen hineinzuleben. Der ursprüngliche Sinn der Entdärmung war wohl der, dem heiligen Baume sein durch die Baumschälung verletztes Kleid wiederzugeben durch Ersatz der Eingeweide des Verbrechers, dann war es wahrscheinlich Strafe für Verletzung der heiligen Haine überhaupt geworden. Aus der Menge von deutschen Analogieen, die Mannhardt nach J. Grimm R. A. 519 ff. anführt und die gleichen Frevel mit gleicher oder ähnlicher Strafe belegen, führen wir nur einige an. Obruseler Weistum: Item, es soll Niemand Bäume in der Mark schälen, wer das täte, dem soll man sein Nabel aus seinem Bauch schneiden und ihn mit demselben an den Baum nageln und denselben Baumschäler um den Baum führen, so lang bis sein Gedärm alle aus dem Bauch auf den Baum gewunden sein. Ähnliches finden wir im Wendhagener Bauernrecht, Schaumburger alten Landrecht. Im Protokoll des Holttings zum Harenberg bei Hannover vom 13. Novbr. 1720 heisst die Frage 22: Der einen Heister[2]) witjede,[3]) wie hoch derselbe soll gestraft werden? Antwort: Man soll dem Täter die Eingeweide aus dem Leibe schneiden und ihn solange umb den Heister herumjagen, bis er wieder bewunden wird. Frage 23: So einer befunden, der einem fruchtbaren Heister den Poll[4]) abhauete, wie hoch derselbe soll gestrafet werden? Antwort: Wenn der Heister fruchtbar sei, solle dem Täter der Kopf wiederabgehauen werden.

---

1) Vgl. Mannhardt Bk. Cap. I. § 8. S. 26.

2) nnd. hêster junger Eich- oder Buchbaum, auch Elster (Spachheister s. Frischbier Altpr. Mon. 1884).

3) witjen weiss machen, schälen.

4) polle Kopf, Wipfel. Man sagt: de polle lûsen, bi de polle kriegen.

Unsere Weistümer zeigen ein durch Tradition vererbtes, in der Praxis schwerlich ausgeführtes Gewohnheitsrecht. Bei den littauischen Völkern war es damals sicher keine blosse Phrase, zu der es in Deutschland das Christentum herabgedrückt hatte, wenngleich dieselbe sich als Rechtsformel bis ins 18. Jahrhundert erhalten konnte. Wir haben schon vorher als Analogon die athenische Strafe für Baumfrevel im Heroon erwähnt.[1] Hier führen wir noch das Schicksal des Chalifen Motawakkel an. Nach Fehrenghi-Djihangueri soll Zoroaster eigenhändig eine dem Paradiese (im parsischen Glauben steht mit der Cypresse die Platane im Paradiese) entstammende Cypresse zu Ferumad gepflanzt haben. Diese war auf Befehl Motawakkels gefällt und zum Bau seines Palastes nach Samara bei Bagdad gebracht worden. Vergebens hatten die Priester 50000 Denare für die Erhaltung dieses angeblich 1450 Jahre alten Baumes geboten. Der Umfang seines Stammes betrug 28 Peitschenlängen, und die Erde bebte bei seinem Fall. 1300 Kamele waren notwendig, um die Teile nach Samara zu schaffen. In der folgenden Nacht jedoch wurde der Chalif von seiner eigenen Leibwache für den Frevel zusammengehauen.[2] Also schützte nicht einmal den Nachfolger des Propheten sein sonst beinahe göttliches Ansehen vor der Wut des beleidigten Volkes. Man urteile darum milder über den barbarischen Preussenhäuptling, dem man Freiheit, Herrschaft und Religion auf einmal zu entreissen gekommen war!

Dieser Vorstellung von dem Kleide des Dämons lag nahe, auch Blut aus verletztem Körper der Baumgottheit entströmen zu lassen. Die allgemeine Verbreitung dieses Glaubens zeigen die Verse aus Schillers Tell:

> „Vater, ist's wahr, dass auf dem Berge dort
> Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
> Drauf führe mit der Axt?"

Wir werden später unten auch parallele Stellen aus dem klassischen Altertum beibringen. Doch zunächst soll uns die Idee der rückwirkenden Wunde beschäftigen d. h. der Glaube, dass der Baumfrevler sich ebenso tief verwunde, als er den Baum getroffen, oder auch, durch den Dämon geblendet, sich und nicht den Baum treffe. Diese Art der Korrespondenz zwischen verwandten Ideeenreihen und das Hinüberspielen von Begriffen aus der einen in die andere ist eins der charakteristischsten Merkmale niedermythologischer Vorstellungen. So meinen die Kamtschadalen, der Blitz entstehe, wenn sie aus den himmlischen Jurten Feuerbrände werfen und halten es vice versa für Unrecht, dass die Menschen Feuerbrände gen Himmel würfen. Schön ist daher die Kombination Schwartzens, dass in der Nacht und auch bei der der Gewitternacht vorangehenden Stille nach dem Urglauben dort oben ähnliche Nachtgeister wie der Maar und Alb beklemmend und ängstigend ihr Wesen treiben, weshalb man denselben Fetisch gegen beide gebraucht hätte. Man denke auch an die Wölfe, die nach nordischer Sage die Sonne ängstigend über das Firmament jagen, an den russischen Teufel, der bei Gogol[3] den Mond in

---

1) An die *μορίαι*, die heiligen Ölbäume, glaubte man sogar das Geschick der Stadt gebunden. Sowohl von der *μορία* auf der Burg als auch von den als Schösslinge davon genommenen *μορίαι* im Akademoshain ging der Glaube, dass derjenige, der es wage, sie zu fällen, sich selbst verwunde. Vgl. unten den Bericht des Aeneas Sylvius.

2) Vgl. Boetticher S. 512.

3) Phantasieen und Geschichten: Die Nacht vor Weihnachten.

die Tasche steckt und vieles ähnliche. — Dieses mag zur Illustration der folgenden, aus dem Werk des Eneas Sylvius Piccolomini, späteren Pabstes Pius II., welches den Titel Europa führt, entnommenen Erzählung dienen.[1]) Er berichtet nach den Erfahrungen des zwischen 1409 und 1418 in Littauen (Szamaiten) missionierenden Camaldolensermönchs Hieronymus v. Prag: Postremo alios populos adiit, qui silvas daemonibus consecratas venerabantur et inter alias unam cultu digniorem putavere. Praedicavit huic genti pluribus diebus fidei nostrae aperiens sacramenta, denique ut silvam succideret imperavit. Ubi populus cum securibus affuit, nemo erat, qui sacrum lignum contingere auderet. Prior itaque Hieronymus assumpta bipenni excellentem quandam arborem detruncavit. Tum secuta multitudo alacri certamine alii serris, alii dolabris, alii securibus silvam deiiciebant. Ventum erat ad medium nemoris, ubi quercum vetustissimam et ante omnes arbores religione sacram et quam potissime sedem esse putabant, praecutere aliquamdiu nullus praesumpsit. Postremo, ut est alter altero audacior, increpans quidam socios, qui lignum rem insensatam percutere formidarent, elevata bipenni magno ictu cum arborem caedere arbitraretur tibiam suam percussit atque in terram semianimis cecidit Attonita circum turba flere, conqueri, Hieronymum accusare, qui sacram dei sedem violare suasisset. Neque iam quisquam erat, qui ferrum exercere auderet. Tum Hieronymus illusiones daemonum esse affirmans, quae deceptae plebis oculos fascinarent, surgere, quem cecidisse vulneratum diximus, imperavit et nulla in parte laesum ostendit et mox ad arborem adacto ferro adiuvante multitudine ingens onus cum magno fragore prostravit, totum nemus succidit. Erant in ea regione plures silvae pari religione sacrae. Ad quas dum Hieronymus pergit, mulierum[2]) ingens numerus atque eiulans Vitoldum (den Littauerherzog Witautas) adit, sacrum lucum succisum queritur et domum dei ademptum, in qua divinam opem petere consuevissent; inde pluvias, inde soles obtinuisse, nescire iam, quo in loco deum quaerant, cui domicilium abstulerint. Esse aliquos minores lucos, in queis dii coli soleant, eos quoque delere Hieronymum velle. Der Littauer lässt also die anerzogene Vorstellung auf sich einwirken, der Wahn bethört ihn dermassen, dass die Einbildung den kühnen Entschluss überwuchert, er glaubt sich verletzt, vermutlich ebenso tief, als er den heiligen Baum getroffen, und muss erst durch den Missionar von der Inhaltlosigkeit seiner Phantasiegebilde überzeugt werden.[3])

Dass dem also dämonisierten Baum Blut entquelle, war dem Naturmenschen eine Konsequenz, die sich aus der Gleichsetzung von Baum und Leib von selbst ergeben musste. Die fortschreitende Entwickelung, deren naturwissenschaftlich nüchterne Erfahrung unmöglich den Saft des Gewächses pure und ohne Bild mit Blut identifizieren konnte, modifizierte den Glauben an den beseelten Baum dahin, dass die Seele eines Verstorbenen von demselben Besitz ergreife, und dass gewissermassen der Insasse, nicht der Baum selber das Blut von sich gebe. Auch

---

1) Vgl. Mannhardt Bk. Cap. I. § 10 S. 35.

2) So sind es auch jetzt die Weiber, die die littauische Sprache vorzugsweise bewahren und den allzu plötzlichen Untergang verzögern.

3) Die Athenische Sage erzählt, dass Poseidon, erzürnt über den Sieg, den Athene durch Erzeugung des Ölbaums über ihn davongetragen, seinen Sohn Halirrhotios (den Dämon des Wogenschwalls, entsprechend etwa dem litt. Bangputys, Wogenbläser) abgesandt habe, um die heilige Olive auf der Burg abzuhauen. Dieser hätte aber gefehlt, seinen eigenen Fuss getroffen und sei gestorben.

mag das rote Harz mancher Baumarten sein Teil zu dem Glauben beigetragen haben. In der Mythologie schiessen eben die Fäden herüber und hinüber. — So wuchs aus dem Grabe des Menoikos zu Theben, der sein Blut freiwillig zur Rettung der Vaterstadt vergossen hatte, eine Granate, die von den Erinnyen gepflegt wurde und aus deren Früchten ein dem Blute gleicher Saft hervorquoll; vgl. Paus. X. 25, 1. Dem Blute des Gäasohnes Geryon entwuchs nach Apollonius von Tyana (s. Philostr. vit. V, 5) eine Doppelfichte, welche, die einzige in ihrer Art, ebenso wie die Heliadenpappeln den Goldbernstein, Blut austräuft. — Als der Baumfrevler Erysichthon seinen Streich gegen den heiligen Baum der Ceres führt, spritzt das Blut hervor:

Ov. Mett. VIII, 738 sq.

Haud aliter fluxit discusso cortice sanguis
Quam solet, ante aras ingens ubi victima taurus
Concidit.

Mehrere solcher Exemplare zeigt das Grab des unglücklichen Polydorus bei Vergil Aen. III, 19—47. Die Kornellenbäume liessen statt des Saftes Blut ausrinnen, wenn man die Axt anlegte oder einen Zweig brach. Sie waren aus den Lanzenschäften aus Kornellenholz erwachsen, welche des Polydorus Körper durchbohrten und in den Boden fuhren. Er mitsamt den Lanzen ward in die wunderbaren Bäume verwandelt.[1])

Ganz ohne diese Vermittelung spricht die schon früher für die Heiligkeit der Dreizahl angeführte uralte Daina 4 Ness. von dem Blut der Eiche, die Perkunas niederschlägt. Dass hier nicht bloss ein bildlicher Ausdruck vorliegt, wie umgekehrt in der Daina 162 Bartsch: „In unserem Blute blüt die Erde rot," beweist das Waschen der Kleider in der vierten Strophe. Der Anfang des in vieler Beziehung rätselhaften Liedes lautet:

Auszrine swodbą kėle,[2])
Perkuns pro wartus jojo,
Żal' aużolą parmusze.

Aużolo kraujs warwėdams
Apszlakste man drabużius,
Apszlakste wainikelį.

---

1) Vgl. die Nachahmung bei Dante, die sich aber wohl auf lebendigen Volksglauben stützte, Inf. XIII, 31 ff.
Da säumt' ich nicht, die Finger auszustrecken,
Riss einen Zweig von einem grossen Dorn,
Und plötzlich schrie der Stumpf zu meinem Schrecken:
„Warum mich brechen?" Drauf ein blut'ger Born
Aus ihm entquoll, und diese Wort' erklangen:
„Was peinigt uns dein mitleidloser Zorn?
Uns, Menschen einst, von Rinden jetzt umfangen.
Wohl gröss're Schonung ziemte deiner Hand,
Und wären wir auch Seelen nur von Schlangen."
— — — — —
So drangen Wort und Blut aus Holz und Rinde,
Und mir entsank das Reis, das ich geraubt.

2) Der Morgenstern gab Hochzeit,
Perkun's ritt durch die Pforte
Und schlug die Eiche nieder.

Der Eiche Blut, aufspritzend,
Hat mir befleckt die Kleider,
Hat mir befleckt das Kränzchen.

Saules dukryte werkiant	O kur, mamyte mano,
Surinko trys metelius	Drabužius iszmagosiu?
Pawytusius lapelius.	Kur kraują iszmagosiu? —

Die Wechselwirkung zwischen Mensch und Baum zeigt sich noch viel intensiver, wenn der Mensch nicht bloss einen ihm freundlichen oder feindlichen Dämon im Holze sieht, sondern sein anderes Ich, seinen Doppelgänger. So wurde der Baum nach vielverbreitetem Glauben als Doppelgänger des Neugeborenen gepflanzt. Im Altertum hatten Staaten, Familien, Individuen ihre Schicksalsbäume. Die ruminalische Feige, an die die Haruspices das Bestehen des römischen Staates geknüpft hatten, begann unter der Herrschaft des kaum mit dem Menschennamen zu bezeichnenden Unholds Nero zu welken, ergrünte dann aber wieder. Megara hatte ebenfalls seinen Schicksalsbaum, einen alten, mit Waffenbeute geschmückten Ölbaum auf der Agora. Aus dem vejentischen Lorbeerhain des Augustus entnahmen alle triumphierenden Cäsaren seiner Familie einen Zweig, den sie dann zurückverpflanzten und der nur bis zu ihrem Tode grün geblieben sein soll. Bei Neros Tode verdorrte der ganze Lorbeerhain. Die Flavier hatten auf ihrem Landgute vor der Stadt ihre Schicksalseiche, dem Mars geweiht, die nach Sueton bei jeder Geburt der Lebensdauer des Neugebornen entsprechende Zweige trieb. So soll der Zweig, der bei der Geburt Vespasians ausschlug, mehr einem Baum als einem Zweig ähnlich gewesen sein. Am ausgebildetsten ist noch heutzutage dieser Glaube an den Schicksalsbaum in Schweden. Dorfschaften, Familien, Geschlechter haben dort ihren Lebensbaum, an den wie im Altertum ihr Bestand geknüpft ist. Dafür, dass er als Lebensbaum gilt, dient auch zum Beweise, dass Kreissende ihn in ihren Wehen umfassen und Hilfe von ihm erflehen. Er heisst dort mit einem schnell in der Mythologie berühmt und typisch gewordenen Namen Vårdträd von wårda warten, beschützen und träd der Baum, also der fürsorgende Baum. Er ist in der Regel eine Linde,[1]) auch eine Birke, in Dänemark ein Holunder. Die Weltesche Yggdrasill ist das Vårdträd (missbräuchlich als Masculinum gebraucht; alle Kompositionen von träd sind Neutra: ett kastanjeträd, ett videträd, ett äppelträd, ett körsbärträd, ett olivträd u. s. w.) des Weltalls, der Weltenschutzbaum, nicht, wie Schwartz behauptet, der himmlische Lichtbaum, aus dessen Nachbildung erst die irdischen Schutzbäume hervorgegangen sind. Naturgemäss ist dem Menschen die Erde allzeit näher als der Himmel, und für irdische Kulte muss zunächst ein irdischer Grund gesucht werden. Wir fassen den Baumkult weit ungezwungener mit Mannhardt in seinen letzten Schriften (früher neigte er zu der Schwartzischen Ansicht) als hervorgegangen aus dem Waldesleben der Urzeit voll Blütenduft und ahnungsvollem Rauschen der Wipfel.

Dem oben besprochenen festwurzelnden Baum entspricht auch ein losgelöster, ein künstlich verpflanzter oder bloss symbolischer Lebensbaum, den wir in Schweden und im Wenden-

---

Der Sonne Tochter weinte	Und wo, geliebte Mutter,
Und sammelte drei Jahre	Soll ich die Kleider waschen,
Des Kranzes welke Blätter.	Soll ich das Blut abwaschen?

1) Die drei Familien Linnaeus, Lindelius und Tiliander führten ihre Namen der Sage nach von den drei Stämmen desselben Baumes, der zu Jonsboda Lindegård in Hvitarydssocken Landschaft Finveden wuchs. Mit dem Aussterben der Familie Lindelius vordorrte der eine Stamm, als die Tochter des Botanikers Linné starb, der zweite, und, als der letzte der Tiliander starb, war die Kraft des Baumes erschöpft; man zeigt noch jetzt den erstorbenen Stamm.

gebiet als Johannisbaum mit einem Hahn darauf als Symbol der Zeugungskraft der Erde finden. Verwandt ist damit die Einholung und Aufpflanzung des deutschen Maibaumes auf Thür, First und im Viehstall. — Beide Arten, sowohl den festwurzelnden als den aufgepflanzten Lebensbaum finden wir bei den Letten. Auf lettischen Bauernhochzeiten wurde, sobald das junge Paar aus der Brautkammer trat, grosse Fröhlichkeit geübt und ein grosser grüner Baum oder Kranz oben auf das Haus gestellt.

Nach einer mündlichen Mitteilung an Mannhardt[1]) stand ferner bei den Letten ehedem hinter jedem Hause unweit der Hofstatt ein kleiner Hain von mehreren Bäumen, in welchem der Mahjas kungs d. h. der Herr der Heimat, also der Schutzgeist des Gehöftes, wohnen sollte, dem man von Zeit zu Zeit kleine blutige Opfergaben, so das frische und blutige Fleisch geschlachteter Tiere, aber auch unblutige hinwarf. Noch im Jahre 1836 musste Pastor Carlbom in dem einen Kirchspiel Ermes in Livland innerhalb vierzehn Tagen etwa 80 solcher Opferhaine zerstören. Man sah dann nach dem lettischen Glauben den Mahjas kungs in Vogelgestalt unter Sturmesbrausen das zerstörte Heiligtum verlassen, und der also seines hilfreichen Genius beraubte Bauer sah nun mit Trauer dem Aussterben seiner Familie und dem Verlust seines gesamten Viehstandes entgegen. So war das Leben und Lebendige der ganzen Wirtschaft an die Erhaltung der Bäume des Opferhains geknüpft, und sicher lag dieser Anschauung eine Art Genius- oder Manenkult zu Grunde.[2])

Nach schwedischem Glauben, dessen Analogie wir am besten herbeiziehen, sind die Bewohner des Vårdträd die Hausgeister, die bald im Stamm selbst, bald unter den Wurzeln als Unterjordiske ihr Wesen treiben. Sie heissen auch Tomtegubbar d. h. die Alten im Gehöfte. Man versichert sich ihrer auch durch Einfügung eines Balkens aus dem gefällten Baum in Haus oder Schiff. Ihretwegen hütet man sich in Bohuslän am Donnerstag abend etwas zu hauen oder zu spinnen, damit sie nicht erzürnt werden oder mit ihrem Segen entweichen. Auch in Littauen ist das Spinnen am Donnerstag abend verpönt, wie überhaupt der Donnerstag heilig und daher Fleischtag[3]) ist, auch bei den eingewanderten Deutschen. Freilich wird ein anderer Grund angegeben in der Erzählung Nr. 30 der Littauischen Sagen von Langkusch Altpr. Mon. XV, S. 454: Bislang sei das Spinnen auch an diesem Tage Sitte gewesen. Da sei einer reichen Bauersfrau der Boden unter den Füssen prasselnd entzweigesprungen, ein langer schwarzer Arm hätte sich mit drohend geballter Faust gezeigt und tief aus der Erde sei eine Stimme gekommen: „Es ist heute Donnerstag! Wer an dem Tage noch ein Rad umdreht, ist des Todes! Wahret eures Leibes!“ Seit der Zeit sei das Spinnen am Donnerstag unterblieben. — In Deutschland war der Flachs seiner blauen Farbe wegen dem Donar oder auch

1) Vgl. A. W. u. F. C. S. 121. Bk. S. 52.

2) Es ist also bei den Letten nicht ein einzelner Baum, sondern ein ganzer Hain. Etwas Ähnliches war bei den Persern neben jedem Hause die Haomapflanzung. Der Gott Haoma, Personifizierung des Gewächses, giebt Gutes und Gesundheit, entfernt den Tod, lässt den Dieb, Mörder oder Wolf erkennen, er wird gebeten, jeden schadenbringenden Menschen im Hause oder der Gegend unschädlich zu machen und zu verderben, vgl. Jaçna 9 und Bötticher S. 517. Vgl. auch die Stelle bei Libanius II p. 167, in welcher dieser Fürbitte thut an den Kaiser Theodosius für die nach kaiserlichem Edikt der Zerstörung verfallenden heiligen Bäume und Kultstätten der Felder.

3) S. Bezzenberger, Litt. Forsch. S. 81.

dem Wodan heilig, und man hütete sich am Mittwoch (Wednesday) Lein zu säen, weil ihn das Pferd des Gottes zertritt.

Die erwähnten Hausgeister finden wir auf littauischem Gebiet wieder in einer Denkschrift, die zwischen 1526 und 40 verfasst, aber erst nach 1560 unter dem Titel: „Von der Bockheiligung der Sudauer" gedruckt ist. Der Verfasser war ein evangelischer Geistlicher, man nimmt an Hieronymus Meletius. Diese Sudauer waren aus dem preussischen Teil ihrer Heimat (der südlich von der Jarke = Goldapp gelegene Teil war früh slawisch und wird das Venedergebiet genannt) nach der Unterwerfung Sudauens und schon früher seit 1280 (Verschreibung des Vicelandmeisters Conrad v. Tierberg für die Christburger Gegend in Pomesanien) ausgewandert, hatten sich namentlich nach 1283 unter Kantegerde's Führung und unter der Ägide Ludwigs von Libenzell im alten Romowegebiet in Samland, dem später sogenannten „Sudauischen Winkel", niedergelassen und hatten darauf bedeutende Zuzüge unter Führung des Gedete erhalten, welcher sich weiter östlich in der Gegend von Wargen bei Medniken niederliess. Die preussischen Sudauer waren wieder Kolonisten der am Pripet sesshaften Jazwinger gewesen, von deren Sprache Długosz sagt: Jaczwingorum lingua cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis magnam habebat confirmitatem. Über ihren Dialekt, der also weder reinpreussisch noch reinlittauisch war, s. A. Bezzenberger Altpr. Mon. XV, 124 ff. Der Verfasser der oben genannten Schrift bezeichnet neben wirklichen Göttern auch Personifikationen des Volksglaubens als heidnische Götter. Nach ihm wohnt unter dem heiligen und hochwürdigen Holze des Holunderbaumes der Erdengott Puschkayts.[1]) Diesen bittet man, indem man Brot, Bier und andere Speisen unter den Baum trägt, er wolle seine Markopeten[2]) und Parstucken oder Barstucken in die Scheune schicken, um Getreide dorthin zu tragen und es wohl zu behüten. In der Nacht setzten die Bauern Speisen in die Scheune und riefen jene zu Gast. Fanden sie davon viel verzehrt, so hofften sie auf Vermehrung ihres Getreides. Der Name Puschkaitis ist wohl am besten von dem litt. puszis Fichte[3]) herzuleiten und ist mit echt littauischer Personalendung gebildet. Parstucken bedeutet, wenn man es von dem littauischen Wort pirsztas herleitet „Fingerlinge", mit dem b am Anfange wäre es vielleicht so viel als „kleine bärtige Kerle". Das Wort Markopeten ist unaufgeklärt, nach anderer Lesart heisst es Markopelen oder Markopolen. Puschkait wurde auch von den Littauern, Liven und Russen verehrt; vgl. Lange Lett. Wb. S. 243, ebenso wie Perkun (als Peru und Perkell) zu den Finnen und auch zu den Sachsen übergegangen ist.[4]) Dass ein solcher Gott oder eine solche volksmytho-

---

1) Vgl. Mannhardt Bk. S. 63, 69.

2) So nach Lukas David I, 86. 127. Hartknoch S. 162. Nach Meletius soll er auf Marcopolus, den Gott der Edelleute, einwirken, dass die Fronlast der Armen erleichtert werde.

3) Der Holunder ist wohl nur lokale Modifikation. Die wilden Männer der deutschen Sage erscheinen oft mit ausgerissenen Fichtenstämmen in der Hand. Allerdings sagt auch der unserer Schrift gleichzeitige Lukas David, es sei unter den Preussen der Glaube verbreitet, dass, wenn man die Erde unter dem Holunderstrauch verunreinige, der Geist, so unsichtbar unter dem Baume wohne, das Auge verunstalte. Verbrenne man den Busch, so nehme man ihm seine Herberge. — Im Altpreussischen heisst pense die Kiefer, vgl. Elbinger Vokabular Nro. 597.

4) Sollte in Markopeten vielleicht der erste Bestandteil an die Markomannen erinnern, deren Grenznachbaren nach Ptolemaeus ein Zweig der Sudener, welche er neben den Galindern nennt, nämlich die eine unerheblich veränderte Namensform zeigenden Sudiner waren? vgl. II, 2 *ὑπὸ τὴν Γαβρήταν ὕλην Μαρκομανοί· ὑφ' οὓς Σουδινοί.* Vielleicht erklärt sich daraus auch, dass Markopolus ein Gott der Edelleute und Herren genannt wird. Der zweite

logische Figur, wie man es nehmen will, uralt sein musste, beweisst der schon in den frühesten Berichten über das Ästierland als für dasselbe charakteristisch genannte Ackerbau und die dort bezeugte Gewohnheit in Scheunen zu dreschen; s. Strabo IV, 5 (nach Pytheas): *τὸν δὲ σῖτον, ἐπειδὴ τοὺς ἡλίους οὐκ ἔχουσι καθαροὺς, ἐν οἴκοις μεγάλοις κόπτουσι συγκομισθέντων δεῦρο τῶν σταχύων· αἱ γὰρ ἅλω ἄχρηστοι γίνονται διὰ τὸ ἀνήλιον καὶ τοὺς ὄμβρους.* Ähnlicher Zwerggestalten, also echte Ausgeburten der niederen Mythologie, zeigt der preussische und littauische Glaube manche. Man braucht durchaus nicht darin Abbilder der Urbewohner des Landes, der kleinen und zufriedenen Renntierlappen mit Rogge zu finden; die Sucht, die menschliche Figur zu verkleinern oder zu vergrössern, ist allgemein und in jedem Volksglauben so eng mit einander verknüpft wie in Swifts satirischen Phantasieen. Wohl von dieser Art waren die Semepacii oder Zemopacii (sẽme litt. źeme, Erde), also Erdengötter, genannt im littauischen Katechismus von 1547 und bei Lasitius. Bösartiger Natur waren die bei Meletius genannten Coltki, neckische Hauskobolde, welche Holzstücke ins Haus schleppten und die Milchgefässe mit Viehdünger besudelten. Räumt man das Holz nicht weg und trinkt die ekle Milch, so ist es ihnen gemütlich und sie bleiben. Ferner die littauischen kaukai, entsprechend unseren Unnerêrschken, kleine Kobolde, die dem Dorfe Kaukienai den Namen gegeben haben; vgl. preussisch cauks der Teufel, Kauxter der Teufelsfluss bei Kreuzburg, also ein Ergebnis christlichen Einflusses. So war auch Pikollos[1]) zum Teufel geworden, so die heilige Eiche zum Sitz der bösen Geister. Man hieb sie um und trug doch unbewusst in das bekehrte Volk den Glauben an die ältest bezeugten heiligen Bäume, nämlich die beiden von Jehovah als Schicksalsbäume des ganzen menschlichen Geschlechtes im Paradiese gepflanzten, den Baum der Erkenntnis der Dinge und den der Unsterblichkeit.

2. Vegetationsgebräuche.

Wir betrachten zunächst wiederum die mythologisch ausgebildeten Gottheiten der Preussen. Da ist zunächst der Frühlingsgott Pergubrius.[2]) Ich vermute, dass dieser kein anderer ist als ein missverstandener Beiname des Perkun Pergrudis, wohl von grudziu stampfe.[3]) So nennt ihn Dowkont Mitt. d. litt. litt. Ges. X. S. 243 in der Beschreibung des Frühlingsfestes im Balandio mėnesis d. i. Taubenmond, März (bei Praetorius von dem zweiten litt. Ausdruck für Taube karwelis Karwelinnis genannt).[4]) Ehe man mit dem Pflügen begann, versammelten sich die Insassen des Dorfes. Der Priester erhob eine Schale (kausza) Bier oder Met (midus) und

---

Bestandteil wäre dann auch ein verstümmeltes deutsches Wort. Dass Puszkait auch der Grenzen waltete, beweist die Aufforderung in der Schrift des Meletius, bei Diebstählen den Dieb nicht über die Grenze zu lassen.

1) Als solcher erscheint er im Schippenbeiler Erbsenschmeckerliede, Firmenich II, S. 108:
„Hiäfft miä hiäde dä Pakulls
Denn noah Schöppenpöll gedroage?“

2) Hartknoch A. u. N. Preussen S. 167.

3) Vgl. litt. perkunija grumena der Donner rollt leise in der Ferne, das ebenfalls onomatopoetisch ist.

4) Im wesentlichen stimmen die Beschreibungen bei Lucas David I, 89—91, Waissel Chron. S. 19, Meletius epistola ad Sabin. p. 2, Praetorius V, 2, Hartknoch a. a. O. und bei Dowkont, über dessen Quellen und Wert das Urteil noch aussteht.

betete nach Dowkont folgendermassen:[1]) „Oj Wieszpatie Dijwe musu Pergrudis Perune, korsaj sawo galybį sunkę zijmą nu musu pawarej, tejkes mumus jawus musu sietusius ir sietiniusus wykinti, idant jejs dziaugdamijs tawi garbintumem, augink szakeles i szakas diel uksmies żmogou ir gywolau, mesgink wajsius ir brąndink, idant żmonys, gywolej, bitys ir paukszteј gautum sau peną ir toumi dziaugdåmos tawi garbintum. Żeldink żoles, weję, puikas ant wissu żiami, mes dabar tawęs meldam szirdingaj.“ Darauf fasste er die Schale mit den Zähnen, leerte sie, ohne die Hände zu gebrauchen, und warf sie rückwärts über sich hinweg. Nachdem sie von neuem gefüllt war, erhob er wiederum ein Gebet, das mit der Bitte um Bewahrung von Menschen und Früchten vor dem Verderber Pykollos schloss:[2]) „Saugok mus ir wajsius ir szi metą nu żąjbu, kruszu ir audru bej wietru ir nu wis gadinąntio Pykulio.“ Darauf füllte man die Schale zum drittenmale und flehete jetzt zu Żwajsdiktis und Pilwyte. Der erstere, der Sternengott, sollte Licht und Wärme für die menschlichen, tierischen und pflanzlichen Insassen der Dorfschaft gewähren, der letztere Scheuer und Haus füllen. Dowkont behandelt beide wie Beinamen des Perkun. Nun ging, nachdem der Priester mit derselben Ceremonie die Schale zum drittenmal geleert hatte, dieselbe unter den anwesenden herum unter Jubel und Gesang. Doch hütete man sich, sie beim Trinken mit den Händen zu berühren. In diesem seltsamen Brauche lag wohl das vielverbreitete Moment des Zaubers durch Rückwendung oder deren Vermeidung. So hob in der Sage von Orpheus und Eurydice die Rückwendung des Sängers den Zauber auf, bei Ovid entzaubert Circe die Gefährten des Odysseus durch verba dictis contraria. Zu vergleichen ist hierzu: Wilhelm Schwartz, der Zauber des Rückwärts-Singens und Spielens (zweiter Excurs zu dem Buch: Indogermanischer Volksglaube, ein Beitrag zur Religionsgeschichte der Urzeit). Möglicherweise war also auch Pilwite ein Beiname des Perkun. Er spendete Reichtum in Haus und Scheune und wird beim Frühlingsfeste neben Pergrudis und Żwajsdiktis unter den zum Schluss gefeierten Gottheiten genannt. Beim Erntefest nennt mit Perkun diese drei Lukas David I, 91. Infolge einer falschen Etymologie hat diese Gottheit ein ähnliches Schicksal erlitten wie der später zu behandelnde, rein aus der Luft gegriffene Żemberys. Capanarius nämlich, der Biograph des heiligen Adalbert, sagt, wenn er von der Religion der alten Preussen spricht (Sc. rer. Pr. 1, 228): Quorum deus venter et avaritia iuncta cum morte, was nichts weiter ist als eine Reminiscenz aus Philipper III, 19. Nun heisst im Littauischen unglücklicherweise pilwas der Bauch, was den alten Prätorius veranlasste, den Gott der Saaten, den die Agende der preussischen Bischöfe vom Jahre 1530 richtig mit Ceres vergleicht, zu einem Bauchgotte zu machen. Selbst ein so besonnener Forscher wie Rogge hat sich durch dies zufällige Moment täuschen lassen. Das Wort Pilwite ist abzuleiten von der indogermanischen Wurzel par, wovon scr. purus, ved. pulus, germ. filu, litt. pilti giessen,

---

1) O Herrscher, unser Gott Perun, der du durch deine Gewalt den schweren Winter von uns getrieben hast, teile uns zu das Gedeihen unseres gesäeten und noch zu säenden Getreides, damit wir uns daran erfreuend dich ehren; lass wachsen Ästlein zu Ästen, um des Schattens willen für Menschen und Tiere, lass knotig werden und reifen die Früchte, damit Menschen und Tiere, Bienen und Vögel ihre Nahrung empfangen und über dich sich freuend dich ehren. Lass grünen Gras, Rasen, Wollgras (Eriophorum polystachium) auf der ganzen Erde, wir bitten dich nun darum von Herzen.

2) Errette uns und die Früchte auch dieses Jahr vor Blitzschlag, Hagel und vor Flut und Unwetter und vor dem Allschädiger Pikollos.

schütten, pilnas voll, es bedeutet also den „Füller". Natürlich ist pilwas desselben Stammes. Die Pilwitten, preussische Zauberer, die zur Zeit Konrads v. Jungingen mit dem Feuertode bedroht werden, sind also Vegetationszauberer, wahrscheinlich Wettermacher und dergl.

Von anderen Schirmern der Saaten und des Feldes werden genannt Wurskaite und Szwambraite, die vergötterten Nationalhelden Widewud und Bruteno, Schutzgeister der Herden und des Geflügels, denen man unter heiligen Eichen opferte. Eine ähnliche Übertragung wie bei den Pilwitten, nämlich die eines Gottesnamens auf einen Priesterstand, wird stattgefunden haben bei dem Wurskaite, den bei der Bocksheiligung Meletius als den sacrificulus der Sudauer bezeichnet. Vgl. über die Namensformen Adalbert Bezzenberger Altpr. Mon. 1878, S. 125. Freilich ist der Gewährsmann der ersteren Ansicht nur Simon Grunau ed. Perlbach II. S. 95. Ferner waren Gardetis (gardas Schafherde) und Jautiu-Bobis (eig. Ochsenbrüller) Beschützer der Herden, die Göttin Srutis[1]) malte den Blumenkelch mit der Iris schönsten Farben, Melletele das Blatt mit saftigem Grün. Beides waren wohl Beinamen der Erdgöttin Żemyna, ebenso wie Jawinne, die das Aufkeimen des Saatfeldes und sein Gedeihen huldvoll beschirmte. Der letztere Name ist abzuleiten von litt. jawai Getreide, welches Wort uns so lebhaft an den aus dem Sanscrit stammenden Namen der Gersteninsel Java[2]) erinnert. Nach Voigt I, 593 soll Żemberys die Erde mit Samen bestreuen und sie mit Blumen und Kräutern bekleiden. Dies ist nichts weiter als eine Verstümmelung aus dem littauisch-lettischen Erntefeste Samborios (d. h. das Fest der Zusammenschüttung von są-berti zusammenschütten), dessen Prätorius in seinen Deliciae Prussicae Erwähnung thut. Vorarbeiten zu dem Werk des Prätorius waren in Brodowski's und Ruhig's Hände gelangt, und Brodowski hatte daraus einen Gott Sambarys gleich Pluto, Ruhig einen Żembarys gemacht, der dann in Voigts Geschichte und Nesselmanns Wörterbuche weiterspukte.[3])

Hieran reiht sich, was uns Meletius über das Erntefest der preussischen oder doch prussifizierten Sudauer berichtet. Nach ihm wird, wenn die Saat reif zum Schneiden dasteht, vorerst zum Zaczinek,[4]) welches Wort dem Slawischen entstammt und Ernteanfang bedeutet, ein Opfer dargebracht. Nach Vollendung der Ernte erfolgt der Uczinek d. h. Ernteende. Das Lokal der Feierlichkeit ist die Scheune. Ein Tisch ist mit Heu und Brot belegt, an jedem Ende steht eine Schale Bier. Der Opferpriester, der Wurskaite, wohl ein Nachkömmling des alten blutekirl, den Alnpeck bei den Sudauern erwähnt, führt nun einen Bock hinein, bei anderen Stämmen ein ander Tier. Er spricht ein Gebet, man legt allgemein auf den Bock die Hände, und darauf wird ihm der Kopf abgeschlagen, worauf alles Volk hinzuläuft und die Schläge[5]) auf das tote Tier hageln lässt mit den Worten: „Dieses opfern wir dir, o Gott Ziemiennik, und sagen dir Dank, dass du uns dieses verwichene Jahr gesund erhalten und alles reichlich ge-

1) Sruta heisst littauisch „Mistjauche", meleta der Grünspecht. Der ursächliche Zusammenhang mit den Namen der Vegetationsgötter ist unschwer zu erkennen.

2) Scr. yava bedeutet ursprünglich jede mehlgebende Körnerfrucht, später besonders Gerste Pet. Wb. VI, 84. Vgl. auch über die indischen Benennungen der Körnerfrüchte Pet. Wb. III, S. 939.

3) Vgl. Mannhardt A. W. u. F. C. S. 251, Anm. 2.

4) Vgl. poln. zaczynam anfangen, uzynam abschneiden, abernten, russ. zaczin der Anfang, poln. ucinam abhauen, ucinek Abschnitt, zacinam anhauen.

5) Über die Bedeutung des Schlagens als lebenweckendes Princip s. weiter unten.

geben, wir bitten dich, dass du auch hinfüro dieses thun mögest." Darauf schneidet der Opfermann Stücke von dem Tiere und wirft sie in die Ecken mit den Worten: „Nimm o Ziemiennik dies Opfer wohl auf und iss dasselbe mit Freuden." Das Opferblut wird in einer Schale aufgefangen, das Fleich verteilt und dadurch, dass man Kuchen aus Weizenmehl unablässig durchs Feuer wirft und so gar backt, eine Zukost dazu bereitet. Den Schluss macht ein Trinkgelage. Die Speisereste werden ausserhalb des Dorfes vergraben, damit sie nicht eine Beute der Tiere werden. — Die slawischen Namen erklären sich wohl aus der jazwingischen Urheimat der Sudauer. Besser entspricht dem littauisch-preussischen Geiste das Erntegebet bei Dowkont: Taj musu Żamelukiems beje: źamęs ukiejoms aukaujem ir diekawojem, jog mums szi metą saugoiet. Die Żamelukei sind Erdgeister ähnlich den Semepacii; ein Dorf bei Darkehmen Samlucken pflanzt ihren Namen noch heute fort, ebenso wie Kaukehmen den der ihnen ähnlichen Kaukai. Auffallend ist immerhin der männliche Erdgott des Meletius, der durchaus der allverbreiteten Żemyna widerspricht, die, wenn wir so weit zu gehen wagen, schon in Nerthus ihr Vorbild haben mag. Bekannt sind die Versuche, der Nerthus einen androgynen Charakter unterzuschieben, um sie mit der schulgerechten nordischen Mythologie in Einklang zu bringen. Hier haben wir denselben Widerstreit.

Von altpreussischen Vegetations-Festen werden noch erwähnt die Kresze und Mettele.[1]) Die Frauenburger Beschlüsse von 1445 verbieten alle unordentlichen Getränke, die Keyse (l. Kresze) und Mettele. So ist zu korrigieren aus dem Statut des samländischen Bischofs Michael. Das Wort Kresze ist wiederum ein slawisches. Kres, reinlittauisch kruwà, bedeutet Scheiterhaufen und deutet wahrscheinlich auf das Sommersonnwendfest. Denn dieses Fest hiess bei den Slawen auch kąprlo, kupallo oder jarilo, aber auch sobótka, was dem Berge Zobten seinen Namen gab und durch Goszczyński's farbenglühende Beschreibung des Goralenfestes uns geläufig geworden ist. Nun wird dementsprechend (sobótka bedeutet Sabbatchen, Sonnabend, also ursprünglich den Vorabend zum Johannisfeste vgl. Goszczyński's Einleitung zu dem genannten Gedicht) in den ermländischen Synodalstatuten von Heinrich III. die Kresze genannt, „das Sabbath, das gemeinhin Heilfeier genannt wird, wie es nach Eingebung des Teufels und Erfindung der Landleute von gewissen Leuten gefeiert zu werden pflegt." Ob die Mettele, wie Rogge annimmt, die Christmette und das Fest der unbesiegten Sonne ist, das bei den Slawen Koleda, bei den Littauern Kaledos heisst, ist nicht ausgemacht. Ein christlich-deutscher Name für ein ausgeprägt heidnisches Fest muss mindestens auffallen. Vielleicht steckt, wie in dem slawischen Wort Koleda eine slavische Frühlingsgöttin, so in diesem Worte die Melletele, die die Flur ergrünen liess.

Einen Rest einer Johannisfeier bei den eigentlichen Littauern hat uns Adalbert Bezzenberger in der Altpr. Mon. 1875, S. 73 nach einer Elbinger Handschrift aus der Bibliothek Neumanns gegeben. An dem heiligen Vorabend sammelt man die Kamille (rammunne) und begrüsst sich, wenn zufällig zwei Scharen von Sammelnden zusammentreffen, mit folgendem Gesange, in dem die Ortsnamen natürlich wechseln.

---

1) S. Rogge, Urpreussen, S. 287, Altpr. Mon. 1877.

I. Kur buwai, Jone, kur waikszczojei?[1])
II. Szilleningkûs', ubbagûs'.
I. Kur buwai, Jone, kur waikszczojei?
II. Sallenûs', ubbagûs'.
I. Kur buwai, Jone, kur waikszczojei?
II. Lazdynûs', bagoczûs'.
I. Ka taw dawe gert, walgyti?
II. Peczenkele walgiau, rinkszwynele geriau.
I. Kur tawę gulde, kur nakwojei?
II. Auksztoj' swirnej, margoj' lowoj.

Mit den gesammelten Blumen wird eine Stange (kopolis) auf dem Dorfanger bewunden und von jungen Mädchen zwei Nächte und einen Tag ununterbrochen bewacht, welche dieselbe gegen die Angriffe der jungen Bursche, die sie zu rauben suchen, verteidigen. Über einen Johannistanz, welcher Ähnlichkeit mit der Galoppade hat und sich um die Stange herumdreht, berichtet ebenfalls die genannte Handschrift. Die dabei gesungenen Worte, die aus Tanzinterjektionen meist bestehen, sind von keinem mythologischen Wert. Haben nun die Wächterinnen ihren Dienst beendigt, so wird der Baum seiner Blumenzierde beraubt, die dann unter die Mädchen verteilt als Amulett gegen die bösen Geister gebraucht wird.[2]) Das Johannisfeuer war hier wohl schon dem nivellierenden Einfluss des Christentums gewichen, während es in anderen Teilen Littauens, so in Samogitien (Bezzenberger verweist auf Wolonczewski's Wiskupiste II. 160) und in Kurland noch erhalten ist. Die Verwandtschaft des oben genannten Johannisbaumes mit dem deutschen Mai- und Johannisbaum ist einleuchtend. Wie das Zeichen der Wintersonnenwende, den Weihnachtsbaum, Lichter erhellen, so wurde und wird noch in viel höherem Grade die Sommersonnwende durch Feuerglanz verherrlicht. Das lebenspendende Prinzip des Tagesgestirns überträgt man auf sein Symbol, den kerzenstrahlenden Baum. So wurden bei den Lüneburger Wenden auf Hochzeiten mit Lichtern besetzte Maien dem Brautpaar vorangetragen, in der Ukraine vor dasselbe auf den Tisch gesetzt. Daher gehört, was uns von den Żemaiten Jakub Laszkowski berichtet (Lasit. ed. Mannh. S. 47): Kirnis caerasos arcis alicuius (Ploteli ist gemeint) secundum lacum sitae curat, in quos pacandi eius causa gallos mactatos iniciunt caereosque accensos in eis figunt. Der Name Kirnis, ob Ort oder Dämon oder beides, ist entstellt, doch ist soviel klar, dass hier demselben, der später sin-

1) I. Wo warst du, Johannes, wo bist du umhergezogen?
II. In Szilleningken bei Bettlern.
I. Wo warst du, Johannes, wo bist du umhergezogen?
II. In Sallehnen, bei Bettlern.
I. Wo warst du, Johannes, wo bist du umhergezogen?
II. In Lasdehnen, wo reiche Leute wohnen.
I. Was gab man dir zu trinken und zu essen?
II. Braten habe ich gegessen, Wein habe ich getrunken.
I. Wo hat man dich gebettet und über Nacht beherberget?
II. In einer vornehmen Klete und in einem bunten Bette.

2) Eine ähnliche Kraft sollen die Birkenzweige haben, die der Memeler Littauer am Osterfest in der katholischen Kirche mit Weihwasser besprengen lässt. S. Frölich, Mitt. d. litt. litt. Ges. XI, S. 337.

gularis deus agri Plotelscii genannt wird, in einer Art heiligen Haines, ähnlich wie dem Mahjas Kungs, Opfer in Gestalt von Hähnen[1]) (Symbol der Fruchtbarkeit) hingeworfen werden. Die Sitte, Kerzen anzuzünden, ist hier also echt heidnisch und wirft ein Licht auf den vorchristlichen Ursprung auch ähnlicher schwedischer und deutscher Gebräuche.

An das lebenbewahrende Princip des Baumes, sowohl in seiner ersten Gestalt als festgewurzeltes Vårdträd als in seiner zweiten als vom Boden losgelöster, im Kerzenglanz (der ein zweites Prinzip hinzubringt) erstrahlender Maibaum, knüpft an die Sitte des Schlagens mit einer geweihten Rute, der sogenannten Lebensrute. Das deutsche „Schmackostern" findet sein Analogon in folgenden littauischen Gebräuchen. Die nach dem westlichen Samlande verpflanzten Sudauer führten um 1526 die Braut feierlich zu Bette und schlugen sie. Bei den Littauern peitschte um 1690 der Führer des Brautwagens die Braut in die Klete.[2]) Bei den Letten wurden die jungen Eheleute um 1700 nach der Ankunft in dem Hause des Bräutigams zwei Stunden eingeschlossen. Dann kamen die Verwandten mit Stöcken, öffneten leise die Thür und prügelten den jungen Ehemann, wenn er sich nicht eilends aus dem Staube machte. Mannhardt erinnert bei dieser Sitte an die bekannte Schilderung einer westfälischen Hochzeit in Immermanns „Münchhausen", wo nach der Traurede Frauen, Mädchen und Bursche mit Knitteln auf den Bräutigam losfahren und die Stöcke ihm auf Rücken und Schultern tanzen lassen. Selbst auf den Brautführer, den Kellewese, erstreckte sich bei den Preussen die Sitte des Schlagens. Langte nämlich der Brautwagen an, so musste der Fuhrmann schnell sich ins Haus flüchten und einen mit blau durchwirktem Linnentuche geschmückten Stuhl ergreifen. Gelang ihm das, so erhielt er das Tuch, im anderen Falle regnete es Schläge auf ihn herab.

Von der weitverbreiteten Sippe albischer Wald- und Flurgeister, die verschieden genannt überall denselben Charakter zeigen, bald Freunde, bald Feinde des Menschen sind und meist vom wilden Jäger gejagt werden, den Holz- und Moosleuten, wilden Leuten, Waldmännern, Fangen, Nörgel, Seligen Fräulein, Orken, Euguanen, Dialen, Ellekoner, Skogsnufvar, Ljeschie und Lisunki, finden sich bei den Völkern littauischen Stammes ausser den genannten (Semepacii, Kaukai,[3]) Zamelukai, Parstucken, Markopolen) wenig Spuren. Das Moment des Sturmes und heulenden Orkans, das in jenen Opfern der wilden Jagd zu der Vegetationssphäre hinzukommt, hat sich im Littauischen beschränkt auf den Teufel, welnas, der sich im Winde zeigt und von Perkunas gejagt wird. Freilich erscheint der welnas auch in einer theriomorphen Gestalt, die den Vegetationsdämonen eignet, nämlich der eines Hundes. Ahnen lässt sich manches über Dämonen der Flur und ihr einstiges Vorhandensein aus Vegetationsgebräuchen und Vegetationssagen. Wie in Schweden bei der Ernte drei Halme[4]) oben in einen Knoten zusammengebunden werden für die Gloso und dann ein Stein darauf gelegt wird, so besteht auch bei den kurischen Letten der Gebrauch, dass sie drei Ähren rings um das Feld mit rotem[5])

---

1) Dem preussischen Brautpaare setzte man einen gebratenen Hahn nebst Bocks- und Bärennieren vor.

2) Klėtis ein speicherartiges Vorgebäude, Vorratskammer für Getreide, auch Schlafzimmer für die weibliche Jugend, die dort auch ihren Putz aufbewahrt.

3) Einen litt. Namen karlukai nennt J. Sembrzycki: Über masurische Sagen, Altpr. Mon. 1886, S. 609, neben berstukai.

4) Diese drei Ähren kehren in den verschiedensten Gebräuchen auch in Deutschland wieder.

5) Die rote Farbe ist dem Perkun, dem Verfolger des Teufels, heilig.

Garn zusammenbinden, damit der Jods, der Schwarze d. i. der Teufel den Segen nicht wegnehme. In Polen wird, wenn der Kohl gut aufgegangen ist, ein Pferdekopf davor gesteckt als Schutzmittel gegen den bösen Blick, vgl. Siarkowski: Materialien zur Ethnographie des polnischen Volkes in der Umgegend von Kielce in: Zbior wiadomości do antropologii krajowej wydawany staraniem komisyi antropologicznej Akademii Umiejętności w Krakowie 1879. Sicherlich hängen die Pferdeköpfe an den littauischen Giebeln damit zusammen.[1]) Der Dieb des Getreides oder sein Schädiger ist also ein dämonisches Wesen, ein Kobold. Diesen bannt man in Esthland in eine grosse Distel, die auf jedes Fensterloch der Scheune gelegt wird. Dann kann der Kobold während des Dreschens das Korn nicht fortschleppen, s. Böcler-Kreutzwald: Der Esthen abergläubische Gebräuche S. 142. So wird auch der sudauische Puschkait ermahnt, bei Diebstählen den Dieb nicht über die Grenze zu lassen.

Allgemein verbreitet durch alle europäischen Länder ist die Anschauung, der Dämon weiche bei der Ernte immer weiter zurück und komme schliesslich in den letzten Halmen, die geschnitten werden, resp. in der letzten Garbe zum Vorschein. Diese führt in der Gegend von Eisenach den Namen „Waldmann", anderswo „Waldteufel", von den Getreidedämonen in Bocksgestalt so genannt. Wenn das Korn in Wellen auf und ab wogt, so „jagen sich die Böcke", „treibt der Wind die Böcke durchs Korn", „weiden die Böcke", und man erwartet eine gute Ernte. Solche Redensarten, wohl deutschen Ursprungs, bestehen in der Umgegend von Königsberg, Oletzko, Lyck. Bei Sensburg und Kreutzburg heisst es, der Haberbock sitze im Haferfeld, der Kornbock im Roggenfeld. In Deutschland erscheint der Vegetationsdämon als Austbock, Habergeiss, Nickelbock, Arftenbuck. Von einem Verrückten sagt man: „De Austbuck hett em stött", auch die Redensart „ins Bockshorn jagen" stammt daher, da man namentlich Mädchen in der Erntezeit mit diesem pangestaltigen Dämon der Fruchtbarkeit zu ängstigen pflegt. Andere Gestalten sind der durch Mannhardts klassische Behandlung berühmt gewordene Roggenwolf oder Roggenhund.[2]) Polnische, also dem littauischen verwandteste Redensarten sind: „Tam siedzi wilk, moja corko!" ferner „Wilki w życie siedzą", und entsprechend der schwäbischen Roggensau: „Swinki gonia się" (die Säue haschen sich); vgl. Swiarkowski a. a. O. und Mannhardt: Götterwelt der deutschen und nordischen Völker, S. 100 ff. und Einl. zu „Roggenwolf und Roggenhund". Dem entspricht nun, was Kumutatis, der bekannte Lehrer Schleichers, Mannhardt von littauischen Vorstellungen mitteilte. Eine Nachbarin habe ihm erzählt, als ihre Mutter noch ein kleines Mädchen gewesen, sei auf den Sommerwiesen an einem schwülen Sommertage Heu geharkt worden. Während dessen sei ein Gewitter aufgestiegen. Als es schon in der Nähe der Harker war, kam ein Ziegenbock gelaufen mitten durch die Leute, welche aber den windschnellen Bock nicht einmal mit den Augen verfolgen konnten. Darauf kam ein Mann im grünen Jägergewande und fragte die Leute, ob sie nicht einen Ziegenbock gesehen hätten.

---

1) Vgl. auch Weber Dreizehnlinden III, 2:

Von bunten Giebeln
Nickten nach dem Brauch der Alten
Holzgeschnitzte Pferdeköpfe,
Wicht und Kobold fernzuhalten.

2) Über die Redensarten in Polen und Ostpreussen s. die genannte Schrift S. 11, Anm. 2.

Man deutete den Ort der Richtung an, und bald darauf, als der Jäger verschwunden war, ertönte ein gewaltiger Wetterschlag, wodurch ein Heuhaufen in Flammen aufging. Man ahnt den littauischen welnas in diesem Vegetationsbock. In Puskappeln sah ein Mann vor dem Gewitter einen schwarzen Hund ins Feld laufen, worauf ein heftiger Blitzschlag das grausig heulende Tier erschlug. Darauf sagte der Bauer: „Ach, Gott sei Dank! da ist wieder ein Teufel totgeschlagen." Verbergen kann sich der Teufel in einem umgekehrten Rasen, der sich in die Furche legt (welėna). Will nun Perkun den nichtsnutzigen Teufel treffen, so kann er ihn unter dem Rasen nicht erschlagen, s. Bassanovic fragm. myth. Mitt. d. litt. litt. Ges. X. Nro. 11. Ferner ist es geboten, während des Donners die Hunde aus dem Hause zu jagen, denn in jedem Hunde, dessen Urbild der Teufel aus Lehm geformt hat, kann sich ein Teufel verbergen, und Perkun würde dann, indem er auf den welnas schlägt, das ganze Gebäude anzünden, s. Bassanovic Nro. 14. Nach anderer Sage wird der Teufel, der wie in Mickiewicz' Pani Twardowska feist wie ein Deutscher, so hier als zierlich gekleideter wokietuk's (Germanulus) auftritt, von Perkun, der als rudbarzdis[1]) (Rotbart) erscheint, in einem Baumloch durch einen Pflock festgenagelt. Nach einer Weile knattert, knallt und knistert es, der Baum ist in feine Splitter zerflogen, nur Teer ergiesst sich an seiner Stelle. S. Bass. Nro. 21. Kleinere Teufelchen, die „Kleinen von den Seinen" des welnas, drehen sich im Wirbelwinde und richten da eine Hochzeit aus. Durch einen umgekehrten Ärmel ist man im stande, sie zu sehen. Jemand hat, so erzählt man, so durchgesehen und die Teufel erblickt, wie sie sich umarmten und tanzten. Dafür hätten sie ihm später das Genick umgedreht, s. Bass. Nro. 26. Der Kreisel- oder Wirbelwind gilt auch im deutschen Aberglauben als mit unheilschwangeren Elementen angefüllt, und man wird gewarnt, ihm zu nahe zu kommen. Hierher gehört sicher der Spruch, den Szafarik[2]) noch auf das Beisammensein der Ermanrichschen Goten und der Littauer bezog:

Perkune diewaiti
Ne muszk Żemaitį,
Bet muszk Gudu
Keip szunu rudu.[3])

Der rotbraune Hund, mit dem hier der Gudde (=Weissrusse, s. Kurschat Litt. Gr. § 11) verglichen wird, ist der Vegetationshund, den der Donnergott erschlägt. Eine andere Vegetationsfigur ist der Stier, der in einer der von Langkusch mitgeteilten Sagen erscheint, wohl ein Abbild des brausenden Orkans (a. a. O. Nr. 11). Bevor der Kraker Lank[4]) zum See

---

1) Dies erinnert ebenso an Thôrr wie Bass. Nro. 24 die Wettkämpfe mit dem Teufel an Thôrrs Besuch bei Utgardloki. Nach anderer Darstellung trägt Perkun eine rote Mütze (Bass. Nro. 23). Sehr lebhaften Anklang an die nordische Mythologie (Naglfar) zeigt Bass. Nro. 28: Die Nägel, welche die Menschen sich abschneiden und auf die Erde werfen, sammeln sich die Teufel und nähen sich daraus eine Nägelmütze.

2) S. Slawanské starožetnosti Prag 1837, I. unter dem Titel „Littauer".

3) Gott Perkunas,
Schlag nicht auf den Samogitier,
Sondern auf den Gudden
Wie auf einen rotbraunen Hund.

4) Gelegen bei dem kölmischen Gute Krakerort im Kreise Heidekrug.

wird durch unterirdisch hervorquellende Gewässer, „stürzte ein grosser, schwarzer, glänzender Bulle aus dem nahen Walde hervor. Kein Mensch hatte ihn je vorher gesehen, keiner konnte ihn fangen. Dann verwandelte er sich in ein Schwein und stürzte sich kopfüber in die Flut.“[1]) Als Analogie ist anzuführen, dass auf Gothland kleine schwarze aufsteigende Wetterwolken Thors bockar heissen.

Unentschieden lässt Mannhardt, ob mit ähnlichen Vorstellungen die Bezeichnung der kurischen Fischer für den Südostwind ożinis, trumpas ożinis Ostsüdost, ilgas ożinis Südsüdost, (von ożys Ziegenbock) zusammenhängt. Sicher hat mit dem Getreide nichts zu thun der gleichlautende Name für die Heerschnepfe (in Deutschland auch Hawerzicke, Hawerbock,[2]) Hawergeiss s. Grimm Wb. unter Haberbock), nämlich Perkuno ożelis, Diewo ożys, Dangaus ożys, lett. Perkona kasa, da diese nur von ihrem meckernden Ton während der Brunstzeit den dem Ziegengeschlechte entlehnten Namen führt. Doch ist von dem Roggenwolf als wirklicher Vegetationsdämon vielleicht ein Rest geblieben in dem lettischen Schimpfwort Rudsuwilki. Ein Bauernhof bei Linden führt den Namen Rudsuwilki; dort soll es jetzt noch spuken und der Werwolf (wilkats) sein Wesen treiben.

Dass die letzte Garbe eine besondere, ihr innewohnende dämonische Kraft enthält, ist schon oben erörtert worden. Sie wird in Deutschland, Frankreich, England mit Wasser begossen, sonst würden im folgenden Jahre die Früchte an Dürre zu Grunde gehen. Dass auch bei den unsern Littauern nächstverwandten Slawen die Dämonisierung der letzten Garbe besteht, beweist Swiarkowski in der genannten Schrift. Nach ihm hat sich in dem Dorfe Masłow der Gebrauch erhalten, dass beim Schneiden des letzten Getreides alles entweicht, um nicht das Abscheiden der letzten Halme besorgen zu müssen. Die weniger flinken Alten sehen sich nun genötigt, das Geschäft zu besorgen, und nun wird ihnen höhnisch zugerufen, sie hätten den Nabel (pępek) geerntet. In der Parochie Kije ruft man ihnen zu: „Ihr habt den Alten (dziadka) geerntet.“ — In Kielce wird das vom ersten Pflügen heimkehrende Gesinde mit Wasser begossen. Dasselbe geschah in Littauen noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts. Schon Praetorius, Pfarrer zu Niebudzen bei Gumbinnen, der seine Deliciae Prussicae zwischen 1670 und 80 verfasste, berichtet (ed. Pierson S. 55—60) von einem doppelten Begiessen, zunächst nach der Aussaat, wobei jedoch die Arbeiter reagieren und die Begiessenden einfach ins Wasser tauchen. Nur die Wirtin kann sich mit einer Gabe davon losmachen. Dies bedeute, dass Gott zur rechten Zeit der Saat genug Wasser geben möge. Ferner begiesst die Wirtin mit einem Stüppel Wasser den aus den letzten Ähren geflochtenen Ährenkranz. „Wie von dem Wasser das Getreidig gequollen und sich vermehret, so quelle und mehre es sich in meiner Scheune und Speicher.“

Den Schluss möge ein ebenfalls durch Praetorius erhaltener littauischer Erntebrauch[3]) machen, der in vieler Beziehung an das antike griechische Opfer einer Panspermie erinnert. Letztere fand statt sowohl an der herbstlichen Pyanepsieneiresione als am sommerlichen Thargelos

1) S. Altpr. Mon. 1878, S. 426.

2) J. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 35, nimmt hawer gleich an. hafr ags. häfer lat. caper, so dass das Wort eine nicht beispiellose Tautologie enthielte.

3) Vgl. Mannhardt A. W. u. F. C. S. 249.

und bestand im Kochen und Verzehren einer Zusammenschüttung von Früchten, vgl. Anthol. Pal. VI, 38. In der Oberpfalz besteht noch heute das Erntemahl aus Mehlspeise von vier Getreidesorten. Ähnliches berichtet Praetorius B. V, c. 7 p. 23 von dem littauischen Erntefest Samborios (abzuleiten von sąberti zusammenschütten), das nach ihm diesen Namen führt, „weil sie dann das Getreidig zusammenwerfen und aus dem zusammengeworfenen Fladen d. h. kreisrunde Kuchen backen und Bier brauen." Es heisst auch das Fest der dreimal neune (ant triju dewyniu) daher, dass der Wirt von jeder Getreidesorte, die er aussät, Weizen, Leinsaat, Gerste, Hafer, Bohnen, Linsen, Erbsen, je neun Handvoll nimmt und zwar so, dass er je dreimal zugreifend jede Handvoll wieder in drei gleiche Teile teilt. So wirft er 27 Würfe von diesem Getreide, das bislang gesondert aufbewahrt worden ist, zusammen. Von diesem Gemenge erhält jeder Hausgenoss ein kleines Brötchen, der Rest erhält einen Zusatz von Gerste oder Hafer, soviel nötig ist, um Malz für ein viertel oder halbes Tönnchen Bier zu geben. Von dem ersten Maisch erhält nur der Wirt und seine Familie, dem zweiten das Gesinde, doch kann davon auch ein zufällig anwesender Fremder geniessen. Allein man meidet Zeiten, wo ein solcher Besuch bevorsteht, wählt namentlich die Zeit zum Erntefeste derartig. Der Bauer, vor dem Tönnchen des aufgehobenen ersten Aufgusses niederknieend, zapft sich ein Kännchen Bier, begiesst dreimal den Spund damit und betet: „Blütenbringerin Erde (Źemynele żedkellei)[1] lasse blühen Roggen, Gerste und alles Getreide. Gott sei uns gnädig, lass die heiligen Engel bei unserem Werke sein; die bösen Menschen aber treibe zur Seite, damit sie uns nicht verspotten." Nach weiteren Gebeten opfert der Bauer ebenfalls knieend einen im Laufe des Jahres geborenen schwarzen, weissen oder bunten Hahn (ja keinen roten) und eine ebensolche Henne aus derselben Brut, nachdem er zuvor folgendes Gebet gesprochen: „Gott und du Żeminele, wir schenken dir diesen Hahn und Henne, nimm sie als Gabe aus gutem Willen." Beide Tiere werden mit einem hölzernen Kochlöffel erschlagen. Von den Kännchen leert er nach dem ersten Gebet und nach der Opferung je ein Drittel. Inzwischen werden die Hühner in Abwesenheit aller Dienstboten in einem noch ungebrauchten Topfe zubereitet, auf einem als Tisch gedeckten umgestülpten Scheffel serviert, wo sich auch die oben genannten Brötchen für jedes Familienglied befinden, dann aus einem Gefäss mit Festbier[2]) drei Kauszelei (Trinkschälchen) mit einem sonst nicht gebrauchten Schöpflöffel in dreimaligem Schöpfen gefüllt. Knieend unter Knieenden spricht der gaspadorius nun den Glauben und die zehn Gebote. Gott möge nächstes Jahr nicht mehr und nicht weniger geben. Alle drei Kauszelen trinkt sowohl der Wirt wie alle Familiengieder hinter einander auf einen Zug aus. Unter Segenswunsch verzehrt man das Fleisch der Tiere und die Brötchen, und es folgt ein Umtrunk, bis jeder neunmal die drei Schälchen geleert hat und ein geistliches Lied die Feier schliesst. Reste der Mahlzeit werden am folgenden Tage mit denselben Ceremonieen verzehrt oder dem Hunde überlassen, der sie unter den Augen des Hausherrn auffressen muss. Bleibt dann noch etwas, so wird es auf einen Teller (im Stall) unter dem Miste vergraben. Wie an den griechischen Anthesterien durfte der Hausherr am Tage der Feier dem Gesinde kein böses Wort geben und musste mit allen freundlich umgehen.

---

1) In den Dainos: Żemynele żėdėklele.

2) sąberinis alus genannt.

Diesem Feste entspricht das lettische Sobar, von welchem Superintendent Eichhorn in seinem 1636 zu Riga erschienenen Werke: Reformatio gentis Letticae in Ducatu Curlandiae spricht. Er leitet den Namen daher, dass mehrere aus einer von ihnen zusammengelegten Geldsumme ein Stück Vieh kaufen, es opfern und dann verzehren. „Auch haben sie einer so viel Getreide als der andere zusammengeschüttet, davon gebacken und gebrawen.“ Nach Eichhorn sollen Gespenster (Spectra) im Traume die Letten aufgefordert haben, sich durch ein Sobar von der Plage der Pestilenz zu befreien. Dies sei namentlich in der grossen Pestilenz von 1602 und dann von 1625 geschehen.

So ist hier das alte Vegetationsfest unter dem Druck des Christentums zu einem Zaubermittel geworden, während es bei dem späteren Praetorius einen viel reineren Charakter bewahrt hat. Namentlich deutet auf hohes Alter das Erschlagen des Hahnes mit dem hölzernen Instrument, das uns lebhaft an den Ausschluss des Eisens in manchen Kulten gemahnt, ein Rest, der sich aus einer Stein- und Holzepoche in die historische Zeit hinein gerettet hat.

3. Die Dainos.

Die in dem Erntegebet erwähnte Göttin Żemyna erscheint noch häufig im littauischen Volksliede, z. B. in dem Liede einer Verstossenen Ness. 7.

Żemynele Żėdėklele,
Kur rożiu szaką sodįsiu?
Sodįk ant aukszto kalnelio
Prie jureliu, prie mareliu.[1])

Żemynas Blüten und grüne Rauten machen (Ness. 9) die Kränze der Töchter so reizend.

Żemynos żėdai,
Żales ruteles,
Dėl to taip grażus
Muma wainikai.[2])

Kumutat zeichnete 1866 aus Volksmund in Mażuiken noch folgende Anrufung der Żemyna auf:

Żeminele mus kawok,
Dirwas musu perżegnok,
Perżegnok gires, laukus,
Klûnus, lankas ir szlaitus.[3])

1) Erdenmutter, Blütenspende,
Wo setz' ich den Rosenstock ein?
Auf den hohen Berg ihn setze,
Nah dem Meere, nah dem Haffe.

2) Żemyna's Blüten
Und grüne Rauten,
Drum sind so reizend
Der Schwestern Kränze.

3) Żemynele segne uns,
Segne unsre Äcker,
Segne die Wälder, die Felder,
Die Ackerstücke neben den Baustellen und die hohen Flussufer.

Wie die Begriffe Baum und Mensch durcheinandergehen, zeigen ebenfalls die Dainos deutlich, doch ist darin von einer eigentlichen Verehrung nichts zu merken, weshalb wir sie hier am Schluss kurz als abgeschwächte Formen der Dendrolatrie behandeln. Allerdings zuckt der Gedanke der Beseelung des einzelnen Baumes in der Personifizierung desselben wie bei keinem anderen Volke durch. Vergleiche bei Homer, der griechische Dryadenglaube, die deutschen Gebräuche, das Vårdträd, alles dies sind wohl auch bedeutsame Zeugen für das lebendige Bewusstsein der Baumseele, aber ein derartiger Parallelismus zwischen Baum und Menschen, wie er im littauischen Volksliede erscheint, ist sonst unerhört. Die erste Vershälfte beschäftigt sich mit dem Grünen des Baumes, die zweite mit dem Erblühen des Jünglings oder der Jungfrau, ihr Welken wird parallel gestellt. Das Knospen der Birken, ohne dass es zum Grünen kommt, wird parallel dem verhaltenen Trauern der Brüder, um die Schwester in einem wunderschönen Vergleiche gebraucht in dem Liede Bartsch 102, dessen littauischer Text noch nicht veröffentlicht ist:

Als ich ritt durchs Tannenwäldchen
Und durchs Fichtenwäldchen,
Sah ich alle Birken knospen,
Keine aber grünte.

Warum knospet ihr, o Birken,
Keine aber grünet?
„Traurig ist das Herz der Brüder,
Trauern um die Schwester.“

Die Bäume erscheinen als Vater, Mutter, Geschwister, die Rauten[1]) (wie im Altdeutschen Vertreter der Myrte im Jungfernkranz) klagen mit den Mädchen mit; wo das Schwesterchen gestanden hat, blüht Augentrost in voller Schönheit (Ness. 228). Das Mädchen will sich in eine weisse Kleeblüte verwandeln und von dem um sie werbenden Witwer abschneiden lassen, das Mädchen ist eine Nelkenblüte, ist gleich dem Rohr am Niemen. Die Eiche, die hundertästige, unterhält sich mit dem Winde, und unzähliges andere. Hat zwar das reinpoetische Bild manchen Anteil daran,[2]) so zeigt doch die Ständigkeit des Vergleiches, dass auch im littauischen Volke die alte Mär von dem Entstehen der Menschen aus Bäumen, von den skandinavischen Ask und Embla, einen Nachhall noch heute findet. Kommt auch die Daina meist in reflektierender Weise zu dem Resultat, dass Eiche, Linde und Ahorn gar traurige fühllose Verwandte sind, so treibt doch unbewusst die im Volksgeist lebendige Vorstellung den Sänger immer wieder und wieder zu diesem Vergleich. Beispiele bieten Ness. 76.

Kur ussipûlei, jaunas bernużeli
Ant manes sirateles?
O asz ne turiu tėwo ney moczutes
Ney jokios gimineles.

Auga girelej żalias aużolelis
Tai mano ne tėwelis.
Lėmû ne tėwas, szakos ne rankeles,
Lapelei ne żodelei.[3])

1) Die Eberraute, Artemisia Abrotanum, heisst diewmedelis Gottesbäumchen.

2) Hieher rechne ich auch das Gespräch mit dem zu fällenden Baum vgl. Bartsch 104 u. Anm.

3)
Wie bist geraten du, geliebter Jüngling,
An mich verlass'ne Waise?
Ich habe keinen Vater, keine Mutter
Noch jemand, der mir nahe.
Es wächst im Walde wohl der grüne Eichbaum,
Ach, der ist mir nicht Vater.
Der Stamm nicht Vater, nicht die Zweige Hände,
Das Laub nicht Liebesworte.

In ähnlicher Weise wird im Folgenden die Mutter mit der Linde (lėpele), der Bruder mit dem Ahorn (jaworelis), die Schwester mit der Pinne (sadulele) verglichen.

Ferner Ness. 77:

Asz wargdėnele,
Asz be tetužio!
Žaliam darželij'
Žal's aužolelis,
Tai puikey sklaida
Žalius lapelius.
Nukris lapelei,
Iszsprogs ir kitu.
Numirs tetužis,
Kur gausiu kitą?[1]) u. s. w.

Ness. 80:

Widur juriu ir mareliu
Auksztatis kalnelis,
Ant to kalno kalnuželio
Žalias aužolelis.

O asz jaunas priplaukdamas
Ussikabinėdam's:
Ar pawirsi, aužoleli,
Į mano teweli?

O szios žalios szakuželes
Į baltas rankeles?
Ir szie žali lapuželei
Į meilus žodelius?

O asz jaunas atstodamas
Graudzey pawerkdamas.
Ne pawirto aužolelis
Į mano tėweli.

Ney szios žalios szakuželes
I baltas rankeles,
Ney szie źali lapuźelei
Į meilus žodelius.[2])

Besonders die Schlussverse der berühmten Kosciusko-Daina gehören hieher. Man soll den jungen Kosciusko begraben

Po aužolelio, po baltos smiltates!
Žal's aužolelis tai bus jo tėwelis,
Baltos smiltikes tai bus jo mamuže,

---

1) Ich armes Mädchen
Hab' keinen Vater!
Im grünen Garten
Da steht ein Eichbaum,
Er treibt so prächtig
Die grünen Blätter.
Die Blätter fallen,
Es sprossen neue.
Doch stirbt der Vater,
So kommt kein andrer.

2) Zwischen Haff- und Meereswogen
Steht ein hoher Hügel,
Auf dem Berge, auf dem Hügel
Steht ein grüner Eichbaum.

Und ich Armer schwamm hinüber,
Hielt mich an ihm feste:
„Willst du Eichbaum dich verwandeln
Nicht in meinen Vater?

Werden diese grünen Äste
Nicht zu weissen Armen?
Werden diese grünen Blätter
Nicht zu Liebesworten?"

Ach, ich Armer ging von dannen,
Weinte bittre Thränen!
Nicht verwandelte der Eichbaum
Sich in meinen Vater.

Und die grünen Äste wurden
Nicht zu weissen Armen,
Ach, und diese grünen Blätter
Nicht zu Liebesworten.

ali klewelei tai bus jo brolelei,
Baltos lėpates tai bus jo sesytes.[1])

Diesen Parallelismus hat sich auch der in Littauen geborene polnische Romancier Adam Mickiewicz zu eigen gemacht in dem prachtvollen Liede auf die Wilija, wo das Durcheinandergehen der Vergleiche ganz littauische Art ist. Das Lied gipfelt in elegischer Klage, wenn es von der mit der Wilija verglichenen Littauerin heisst:

„Sie liebt den Jüngling nur aus fremdem Lande.“[2])

Diese fremden Werber haben ihr teils germanische, teils russische, teils polnische Sitten und Sprache gebracht, ihr ureigen Volkstum hat sie unter fremder Hülle eine Weile bewahrt, nunmehr beginnt es auch unaufhaltsam zu verblassen und zu entschwinden. Noch gab einen Sonnentag ihr die Laima, als Männer der Wissenschaft aus deutschen und slawischen Landen herbeieilten, um die nahverwandte, aber gegenüber den abgeschliffenen Lauten der andern uralt gebliebene herrliche Sprache zu erforschen, die zu den slawischen Idiomen beispielsweise sich wie das Gotische zu dem Neuhochdeutschen verhält, um des merkwürdigen Volkes tiefsinnige Sagen und Gebräuche zu sammeln, aber dieser Sonnentag ist wohl ihr letzter gewesen.

---

1) Dort unter'm Eichbaum, in dem weissen Sande!
Der grüne Eichbaum wird sein Vater werden,
Der weisse Sand wird werden seine Mutter,
Die grünen Ahornbäume seine Brüder,
Die zarten Linden werden seine Schwestern.

2) vgl. Konrad Wallenrod Lipsk (Brockhaus) 1878, S. 21.

Schulnachrichten.

Ostern 1886 bis Ostern 1887.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Fach.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Sa.	Vor. 1.	Vor. 2.	Sa.
Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	2	3	19	2	2	4
Deutsch	3	3	2	2	2	2	2	2	3	21	8	8[2]	16[2]
Latein	8	8	8	8	9	9	9	9	9	77	—	—	—
Griechisch	6	6	7	7	7	7	—	—	—	40	—	—	—
Französisch	2	2	2	2	2	2	5	4	—	21	—	—	—
Hebräisch, fak.	2 (Ia u. Ib)		2 (IIa u. IIb)		—	—	—	—	—	4	—	—	—
Englisch, fak.	2 (Ia u. Ib)		2 (IIa u. IIb)		—	—	—	—	—	4	—	—	—
Geschichte u. Geographie	3	3	3	3	3	3	4	3	3	28	2	—	2
Mathematik und Rechnen	4	4	4	4	3	3	4	4	4	34	6	6	12
Naturbeschreibung	—	—	—	—	2	2	2	2	2	10	—	—	—
Physik	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8	—	—	—
Turnen	2[1] (Ia bis IIIb)						1½ (IV bis VI)			2 bez. 1½	—	—	—
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	3	3	6
Zeichnen	2 fak. (Ia bis IIb)				2 fak. (IIIa u. IIIb)		2	2	2	10	—	—	—
Gesang	3[3] (Ia bis IV)							2	2	7[4]	1	1	2
Obligat. Stunden excl. Gesang	32	32	32	32	32	32	32	32	30		22	20	
											incl. Gesang.		

1) Die Vorturner haben ausserdem noch alle 14 Tage eine Turnstunde.
2) Einschliesslich 1 Stunde Anschauungsunterricht.
3) Je 1 Stunde Sopran und Alt zusammen, 1 Stunde Tenor und Bass zusammen, 1 Gesamtstunde.
4) Im Winter 6 Stunden.

I. 2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer. Sommer-Semester 1886.

Namen.	Ordinariat.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Vor. 1.	Vor. 2.	Sa.
1. Dr. Babucke, Direktor.	Ia.	8 Lat.	3 Griech. Dicht.	2 Homer.									13
2. Prof. Dr. Retzlaff, 1ster Oberlehrer.	IIa.	6 Griech.		8 Lat.									14
3. Prof. Witt, 2ter Oberlehrer.	Ib.		3 Dtsch. 2 Franz.		2 Dtsch. 2 Franz.				1 Gesch. 4 Franz.				14
4. Dr. Bujack, 3ter Oberlehrer.	IIIb.				3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch. 2 Franz.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch. 2 Franz.						17
5. Dr. Schwidop, 4ter Oberlehrer.	IIb.		3 Griech. Prosa.		8 Lat.	7 Griech.							18
6. Czwalina, 5ter Oberlehrer.			4 Math. 2 Phys.			3 Math. 2 Naturg.	3 Math. 2 Naturg.	2 Naturgesch.[1])	2 Naturgesch.[1])	2 Naturgesch.[1])			22
7. Dr. Rauschning, 1ster ord. Lehrer.	IIIa.		8 Lat.	5 Griech.		9 Lat.							22
8. Boruttau, 2ter ord. Lehrer.		Beurlaubt.											
9. Wittrien, 3ter ord. Lehrer.		4 Math. 2 Phys.		4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.								18
10. Baske, 4ter ord. Lehrer.	V.				7 Griech.		7 Griech.		9 Lat.				23
11. Stengel, 5ter ord. Lehrer.	VI.	2 Relig. / 2 Hebr. (Ia–Ib)	2 Relig.	2 Relig. / 2 Hebr. (IIa–IIb)	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.		3 Relig. 3 Dtsch.			24
12. Iwanowius, 6ter ord. Lehrer.	IV.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr	3 Gesch. u. Geogr.				4 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.	2 Geogr. 2 Dtsch.	3 Gesch. u. Geogr.			22
13. Unruh, 1. wiss Hülfslehrer.		3 Dtsch. 2 Franz.		2 Dtsch. 2 Franz.				5 Franz.		9 Lat.[2])			23
14. Sadowski, 2. wiss. Hülfslehrer.								4 Math. u. Rechn.	4 Rechn.	4 Rechn.			12
15. Dr. Goltz, 3. wiss. Hülfslehrer.							9 Lat.	9 Lat.					18
16. Maler Nisius, Zeichenlehrer.		2 Zeichnen. (Ia–IIb)				2 Zeichnen. (IIIa–IIIb)		2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.			10
17. Musikdir. Laudien, Gesanglehrer.		3 Gesang. (Ia–IV)							2 Gesang.	2 Gesang.			7
18. Sanitäts-Rat Dr. Müttrich, Turnlehrer.		2 bezw. 1½ Turnen. (Ia–VI)											2
19. Kapl. Dr. Kolberg, 1. Kathol. Relig.-L.		2 kathol. Relig.-Unterricht. (Ia–IIb)				2 kathol. Relig.-Unterricht. (IIIa–V)							4
20. Kapl. Dr. Kolberg, 2. kath. Relig.-L.										2 kathol. Relig.-Unterr. (VI–Vor. 2)			2
21. Riechert, 1. Vorschullehrer.	Vor. 1.								2 Relig.		2 Relig. 8 Dtsch. 6 Rechn. 2 Geogr. 1 Gesang.	2 Relig.	23
22 Klein, 2. Vorschullehrer.	Vor. 2.								2 Schrb.	2 Schrb.	3 Schrb.	7 Dtsch. 1 Ansch. 6 Rechn. 3 Schrb. 1 Gesang.	25
22. Dr. Arnoldt.		2 Englisch. (Ia–Ib)		2 Englisch. (IIa–IIb)									4
Obligat. Stunden excl. Gesang.		32	32	32	32	32	32	32	32	30	22 incl. Gesang.	20 incl. Gesang.	

1) Von dem Probandus Dr. Seeck gegeben. 2) Von dem Probandus Dr. Scheffler gegeben.

Vom 1. August 1886 ab übernahm der 4. ordentl. Lehrer Baske die Stunden des verstorbenen Professor Retzlaff und der wissenschaftl. Hilfslehrer Dr. Brosow die Stunden des Herrn Baske.

I. 2. Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer. Winter-Semester 1886/87.

Namen.	Ordinariat.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Vor. 1.	Vor. 2.	Sa.
1. Dr. Babucke, Direktor.	Ia.	8 Lat.	3 Griech. Dicht.	2 Homer.									13
2. Dr. Bujack, 1ster Oberlehrer.	IIIb.				3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch. 2 Franz.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Franz.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch. 2 Franz.						19
3. Dr. Schwidop, 2ter Oberlehrer.	IIb.		3 Griech. Prosa.		8 Lat.	7 Griech.							18
4. Czwalina, 3ter Oberlehrer.	Ib.		4 Math. 2 Physik.			3 Math. 2 Naturg.	3 Math. 2 Naturg.		4 Franz.				20
5. Dr. Rauschning, 4ter Oberlehrer.	IIIa.		8 Latein.	5 Griech.		9 Lat.							22
6. Wittrien, 5ter Oberlehrer.		4 Math. 2 Physik.		4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.								18
7. Baske, 1ster ord. Lehrer.	IIa.	6 Griech.		8 Lat.		2 Dtsch.							16
8. Dr. Armstedt, 2ter ord. Lehrer.	IV.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.				4 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.	3 Gesch. u. Geogr.			23
9. Iwanowius, 3ter ord. Lehrer.		Zur Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin beurlaubt.											
10. 4ter ord. Lehrer vacat.													
11. Unruh, 5ter ord. Lehrer.		3 Dtsch. 2 Franz.	3 Dtsch. 2 Franz.	2 Dtsch. 2 Franz.				5 Franz.					19
12. Vormstein, 6ter ord. Lehrer. (Provisorisch.)	VI.	2 Relig. — 2 Hebr. (Ia. u. Ib.)	2 Relig.	2 Relig. — 2 Hebr. (IIa. u. IIb.)	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.		3 Relig. 3 Dtsch.			24
13. Dr. Brosow, 1. wiss. Hilfslehrer.	V.				7 Griech.		7 Griech.		9 Lat.				23
14. Sadowski, 2. wiss. Hilfslehrer.								4 Math. u. Rechn.	4 Rechn.	4 Rechn.			12
15. Dr. Goltz, 3. wiss. Hilfslehrer.							9 Lat.	9 Lat.					18
16. Maler Nisius. Zeichenlehrer.		2 Zeichnen. (Ia.–IIb.)				2 Zeichnen. (IIIa. u. IIIb.)		2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.			10
17. Musikdir. Laudien, Gesanglehrer.		3 Gesang. (Ia.–IV.)							1 Gesang.	2 Gesang.			6
18. Sanitätsrat Dr. Müttrich, Turnlehrer.		2 bezw. $1^1/_2$ Turnen. (Ia.–VI.)											2
19. Kapl. Dr. Kolberg, Kathol. Relig.-L.		2 kathol. Relig.-Unterricht. (Ia.–IIb.)				2 kathol. Relig.-Unterricht. (IIIa.–V.)				2 kathol. Relig.-Unterr. (VI.–Vor. 2.)			6
20. Riechert, 1. Vorschullehrer.	Vor. 1.								2 Relig.		2 Relig. 8 Dtsch. 6 Rechn. 2 Geogr. 1 Gesang.	2 Relig.	23
21. Klein, 2. Vorschullehrer.	Vor. 2.								2 Schrb.	2 Schrb.	3 Schrb.	7 Dtsch. 1 Ansch. 6 Rechn. 3 Schrb. 1 Gesang.	25
22. Dr. Arnoldt.		2 Englisch. (Ia. u. Ib.)		2 Englisch. (IIa. u. IIb.)									4
23. Probandus Dr. Scheffler.										9 Lat.			9
24. Probandus Dr. Seeck.								2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.			6
Obligat. Stunden excl. Gesang.		32	32	32	32	32	32	32	32	30	22 (incl. Gesang.)	20 (incl. Gesang.)	

I. 3. Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Pensen.

Vorbemerkung. Da die Abhandlung diesmal einen bedeutenden Umfang hat, da ferner die absolvierten Pensa im wesentlichen denen des vorigen Schuljahres entsprechen und da der gesamte Lehrplan der Anstalt gegenwärtig in der Umarbeitung begriffen ist und im nächsten Programm veröffentlicht werden wird, so werden diesmal nur die Themata der Aufsätze und eine Übersicht über die Lektüre mitgeteilt.

Lektüre von Ostern 1886 bis Ostern 1887.

Fach.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.
Religion.	S.: Evangelium Johannis.	S.: Evangelium Johannis.	S.: Evangelium Matthäi. W.: Apostelgesch.	W.: Ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen.	S.: Ausgewählte Abschnitte aus der Apostelgeschichte.	W.: Evangelium Matthäi.	S.: Bibl. Geschichten des A. T. W.: Biblische Geschichten d. Neuen Testaments, teils nach den biblischen Geschichten von Preuss, teils nach der Bibel.
Deutsch.	Ausgewählte Partieen aus Lessings Laokoon und der Hamburgischen Dramaturgie. Goethe: Prometheus, Grenzen der Menschheit, Schiller: Macht des Gesanges, u. a. wurden wiederholt. Privatim: Schiller: Wallenstein; Lessing: Wie die Alten den Tod gebildet, Nathan; Goethe: Egmont; Shakespeare: Coriolan.	Wie in Oberprima mit Ausschluss der Goetheschen Gedichte u. des Nathan von Lessing.	Goethe: Hermann u. Dorothea. Schiller: Eleusisches Fest, Spaziergang, Glokke und mehrere lyrische Gedichte; Shakespeare: Julius Cäsar; Lessing: Abhandlungen über die Fabel.	S.: Ausgewählte Gedichte v. Schiller und Goethe. W.: Nibelungen. Schillers Tell.	Erklärung ausgewählter poetischer und prosaischer Stücke aus Hopf u. Paulsiek. Schillers Tell.	Erklärung ausgewählter poetischer und prosaischer Stücke aus Hopf u. Paulsiek.	Hopf und Paulsiek, Lesebuch f. Quarta.
Lateinisch.	Hor. carm. zweite Hälfte (nach Vereinbarung mit Ib) sat. I. 1. 6. 9. epist. I. 2. — Cicero Tusc. I. V. — Tacit. annal. II. (Auswahl). — Privatim Liv. III.	Hor. carm. erste Hälfte (nach Vereinbarung mit Ia). — Cicero: Pro Milone. — Tacit. Germ. Agric. (Auswahl). — Privatim: Liv. III.	Cicero: pro Sex. Rosc. Amerino, pro Archia poeta, Livius XXI bis auf einige Kapitel. Vergil. Aeneis V., VI., VII. Privatim: Phaedrus nach Auswahl. Caesar bellum civile III mit Ausnahme weniger Kapitel. Sallust. Catil.	Cicero: p. Sex. Rosc. Amerino. — Liv. XXI. — Vergil. Aen. I und II.	Caes.: B. G. VII. B. c. I. 74—87. B. c. II. Ovid XIII. 1—398. 399-575. 576—622. 917—963. XIV. 155—309. 441—608.	Caesar: B. G. IV. u. V. Ovid: Metamorph. III., 1—137. IV., 416—562. 1 — 166. 389—415. VII., 1—124 u. 130—353.	Ellendt: Materialien, Abschnitt V., VIII., IX.
Griechisch.	Demosthenes pro corona bis § 250 und einiges v. Schluss. Sophocles: Oedipus rex. Homer: Ilias III—XI. Privatim: Xenoph. memorab. lib. I. Isocrates panegyricus.	Sophocl. Aiax. Homer. Il. II. 1—484. III—VIII. Demosthenes III. oratt. Philipp. — Privatim: Xen. Hellen. II u. III., c. 1.	Homer: Od. VI—X. XII. Plutarch: Themistocles. Herodot VIII (Auswahl).	Homer: Od. XV—XVIII. Xenophon: Hellenica I. Lysias: Rede 16 (pro Mantitheo) Rede 12 (contra Eratosthenem).	Anfangs einige Abschnitte aus Jacobs. W.: Xen. Anab. II. u. III c. 1—3.	Jacobs ausgewählte Stücke, zuletzt Fabeln u. Anekdoten.	
Französich.	Prosper Mérimée: Colomba. Ausgewählte Gedichte v. Béranger.	Drei Erzählungen aus Töpfer: Nouvelles génévoises. Auswahl von Lafontaines Fabeln.	Emile Souvestre: Le chasseur de chamois.	Voltaire: Histoire de Charles XII. liv. II.	Plötz: lectures choisies Section II. Stück 5. 6. 7. 9.	Plötz: lectures choisies Section I. 34—51. anecd.	Übungsstücke aus Plötz Elementarbuch der französischen Sprache.

Themata der in Prima und Sekunda angefertigten Aufsätze.

Ober-Prima.

1. Deutsche Aufsätze. 1. Inwiefern tritt uns in Wallensteins Lager nach dem Ausspruche Schillers ein Schattenbild des Helden entgegen. 2. (Klassenarbeit.) Woraus erklärt sich die Anziehungskraft, die Italien von jeher auf die Deutschen ausgeübt hat und noch jetzt ausübt? 3. Gang der Untersuchung und Resultat in Lessings Abhandlung: Wie die Alten den Tod gebildet. 4. Von des Lebens Gütern allen Ist der Ruhm das höchste doch. 5. *Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.* (Klassenarbeit.) 6. Die Schmerzen sind's, die ich zu Hilfe rufe, Denn es sind Freunde, Gutes raten sie. 7. Die Vorfabel zu Lessings Nathan der Weise. 8. Der wahre Bettler ist doch einzig und allein der wahre König.

2. Lateinische Aufsätze. 1. Mortui vivunt vigentque fama rerum gestarum. Liv. XXV. 38. 2. Quomodo factum sit, ut exercitus Romanus, cum A. Caecina duce Rhenum peteret, non eodem quo Varus paulo ante fato opprimeretur. (Klassenarbeit.) 3. Virtutem incolumem odimus, Sublatam ex oculis quaerimus invidi. Hor. carm. III. 24, 31. s. 4. M. Horatius Barbatus in decemviros invehitur. 5. Uberius quam in epistula Horatii I. 2 exponatur, quorum et vitiorum et virtutum exempla ab heroibus illis repeti posse videantur. 6. Mortem non semper videri malum. (Klassenarbeit.) 7. Quod omnibus curae sunt, et maximae quidem, quae post mortem futura sint, utrum id a benigno numine an ab irato Nominum animis insitum sit. cf. Cic. Tusc. I, 14, 31. 8. Cicero quid senserit de immortalitate animorum.

Unter-Prima.

1. Deutsche Aufsätze. 1. Aedificant alii nobis, nos posteritati: Sic nos acceptum reddimus officium. 2. (Klassenarbeit.) Auf welchen Erinnerungen beruht das Selbsgefühl der deutschen Nation. 3. Der Mensch strebt, so lange er lebt. 4. Mit welchem Rechte stellte Schiller der ersten Ausgabe seines Wallenstein das Bild der Nemesis als Titelkupfer voran? 5. Charakteristik des Menenius Agrippa nach Shakespeares Coriolan. 6. Vergleich zwischen Homers Schilderung von Hectors Abschied von Andromache und dem gleichnamigen Gedichte Schillers. 7. Das Verhältnis des dramatischen Dichters zur Geschichte nach Lessings Hamburgischer Dramaturgie. 8. (Klassenaufgabe.) Warum wollte und konnte Lessing kein eifriger Patriot sein?

2. Lateinische Aufsätze. 1. Laudes Vercingetorigis. 2. Nihil rerum ipsa natura voluit magnum effici cito proposuitque operi difficultatem. (Klassenarbeit.) 3. Gravem fuisse hostem rei Romanae Mithridatem. 4. Quid virtus et quid sapientia possit, Utile proposuit nobis exemplar Ulixem. Hor. ep. I. 2, 17. s. 5. De Pisistrato tyranno. 6. Fortuna plerumque eos, quos plurimis beneficiis ornavit, ad duriorem casum reservat. (Klassenarbeit). 7. Romanos Cannensi calamitate accepta majores animos habuisse, quam unquam rebus secundis. 8. Bis in portu Syracusarum de summa rerum certatum est.

Ober-Sekunda.

1. Deutsche Aufsätze. 1. Charakteristik der Eltern Hermanns nach dem ersten Gesange von Goethes Hermann und Dorothea. 2. Vergleich der Schilderung des Brandes in Schillers Glocke mit der im zweiten Gesange von Goethes Hermann und Dorothea nach Gegenstand und Art der Schilderung. 3. Welchen Einfluss hat das Meer auf die Entwickelung der menschlichen Kultur ausgeübt. 4. (Klassenarbeit.) Euch, ihr Götter, gehöret der Kaufmann! Güter zu suchen Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an. 5. Aber der Krieg auch hat seine Ehre. 6. Ferro

nocentius aurum. 7. Ehre und Ruhm. 8. In welchem Sinne braucht Shakespeare das Wort „Mann“, wenn er in Julius Cäsar den Antonius von Brutus sagen lässt: „Das war ein Mann!“ 9. (Klassenarbeit.) Wem Gott will rechte Gunst erweisen, Den schickt er in die weite Welt.

2. Lateinische Aufsätze. P. Cornelium Scipionem Africanum Majorem splendore vitae non satis dignum habuisse exitum. 2. De certaminibus ab Aenea ad Anchisae tumulum institutis (Vergil. Aeneis V, 1—603). 3. De Timoleonte. 4. Ciceronis illud: „optimus quisque maxime gloria ducitur“ exemplis ex veterum annalibus repetitis illustratur. 5. De Hannibale Saguntum oppugnante. Klassenarbeit).

Unter-Sekunda.

1. Schön ist der Friede! Aber der Krieg auch hat seine Ehre, der Beweger des Menschengeschicks. 2. Verschieden sind die Naturen und Neigungen der Menschen. (Klassenarbeit.) 3. Das Leben am Werktage und am Sonntage. 4. Übung macht den Meister. 5. Der Verkehr in unserer Provinz ehemals und jetzt. 6. Die Verdienste des Themistokles um die Befreiung Griechenlands und um die Erstarkung der Athenischen Macht. 7. Die Dichtung und die Sage über die Bezwingung der Brunhild auf dem Isenstein. 8. Wie das Fortschreiten der Landeskultur an der Vervollkommnung der Mühlen sichtbar ist. 9. Wie Krimhild ihren Kummer um Siegfried äussert. 10. Hagen als Berater und Führer der Burgundischen Könige (Klassenarbeit).

Aufgaben für die schriftlichen Entlassungs-Prüfungen

a. Michaelis 1886.

1. Deutsch. In den Perserkriegen haben die Griechen auch für uns gesiegt.

2. Lateinischer Aufsatz. Arminius num recte a Tacito (Ann. II, 88) „liberator haud dubie Germaniae“ vocatus sit.

Scriptum. Nach Cic. ad Quint. fr. I, 1.

3. Mathematik. 1. Wie hoch stand die Sonne über dem Horizont und wie gross war ihr Azimuth am 22. Juni 1886 in Königsberg, dessen geographische Breite $\varphi = 54^0\ 42'\ 50''$ ist, wenn die Deklination der Sonne an diesem Tage $\delta = +\ 23^0\ 26'\ 54''$ beträgt?

$$2.\ \frac{x-y}{\sqrt{x}-\sqrt{y}} = \frac{a}{\sqrt{x \cdot y}} \qquad a = 308$$

$$x\sqrt{x}+y\sqrt{y} = b \qquad b = 407.$$

3. In einen gleichseitigen Kegel mit dem Radius des Grundkreises r ist ein gerader Kegel mit dem Öffnungswinkel $\alpha = 90^0$ so hineingestellt, dass seine Spitze im Mittelpunkt des Grundkreises liegt, seine Grundfläche aber den Mantel des ersten Kegels berührt. In den übrig bleibenden gleichseitigen Kegel ist ein dem zweiten Kegel ähnlicher dritter Kegel unter denselben Bedingungen gestellt, in den übrig bleibenden gleichseitigen Kegel ein vierter dem zweiten ähnlicher Kegel u. s. w. Wie gross ist die Summe der Oberfläche und Inhalte aller in den ersten Kegel hineingestellten Kegel? 4. Ein Dreieck zu konstruieren, wenn die drei Punkte gegeben sind, in welchen die von derselben Ecke ausgehende Höhe, Winkelhalbierende und Schwerlinie den umgeschriebenen Kreis treffen.

4. Griechisch. Übersetzung von Demosthenes *περὶ τῆς παραπρεσβείας* Bekker. 263—67. (425. 426.)

5. Hebräisch. Exodus 2, 11—17.

b. Ostern 1887.

1. Deutsch. Ist der Ausspruch des Satirikers Lichtenberg: „Der Charakter der Deutschen liegt in den zwei Worten Patriam fugimus," auch noch für unsere Zeit zutreffend?

2. Latein. Aufsatz. Superbiae crudelitatique etsi seras, non leves tamen venire poenas. Liv. III, 56.

Scriptum: Nach Cic. pr. Flacco. 27.

3. Mathematik. 1. Von einem Dreieck kennt man eine Seite $c = 38{,}48$ m den gegenüberliegenden Winkel $\gamma = 61^0$ und den Radius des eingeschriebenen Kreises $\varrho = 8{,}1$ m. Wie gross sind die Seiten und Winkel des Dreiecks. 2. Auf die Flächen eines regelmässigen Oktaeders mit der Seite a sind gerade dreiseitige Pyramiden so aufgesetzt, dass sich um den ganzen Körper eine Kugel legen lässt. Wie gross sind Inhalt und Oberfläche dieses Körpers 3. Einen Kreis zu konstruieren, der zwei gegebene Gerade berührt und einen gegebenen Kreis im Durchmesser schneidet. 4. Auf der Achse eines sphärischen Spiegels mit dem Radius $r = 85$ cm und sehr kleinem Öffnungswinkel soll ein leuchtender Punkt so aufgestellt werden, dass sein Bild von ihm um $d = 132$ cm entfernt ist. Wie weit vom optischen Mittelpunkt befindet sich Gegenstand und Bild a) beim Konkavspiegel, b) beim Konvexspiegel.

4. Griechisch. Übersetzung von Thucydides VI, 27—29 (ἀπέσπευδον) Bekker.

4. Hebräisch. Genesis 28, 10—13.

Religionsunterricht.

Von dem evangelischen Religionsunterricht war kein Schüler dispensiert.

An dem katholischen Religionsunterricht nahmen sämtliche katholischen Schüler mit Ausnahme eines Schülers teil, welcher den altkatholischen Religionsunterricht besucht.

Jüdischer Religionsunterricht wird von seiten der Schule nicht erteilt, jedoch besuchten die meisten jüdischen Schüler die von Herrn Oberrabbiner Dr. Bamberger eingerichtete und geleitete Religionsschule.

Technischer Unterricht.

a) Turnen. Sämtliche Klassen mit Ausnahme der Vorschule turnten zusammen, und zwar Ia—IIIb wöchentlich einmal 2 Stunden, IV—VI wöchentlich einmal $1^1/_2$ Stunden, in der städtischen Turnhalle unter der Leitung des städtischen Turnlehrers Herrn Sanitätsrat Dr. Müttrich. Die Aufsicht führte im S. Herr Iwanowius, im W. der Direktor.

Erfreulicher Weise ist es im Laufe des vergangenen Schuljahres durch die Fürsorge der städtischen Behörden und die Bereitwilligkeit des Herrn Sanitätsrat Müttrich ermöglicht worden, besondere Vorturnerstunden, die Vorbedingung jedes guten Turnerfolges bei grösseren Schülermassen, einzurichten. Alle 14 Tage erhalten jetzt und künftighin die Vorturner in 1 Stunde besonderen Ausbildungsunterricht theoretischer und praktischer Art. Die guten Folgen davon werden nicht auf sich warten lassen.

Im S. wurden, und zwar ausschliesslich auf Grund ärztlicher Bescheinigung, 35 Schüler = ca. 10%, im W. 54 Schüler = ca. 16% der Gesamtfrequenz der Turnklassen dispensiert, durchschnittlich also 13%, ein kleiner Fortschritt gegenüber dem vorigen Schuljahre mit durchschnittlich 13,5%.

b) Gesang. Musikdirektor Laudien. — VI und V hatten jede für sich wöchentlich 2 Gesangstunden, die Selekta, aus den geeigneten Schülern der IV—Ia gebildet, 3 wöchentliche Gesangstunden und zwar in der Art, dass Tenor-Bass zusammen und Sopran-Alt zusammen in je einer Stunde übten und ausserdem eine Gesamtübungsstunde stattfand. — Im W. hatte die V nur 1 Gesangstunde.

c) Zeichnen. Maler und Zeichenlehrer Nisius. — VI—IV hatten je 2 obligatorische Zeichenstunden.

Fakultativer Unterricht.

a) Am fakultativen Zeichenunterricht beteiligten sich von Ia 3, Ib 1, IIa 3, IIb 9, IIIa 2, IIIb 28, insgesamt 46 Schüler, im W. 5 weniger. Ia—IIb und IIIa—IIIb wurden in getrennten Abteilungen je 2stündlich unterrichtet.

b) Hebräisch. Im S. Gymnasiallehrer Stengel, im W. Vormstein. — Es beteiligten sich von Ia 3, Ib 1, IIa 6, IIb 1, insgesamt 11 Schüler. — Ia, Ib und IIa, IIb wurden in getrennten Abteilungen je 2stündlich unterrichtet.

c) Englisch. Dr. Arnoldt. — Es beteiligten sich von Ia 7, Ib 4, IIa 4, IIb 15, insgesamt 30 Schüler. — Ia, Ib und IIa, IIb wurden in getrennten Abteilungen je 2stündlich unterrichtet.

Übersicht über die von Ostern 1887 ab zu benutzenden Schulbücher.

1. Religionslehre. Noack, Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Ia—IIb.
   Preuss, Biblische Geschichten . . . . IV—VI.
   Luthers Katechismus, herausgegeben von Kahle. . . . . IV—VI.
   80 Kirchenlieder (für die Morgenandachten) . . . . Ia—VI.
2. Deutsch. Hopf & Paulsiek, Lesebuch . . . . IIIa—VI.
   Seltzsam, Lesebuch. . . . . Vor. 1—Vor. 2.
3. Latein. Ellendt-Seyffert, Latein. Grammatik . . . . Ia—V.
   (19. Auflage und spätere!)
   Brambach, Handweiser der latein. Rechtschreibung . . . . Ia—VI.
   Seyffert & Busch, Latein. Elementar-Grammatik . . . . V—VI.
   Süpfle, Aufgaben zu lat. Stilübungen III . . . . Ia—Ib.
   Süpfle, Aufgaben zu lat. Stilübungen II . . . . IIa—IIb.
   Süpfle, Aufgaben zu lat. Stilübungen I . . . . IIIb.
   Haacke, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für IIb und IIIa . IIIa.
   Möller, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische . . , . . . IIIb—IV.
   Ellendt, Materialien zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche IV.
   Ostermann, Vokabularium. . . . . IIIb—VI.
   Ostermann, Latein. Übungsbuch . . . . V—VI.
4. Griechisch. Retzlaff, Griechische Exercitien . . . . Ia—Ib.
   Halm, Anleitung zum Übersetzen II, 2 . . . . IIa.
   Halm, Anleitung zum Übersetzen II, 1 . . . . IIb.
   Halm, Anleitung zum Übersetzen I, 2 . . . . IIIa.

Halm, Anleitung zum Übersetzen I, 1 . . . . IIIb.
Jakobs Lesebuch, herausgegeben von Warschauer . . . . IIIa—IIIb.
Koch, **Kurzgefasste** griech. Schulgrammatik. Teil II, Syntax . . . . Ia—IIb.
Teil I, Formenlehre . . IIIa—IIIb.
5. Französisch. Plötz, Schulgrammatik . . . . Ia—IIIb.
Plötz, Lectures choisies . . . . IIIa—IIIb.
Plötz, Elementar**buch** . . . . IV—V.
6. Hebräisch. Gesenius, Hebr. Grammatik . . . . Ia—IIb.
Gesenius, Lesebuch, herausgegeben von Kautsch . . . . IIa—IIb.
7. Englisch. Sonnenburg, Englische Grammatik . . . . Ia—IIb.
8. Geschichte. Herbst, Historisches Hülfsbuch I.—III. Teil . . . . Ia—Ib.
" " " I. Teil . . . . IIa—IIb.
Eckertz, Historisches Hülfsbuch . . . . IIIa—IIIb.
Jäger, Historisches Hülfsbuch . . . . IV.
9. Geographie. Daniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie, **1886**. Ia—VI.
Debes, Schultatlas für die mittleren Unterrichtsstufen (mit Alpen- und Heimatskarte) . . . . IV—VI.
Debes, Schulatlas für die oberen Unterrichtsstufen, **1886** . . . . . Ia—IIb.
10. Mathematik. Schlömilchs Logarithmen . . . . Ia—IIb.
Mehler, Elementar-Mathematik . . . . IIa—IV.
Hentschel, Aufgaben zum Zifferrechnen . . . . VI—Vor. 1.
Vogels Rechenfibel . . . . Vor. 2.
11. Physik. Jochmann, Grundriss der Experimental-Physik . . . . Ia—IIb.
12. Naturgeschichte. Bail, Methodischer Leitfaden der Naturgeschichte. (Zoologie und Botanik.) . . . . IV—VI.
13. Gesang. 80. Kirchenlieder . . . . V—VI.
Albert, Deutsche Lieder für Schule uud Haus . . . . V.
Wiedemann, Liederbuch, I. Stufe . . . . VI.

Von den Autoren können beim Gebrauch in den Lehrstunden nur Textausgaben ohne Kommentar geduldet werden, zur häuslichen Vorbereitung werden die kommentierten Ausgaben der Bibl. Gothana empfohlen. — Für die Horazlektüre ist der Text von L. Müller, für die Vergillektüre der Text von Ribbeck, für die Ovidlektüre der Gesamttext von Merkel, für die Liviuslektüre der Text von Weissenborn obligatorisch. — Sämtliche Bücher müssen gebunden und mit Namen und Klasse des Schülers bezeichnet sein. — Überschriebene Exemplare können nicht geduldet werden.

Verfügungen der vorgesetzten Behörden. (Auszug.)

Magistrat. 24. Juni 1886. E. 5670. Vom 1. Juli 1886 ab wird die Rendantur dem Oberlehrer Wittrien übertragen.

Prov.-Schul-Koll. 6. Aug. 1886. 3349 S. Abschriftliche Mitteilung einer Ministerial-Verfügung, nach welcher es bei dem Schulanfang um 8 Uhr im S. wie im W. bis auf weiteres sein Bewenden haben soll.

Prov. Schul-Koll. 19. Aug. 1886. 3015 S. Abschriftliche Mitteilung einer Ministerial-Verfügung, welche die Schüler-Ausflüge ordnet.

Der günstige Erfolg derselben wird anerkannt. Der Charakter der Freiwilligkeit derselben soll gewahrt bleiben. Die Eltern müssen über den Zeitpunkt der Rückkehr und über die Maximalhöhe der Kosten in Kenntnis gesetzt werden. Sonn- oder Feiertage sind nicht zu verwenden. Die Dauer eines Tages oder zweier Nachmittage darf nur mit Genehmigung des Prov.-Schul-Koll. überschritten werden.

Prov.-Schul-Koll. 6. Jan. 1887. 59. S. Ferienordnung für 1887.

	Schluss des Unterrichts:	Beginn des Unterrichts:
Osterferien	2. April	18. April.
Pfingstferien . . .	27. Mai	2. Juni.
Sommerferien . . .	2. Juli	1. August.
Michaelisferien . .	1. Oktober	17. Oktober.
Weihnachtsferien	21. Dezember	5. Januar 1888.

Prov.-Schul-Koll., 25. Januar 1887. 292 S. Der Schulamtskandidat Dr. Meyer wird von Ostern 1887 ab zur Ausbildung und Beschäftigung überwiesen.

III. Chronik der Schule.

Die vielfachen Störungen des Unterrichts, über welche der Unterzeichnete im vorigen Programm hatte klagen müssen, waren gering gewesen im Vergleich zu denen, welche das Schuljahr 1886/87 uns bringen sollte. Es wird selten genug vorkommen, dass eine Schule in einem Jahre zwei Lehrer durch den Tod verliert, zwei Lehrer durch Pensionierung und Übertritt in eine andere Stellung aus dem Kollegium scheiden sieht und noch zwei beurlaubte Lehrer auf je ein halbes Jahr entbehren muss. Wenn zu alledem noch ein anderer Lehrer durch seine militärischen Verpflichtungen längere Zeit hindurch von der Schule ferngehalten wurde, so ist es fast zu verwundern, dass der Schulbetrieb nicht ins Stocken geriet. Dass dieses trotz alledem vermieden werden konnte, ist nur der thatkräftigen Fürsorge der vorgesetzten Behörden und dem unverdrossenen Eintreten der übrigen Mitglieder des Kollegiums zuzuschreiben, wofür ich meinen schuldigen Dank ausdrücklich auszusprechen nicht unterlassen kann.

Am 15. Juni 1886 starb ganz plötzlich, bei einem Spaziergange von einem Herzschlage getroffen, der erste Oberlehrer, Professor Dr. Retzlaff. In früheren Jahren ein blühender und stattlicher Mann von kräftiger Gesundheit, war er schon seit längerer Zeit von einem Herzleiden ergriffen worden, welches seinem Leben noch schneller ein Ziel stetzte, als er es selbst geahnt und seine Freunde gefürchtet hatten. Durch die schleichende Krankheit begreiflicherweise in seinen letzten Lebensjahren oft trübe und missmütig gestimmt, wusste er doch

durch die immer wieder durchbrechende Liebenswürdigkeit seines Wesens, die ihm früher aller Herzen gewonnen hatte, auch jetzt noch näher und ferner Stehende anzuziehen, so dass der Schmerz über seinen Verlust ein aufrichtiger und allgemeiner war. Seine Schüler verloren an ihm einen wohlwollenden, kenntnisreichen und hochbegabten Lehrer, wir aber einen Kollegen, welcher in seiner 42jährigen Lehrthätigkeit an unserer Anstalt stets nur das Beste der Schule im Auge gehabt, sich an allen Bestrebungen zur Stärkung eines berechtigten Standesbewusstseins lebhaft beteiligt und auch als langjähriger Stadtverordneter seinen Bürgersinn bethätigt hatte. Mag ihm die Erde leicht sein!

Otto Retzlaff, geboren am 10. Februar 1824 zu Saalfeld, Kreis Mohrungen, studierte seit Michaelis 1841 auf der hiesigen Universität klassische Philologie und Theologie. Er wurde 1852 zum Dr phil. promoviert und 1874 zum Königl. Professor ernannt. Er ist ausschliesslich an unserer Anstalt beschäftigt gewesen, und zwar seit Michaelis 1846 provisorisch, seit Ostern 1852 definitiv. Er starb am 15. Juni 1886. — Im Druck erschienen von demselben Griechische Exercitien. Berlin. — Vorschule zu Homer. Berlin 1881. 2. Aufl. — Proben aus einer Homerischen Synonymik. I. Progr. 1866. II. Progr. 1867.

Am 25. September 1886 entschlief sanft und ruhig der 5. Oberlehrer Eugen Boruttau, den Seinigen ebenso unerwartet wie uns, die wir kaum noch Genesung für ihn gehofft, vielmehr ein jahrelanges Leiden gefürchtet hatten. Schon lange an einer schweren Nervenkrankheit leidend, die sich besonders in quälendster Schlaflosigkeit äusserte, war er doch, wenn auch unter Aufopferung des letzten Restes seiner Kräfte, bisher stets imstande gewesen, wenigstens in einem begrenzten Umfange die Obliegenheiten seines Amtes voll und und freudig zu erfüllen. Zu Ostern 1886 hatten die Kräfte versagt, er musste sich ein halbes Jahr behufs einer Badekur beurlauben lassen. Kränker als er gegangen, kehrte er zu den Seinigen nur zurück um zu sterben. Ein reicher Geist, eine feine und gediegene Bildung, ein Charakter, rein und treu wie Gold, ist mit ihm zu Grabe getragen. Er ruhe in Frieden!

Eugen Boruttau, geboren am 27. September 1850 zu Angerburg, studierte seit Michaelis 1870 auf der hiesigen Universität klassische und germanistische Philologie. Er hat während seiner ganzen Amtsthätigkeit unserer Anstalt angehört, und zwar seit Michaelis 1875 als Probandus, seit Michaelis 1876 als definitiv angestellter Lehrer. Zwei Monate vor seinem Tode war er zum Oberlehrer gewählt und als solcher bestätigt worden. Er starb am 25. September 1886.

Einen weiteren Verlust erlitt unsere Anstalt zu Michaelis 1886 durch das Ausscheiden der beiden Herren Witt und Stengel.

Professor Karl Witt, welcher in dem vergangenen Jahre auf eine 44jährige Lehrthätigkeit zurückblicken konnte, hatte es seinen eigenen Äusserungen nach seit einiger Zeit gefühlt, dass seine Kräfte für den schweren Beruf eines Lehrers nicht völlig mehr ausreichten. Dieses Gefühl war für einen Mann, der von seinem Berufe stets nur das Höchste gedacht hatte, eins mit dem Entschlusse, demselben, wenn auch schweren Herzens, zu entsagen. Die hochherzige Fürsorge der städtischen Behörden minderte die Opfer, welche ein solcher Entschluss unvermeidlicher Weise jedem auferlegt, auf das möglichst geringste Mass herab und so konnte „unser Witt", des Dankes und der Anerkennung seiner Vaterstadt gewiss, zu Michaelis 1886 in den ehrenvollen und wohlverdienten Ruhestand treten. Sr. Majestät der König erkannte die treue und erfolgreiche Pflichterfüllung des verdienten Mannes in einer auch die Anstalt ehrenden Weise durch Verleihung des Rot. Adl. Ord. IV. Kl. an, die Liebe und Dankbarkeit der Schüler äusserte sich bei seinem Scheiden in unverkennbarer und rührender Weise und wir, seine

Kollegen, konnten nur der Hoffnung Ausdruck leihen, dass er uns bleiben möchte, was er uns bisher gewesen. Wahrhaft erhebend jedoch war das Abschiedsfest, welches die ehemaligen Schüler des Professor Witt, die alle ohne Ausnahme seine Freunde geworden waren, in den Räumen des Kneiphöfischen Junkerhofs veranstalteten. Der grosse Saal war fast überfüllt, graubärtige Männer und junge Studenten, Offiziere, Beamte, Kaufleute, alles Schüler des „alten Witt“ wetteiferten darin, ihm ihre Liebe und Verehrung, und wenn es auch nur durch einen Händedruck wäre, zu bezeugen. Und so hat er denn das erhebende Gefühl mit in den Ruhestand genommen, dass er wahrlich nicht vergebens gelebt. Möchte es ihm noch lange vergönnt bleiben, seine otium cum dignitate in geistiger und körperlicher Frische zu geniessen.

Karl Witt, einer in pädagogischen Kreisen hoch angesehenen Familie angehörig, wurde am 31. August 1815 zu Königsberg in Preussen geboren. Er besuchte das Altstädtische Gymnasium und bezog Ostern 1834 die hiesige Universität. Seine Hauptstudienfächer waren Deutsch und Geschichte, doch unterrichtete er später auch in den alten Sprachen und im Französischen. Angestellt war er seit Ostern 1842 am Altstädtischen Gymnasium, an der Elbinger Realschule, an der Burgschule in Königsberg, an der Töchterschule in Gumbinnen, am Gymnasium in Hohenstein und seit Ostern 1860 wiederum an unserer Anstalt. Er war zuletzt zweiter Oberlehrer. 1881 wurde er zum Königl. Professor ernannt. In Druck erschienen von demselben: Griechische Götter- und Heldengeschichten. Für die Jugend erzählt. 1845. (5. Aufl. 1885.) Zum lateinischen Elementarunterricht. Progr. Hohenstein 1848. Über schulmässige Pflege des Gedächtnisses. Progr. des Altst. Gymn. 1873. — Der trojanische Krieg und die Heimkehr des Odysseus Für die Jugend erzählt. 1883. — Ausserdem hat derselbe den Lebensabriss des 1868 † Professor Schumann verfasst, welcher sich vor Schumanns „Geologischen Wanderungen durch Altpreussen“ findet. — Endlich erschienen von demselben in den Preuss. Prov. Blättern, 1859: Lebensbilder aus dem alten Island, und in der Altpreuss. Monatsschrift 1885: Kants Gedanken von den Bewohnern der Gestirne.

Ferner schied von uns zu Michaelis 1886 der Gymnasiallehrer Herr Stengel, um eine Pfarrstelle in Wehlau zu übernehmen. Mit grossem Bedauern sahen wir seinen Abgang, wenn wir ihm auch den Eintritt in einen umfassenden und ehrenvollen Wirkungskreis von Herzen gönnten. Er hatte den an und für sich schwierigen Religionsunterricht in fast allen Klassen zugleich in Händen gehabt und die schwere Aufgabe, die ihm so noch in jungen Jahren gestellt war, mit dem besten Erfolge gelöst. Möchte er unser so gedenken, wie wir ihn dauernd in freundlichster Erinnerung behalten werden.

Wilhelm Stengel, geb. 29. Juni 1860 zu Heinrichswalde, Kr. Niederung, studierte seit Michael 1878 auf der hiesigen Universität Theologie, wurde als Religionslehrer provisorisch am hiesigen Progymnasium des Waisenhauses von Ostern 1882 ab beschäftigt und gehörte von Ostern 1883 ab unserer Anstalt an, zunächst als Probandus, seit Ostern 1884 definitiv, zuletzt als 5. ord. Lehrer.

Beurlaubt waren, wie schon vorhin erwähnt, im Sommer der Oberlehrer Boruttau, im Winter der ordentliche Lehrer Iwanowius, welcher behufs seiner Ausbildung zum Turnlehrer die Königliche Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin besuchte.

Die auf diese Weise im Lehrerkollegium entstandenen Lücken wurden teils durch Aufrücken der bereits angestellten Lehrer, teils durch Neuanstellungen, teils durch geeignete Hülfskräfte ausgefüllt. Dass auch noch ausserdem viele Lehrer einzelne kleine Vertretungen übernehmen mussten und gern übernahmen, habe ich oben bereits bemerkt. — Es rückten auf die Herren Dr. Bujack vom dritten Oberlehrer zum ersten, Dr. Schwidop vom vierten Oberlehrer zum zweiten, Czwalina vom fünften Oberlehrer zum dritten, Dr. Rauschning vom ersten ordentlichen Lehrer zum vierten Oberlehrer, Wittrien vom dritten ordentlichen Lehrer zum fünften Oberlehrer, Baske vom vierten ordentlichen Lehrer zum ersten, Iwanowius vom

sechsten ordentlichen Lehrer zum dritten. — Neu angestellt wurden die Herren Dr. Armstedt vom Fürstl. Adolfinum in Bückeburg als dritter ordentlicher Lehrer und der bisherige erste wissenschaftliche Hülfslehrer Unruh als sechster ordentlicher Lehrer. Beide Herren sind inzwischen bereits um eine Stelle aufgerückt.

Richard Armstedt, geb. den 10. November 1851 zu Osterburg in der Altmark, besuchte das Gymnasium zu Halberstadt, studierte seit Ostern 1872 auf den Universitäten Leipzig und Göttingen Geschichte, Geographie und die alten Sprachen und genügte während dieser Zeit seiner Militärpflicht. Im Sommer 1876 bestand er sein Examen pro facultate docendi in Göttingen, nachdem er bereits Ostern desselben Jahres sein Probandenjahr am Rats-Gymnasium zu Osnabrück angetreten hatte. Ostern 1877 ging er als wissenschaftlicher Hülfslehrer an das Fürstliche Gymnasium Adolfinum in Bückeburg und wurde daselbst zu Neujahr 1878 definitiv angestellt. Auf Grund seiner Dissertation: „Quae ratio intercedat inter undecim capita priora Sext. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et Epitomes, quae dicitur“ wurde er im Juli 1885 in Tübingen zum Doctor phil. promoviert. Er wurde Oktober 1886 in die dritte ordentliche Lehrerstelle am Altstädtischen Gymnasium hieselbst berufen. Derselbe ist Premier-Lieutenant a. D. der Landwehr-Infanterie. — Ausser der erwähnten Dissertation sind von ihm verfasst: „Geschichtliche Beiträge zum Lesebuch für die Volkschulen des Fürstentums Schaumburg-Lippe“ und Beiträge zur 9. Auflage von Lhomonds viri illustres, herausgegeben von Holzer 1885.

Ferdinand Unruh wurde am 16. Oktober 1858 zu Königsberg in Preussen geboren, besuchte daselbst das Realgymnasium auf der Burg, das er Michael 1876 mit dem Zeugnis der Reife verliess, und studierte auf der hiesigen Universität das Deutsche und die neueren Sprachen. Ostern 1880 unterzog er sich am hiesigen Kneiphöfischen Gymnasium einer Ergänzungsprüfung in den alten Sprachen und der alten Geschichte und bestand Juli 1881 das Examen pro facultate docendi. Von Michael 1881 bis Michael 1882 genügte er seiner Militärpflicht und wurde dann dem Königlichen Gymnasium zu Lyck zur Ableistung seines Probejahres als wissenschaftlicher Hülfslehrer überwiesen. Ostern 1885 wurde er daselbst als ordentlicher Lehrer angestellt. Nachdem er Ostern 1886 in eine Hülfslehrerstelle der hiesigen Anstalt eingetreten war, wurde er Michaelis 1886 an derselben definitiv angestellt Er ist Lieutenant der Reserve des Grenadierregiments Kronprinz.

Ausserdem wurden als Hülfslehrer neu angestellt zu Michael 1886, zunächst provisorisch zur Verwaltung der sechsten ordentlichen Lehrerstelle, Herr Vormstein vom Marienstifts-Gymnasium in Stettin, im August 1886 als etatsmässiger wissenschaftlicher Hülfslehrer Herr Dr. Brosow vom Gymnasium in Wehlau. Verblieben waren aus dem vorigen Schuljahre als wissenschaftliche Hülfslehrer die Herren Sadowski und, nach Beendigung seines Probejahres, Dr. Goltz.

Auch ausser den schon erwähnten Störungen des Unterrichts blieben uns anderweitige nicht erspart. Der Oberlehrer Schwidop war im Mai drei Tage krank und musste sich zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit von den Pfingst- bis zu den Sommerferien beurlauben lassen (zum erstenmal seit 24 Jahren!), Herr Unruh war durch eine militärische Dienstleistung vom 4. Juli bis zum 31. August von uns fern gehalten, der Unterzeichnete musste wegen Einsegnung und Abendmahlsfeier seines Sohnes im Juni zwei Tage den Unterricht aussetzen, wegen zu grosser Hitze fiel der Unterricht im Mai und im August an je zwei Nachmittagen aus, Oberlehrer Bujack musste im Februar einen Tag als Wahlvorsteher fungieren. — Hoffen wir, dass von nun an wieder ein ruhiges und ungestörtes Fortschreiten des Unterrichts möglich sein werde.

Am 30. Juni, dem Todestage des Professor Schumann, wurde zum erstenmale aus der neu gegründeten Schumann-Stiftung eine Prämie verteilt. Es erhielt nach einer kurzen Ansprache des Unterzeichneten der Unterprimaner Frost eine auch zu wissenschaftlichen Untersuchungen brauchbare Lupe. — Am 17. August machte der Direktor nach der Morgenandacht

die Schüler auf die historische Bedeutung des Tages (100jähriger Todestag Friedrichs des Grossen) aufmerksam.

Das Sedanfest wurde in gewohnter Art durch eine Schulfeier begangen. Die Festrede hielt Oberlehrer Dr. Bujack über die hohen Verdienste, welche sich Scharnhorst um König und Vaterland erworben. Es deklamierten H. Klein, IIb, M. Behrendt, IIIb und N. v. Stempel, V. — Der 90. Geburtstag Sr. Majestät unsres Kaisers wurde diesmal in besonders festlicher Weise gefeiert. Am Vorabend wurden von Schülern der obersten Klassen zwei dramatische Festspiele aufgeführt, welche mit instrumentalen und Gesangvorträgen und lebenden Bildern abwechselten. Es wirkten hiebei mit in den Festspielen M. Podack, Abit., V. Laudien, Abit., B. Krah, Ia, F. Neumann, Ib, M. Meyerowitz, Ib, F. Dannenberg, IIa, P. v. Horn, IIa, B. Kittel, IIb, K. Babucke, V, K. Bruno, V, in den musikalischen Aufführungen, ausser einigen der eben genannten, G. Magnus, Abit., F. Engelbrecht, Ia, E. Ausländer, Ia, J. Frohmann, Ib, M. Conrad, Ib, E. Tiessen, IIa, E. Babucke, IIb, E. Graemer, IIb, L. Klein, IIIa, D. Zacharias, IIIa. — In der Schulfeier am 22. März hielt der Oberlehrer Schwidop die Festrede. Nach Beendigung derselben wurden sechs Exemplare der Schrift „Achtzig Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm“ an die sechs besten Turner als Schulprämie verteilt. — Zu Michaelis 1886 hatte der IIa P. v. Horn in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen als Vorturner das Prachtwerk „Die Hohenzollern und das deutsche Vaterland“ als Schulprämie erhalten.

Der gewohnte Klassenausflug der I musste diesmal im Drange der vielfachen Störungen und Veränderungen des Unterrichts, die gerade in den obersten Klassen eintraten, unterbleiben. Die übrigen Klassen machten Ausflüge auf je einen Tag nach Kranz, Metgethen, Juditten, Vierbrüderkrug, Neuhäuser und Pillau, meistens im Juni.

Der Gesundheitszustand unter unsern Schülern war im vergangenen Schuljahre ein ziemlich befriedigender. Zahlreiche Erkrankungen sind in der letzten Zeit durch die Röteln veranlasst worden, doch konnten sämtliche davon befallenen Schüler schon nach kurzer Zeit wieder die Schule besuchen. Einzelne wenige Fälle von Masern und Unterleibstyphus haben sich gezeigt. Leider erlag der letzteren Krankheit der Oberprimaner Arthur Ziesmer am 23. September 1886. Den Vater und den einzigen Bruder hat die Kunde erst auf fernen Meeren erreichen können. So blieb den tiefgebeugten Schwestern, welche in treuster Weise an ihrem Bruder Mutterstelle vertreten hatten, die schwere Pflicht, ihn allein zur letzten Ruhestätte zu geleiten. Möchte ihnen die aufrichtige Teilnahme der Lehrer und der Mitschüler des Verstorbenen eine kleine Linderung ihres Schmerzes gewesen sein. Am 16. März 1887 starb ferner der Quintaner Louis Isakowitz an Diphtheritis, ein strebsames und fleissiges Kind, das zu den besten Hoffnungen berechtigte. Gott mag die bedauernswerten Eltern trösten.

Ich versprach im vorigen Programm das Resultat der Augenuntersuchungen mitzuteilen, welche ein Assistent des Herrn Geheimrat Jacobson, Herr Schmall, im vorigen Jahre bei unsern Schülern angestellt hatte. Es handelte sich für den betreffenden Herrn nur um Kurzsichtigkeit, Schwachsichtigkeit ist nicht berücksichtigt.

Klasse. 1.	Augenanzahl. 2.	Durchschnittliches Lebensalter. 3.	Prozentsatz der Kurzsichtigen. 4.	Davon erblich übertragene Kurzsichtigkeit. 5.	Davon erworbene Kurzsichtigkeit. 6.
Vor. 2.	94	$7\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{4}$	—	—
Vor. 1.	54	$8\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	—	—
VI.	90	$9\frac{8}{9}$	10	—	—
V.	96	$11\frac{1}{4}$	24	$69\frac{1}{2}$	$30\frac{1}{2}$
IV.	92	$12\frac{1}{7}$	14	$36\frac{3}{4}$	$63\frac{1}{4}$
IIIb.	90	$13\frac{2}{5}$	$25\frac{1}{2}$	35	65
IIIa.	62	$14\frac{3}{4}$	$30\frac{2}{3}$	$31\frac{3}{5}$	$68\frac{2}{5}$
IIb.	70	16	$30\frac{5}{7}$	24	76
IIa.	32	$17\frac{1}{5}$	53	47	53
Ib.	38	18	$47\frac{1}{3}$	$27\frac{3}{4}$	$72\frac{1}{4}$
Ia.	38	$18\frac{3}{4}$	$23\frac{7}{10}$	22	78

Die Spalten 5 und 6 sind für die Klassen Vor. 2—VI. wegen der zu erwartenden Ungenauigkeit der Angaben nicht ausgefüllt. Nach Meinung des betr. Arztes selbst muss bei einem verhältnismässig so geringfügigen Untersuchungs-Material dem Zufall ein weiter Spielraum gestattet werden. Trotzdem scheint dem Unterzeichneten aus der Spalte 4 hervorzugehen, dass die Kurzsichtigkeit unter unseren Schülern, wenn auch leider in einzelnen Klassen sehr verbreitet, doch im allgemeinen nicht in dem erschreckenden Grade vorhanden ist, wie ihn heutzutage eifrige „Gesundheitsmenschen“ ziemlich ja priori von jeder höhern Schule annehmen zu müssen glauben. Auch hat der untersuchende Arzt — so darf ich wenigstens annehmen — und zwar für seine Zwecke gewiss mit Recht, alle Grade der Kurzsichtigkeit, auch die schwächsten, mit notiert, die im gewöhnlichen Leben gar nicht in Betracht kommen. Dass im allgemeinen die Kurzsichtigkeit mit dem steigenden Lebensalter zunimmt, hat sich leider wie überall so auch bei uns herausgestellt. Auch geht aus Spalte 6 mit Sicherheit hervor, dass die Gefahr der Erwerbung je weiter nach oben, desto mehr zunimmt. Hieraus machen nun viele, wissenschaftlich gebildete Leute freilich nicht, verkehrterweise den Schluss, dass es „die Schule“ sei, welche das Übel erzeuge, ohne zu bedenken, dass neben und ausser der Schule noch viele andere Gründe sehr wesentlich mitbestimmend sind, vor allem die Prädisposition, die in den Entwickelungsjahren selbst liegt, ferner schlechtes Sitzen, Arbeiten bei Zwielicht oder ungenügender Beleuchtung, nicht passende Tische und Stühle (— für ganz kleine und recht grosse Kinder sehr häufig ein gemeinschaftlicher Tisch und eine Stuhlhöhe!! —) zu Hause! Also man hüte sich vor Übertreibung und versuche lieber, statt sich in thörichten Anklagen unnützerweise zu erhitzen, das Übel auch im eignen Hause zu bekämpfen, wie es die Schule in ihren Räumen schon seit lange zu thun bestrebt ist. Und für ein derartiges Streben geben Untersuchungen, wie die in Spalte 6, eine höchst dankenswerte Grundlage. Es kann nicht Zufall sein, hierin bin ich mit Herrn Schmall völlig einverstanden, wenn die erworbene Kurzsichtigkeit bei uns von V bis IV, also in einem Jahre um 30 pCt. zunimmt, und hiernach von IV bis Ia, also in sechs Jahren zusammen, nur um 15 pCt.!! Wer die wahrhaft „deletären“ (wie sie Herr Schmall mit Recht bezeichnet) Beleuchtungsverhältnisse unserer Quinta kennt, der muss sich vielmehr wundern, dass aus ihr überhaupt noch

gesunde Schüleraugen mit nach Quarta gebracht werden. Und so gebe ich hier auch aus diesem Grunde der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, dass es uns ermöglicht werden wird, zu Ostern 1888 das neue, gut beleuchtete und geräumige Schulhaus zu beziehen. — Herrn Dr. Schmall aber gebührt für seine mühevollen Untersuchungen auch von seiten unserer Schule der aufrichtigste Dank.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1886/87.

	A. Gymnasium.										B. Vorschule.		
	O.I	U.I	O.II	U.II	O.III	U.III	IV	V	VI	Sa.	1	2	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1886	20	21	20	37	33	48	49	51	53	332	50	30	80
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1885/86	10	—	2	5	1	4	4	3	4	33	3	1	4
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1886	17	14	22	29	32	39	41	41	35	270	27	—	27
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1886	—	2	1	3	—	—	—	—	5	11	8	26	34
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1886/87 ...	27	20	27	42	35	51	47	48	48	345	47	28	75
5. Zugang im Sommersemester.............	—	—	—	1	—	1	—	1	—	3	1	—	1
6. Abgang im Sommersemester.............	4	1	3	5	—	—	3	1	1	18	—	3	3
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis 1886.....	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis 1886.....	—	1	—	4	—	—	—	1	—	6	3	4	7
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters 1886/87	25	18	24	42	35	52	44	49	47	336	51	29	80
9. Zugang im Wintersemester 1886/87......	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Wintersemester 1886/87*)	—	3	—	1	—	—	—	—	—	4	—	1	1
11. Frequenz am 1. Februar 1887.................	25	15	24	41	35	52	44	49	47	332	51	28	79
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1887.......	19,4	18,4	17,1	16,5	14,8	13,6	12,7	11,3	10,3	—	9,2	8,1	—

*) Bis zum 1. Februar 1887.

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Dissid	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters 1886	255	13	—	77	293	46	6	51	2	—	22	69	5	1
2. Am Anfange des Wintersemesters 1886/87	249	12	—	75	288	43	5	54	2	—	24	75	4	1
3. Am 1. Febr. 1887	237	12	—	73	285	42	5	53	2	—	24	74	4	1

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1886: 26, Michaelis 1886: 5 Schüler, davon sind zu einem praktischen Beruf abgegangen Ostern 1886: 4, Michaelis 1886: 5 Schüler.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Es fanden Entlassungsprüfungen statt am 15. September 1886 und vom 11.—12. März 1887, jedesmal unter dem Vorsitz des königlichen Kommissarius Herrn Provinzialschulrat Trosien. Das hochlöbliche Patronat hatte zu allen Prüfungen Herrn Stadtschulrat Dr. Tribukait deputiert. Die Entlassung der Michaelis-Abiturienten fand am 1. Oktober 1886, die der Oster-Abiturienten am 22. März 1887 statt.

Michaelistermin 1886.

Laufende Nummer.	Nr. seit Michaelis 1885.	Namen.	Geburtsdatum.	Geburtsort.	Konfession bezw. Religion.	Stand und Wohnort des Vaters.	Auf dem Gymnasium.	Auf der Prima.	Gewählter Beruf.
1	17	Arthur Heygster	7. Nov. 1866.	Königsberg, Pr.	Ev.	Königl. Lotterie-Einnehmer, Königsberg, Pr.	$10^1/_2$	$2^1/_2$	Jura.
2	18	Paul Lindtner	14. März 1868.	Königsberg, Pr.	Ev.	Kaufmann, Königsberg, Pr.	9	$2^1/_2$	Medizin.
3	19	Arnold Sommerfeld	5. Dez. 1868.	Königsberg, Pr.	Ev.	Prakt. Arzt, Königsberg, Pr.	$9^1/_2$	$2^1/_2$	Mathematik und Architektur.

Ostertermin 1887.

Laufende Nummer.	Nr. seit Michaelis 1885.	Namen.	Geburtsdatum.	Geburtsort.	Konfession bezw. Religion.	Stand und Wohnort des Vaters.	Auf dem Gymnasium.	Auf der Prima.	Gewählter Beruf.
1	20	Karl Alexy*........	8. Aug. 1867.	Klein Konopken, Kr. Lötzen.	Ev.	Gutsbesitzer, Kl. Konopken.	2 vorher $6^1/_2$ Progymn. Lötzen.	2	Jura.
2	21	Moritz Arnoldt........	18. Jan. 1865.	Mehlkehmen, Kr. Stallupönen.	Ev.	Pfarrer †	12	3	Medizin.
3	22	Saul Bogusch.........	8. Aug. 1866.	Suwalki in Russland.	Isr.	Kaufmann, Johannisburg.	2 vorher 4 Progymn. Lötzen.	2	Jura.
4	23	Ernst Glogau.........	19. Sept. 1867.	Königsberg, Pr.	Ev.	Kaufmann †	10	2	Jura.
5	24	Ernst Hasse..........	16. Juni 1869.	Carwinden, Kr. Pr. Eylau.	Ev.	Rittergutsbesitzer, Carwinden.	$9^1/_2$	2	Jura.
6	25	Paul Hirschberg......	10. Juli 1867.	Königsberg, Pr.	Isr.	Kaufmann, Königsberg, Pr.	$11^1/_2$	3	Apotheker.
7	26	Karl Hoffmann........	9. Aug. 1868.	Ponarth, Kr. Königsb., Pr.	Ev.	Gutsbesitzer, Ponarth.	$9^1/_2$	2	Naturwissenschaften und Medizin.
8	27	Viktor Laudien.......	26. Juni 1866.	Königsberg, Pr.	Ev.	Königl. Musikdirektor.	$11^1/_2$	$2^1/_2$	Theologie.
9	28	Gustav Magnus.......	2. Febr. 1868.	Königsberg, Pr.	Isr.	Kaufmann, Königsberg, Pr.	8	2	Archäologie.
10	29	Julius Meyerowitz.....	7. Juni 1866.	Kowno in Russland.	Isr.	Kaufmann, Dünaburg.	$2^1/_4$ vorher $1^1/_2$ hies. städt. Realgymn.	$2^1/_4$	Unbestimmt.
11	30	Eugen Neumann......	17. Mai 1867.	Königsberg, Pr.	Isr.	Kaufmann, Königsberg, Pr.	$11^1/_2$	3	Medizin.
12	31	Max Podack*.......	30. März 1867.	Königsberg, Pr.	Ev.	Böttchermeister, Königsberg, Pr.	$2^1/_4$ vorher 3 hies städt. Realgymn.	$2^1/_4$	Medizin.
13	32	Hugo Poddey.........	5. Sept. 1868.	Insterburg.	Ev.	Gerichtsvollzieher a. D., Königsberg, Pr.	2 vorher $7^1/_2$ Gymnas. Lyck.	2	Medizin.
14	33	Walther Rhode*...	7. Nov. 1868.	Tromitten, Kr. Friedland.	Ev.	Rittergutsbesitzer †	$7^1/_2$	2	Landwirt.
15	34	Willy Taubmann......	2. Juli 1866.	Memel.	Isr.	Kaufmann, Königsberg, Pr.	12	3	Nationalökonomie u. Litteraturgeschichte.
16	35	Georg Weinberger.....	4. März 1866.	Nikolaiken, Kr. Sensburg.	Ev.	Gasthofbesitzer und Konditor.	2 vorher 5 Progymn. Lötzen.	2	Medizin.

*) Wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. **Lehrerbibliothek.** Vorsteher: Gymnasiallehrer Unruh. — Angekauft wurden: Kern: Deutsche Dramen als Schullektüre. 1886. Schrader: Karl Gustav von Gossler. 1886. Wiese: Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen, 2 Bände. 1886. Schubart: Gedichte, herausgegeben von G. Hauff. Th. Mommsen: Örtlichkeit der Varusschlacht. 1885. C. W. Nitzsch: Geschichte des deutschen Volkes bis zum Ausgange der Ottonen, herausgegeben von Matthaei. 1883. Blümner: Lessings Laokoon, 2. Auflage. 1880. Apelt: Der deutsche Aufsatz. 1883. Cosack: Materialien zu Lessings Hamburgischer Dramaturgie. 1876. Kirchhoff: Länderkunde Europas (die bis jetzt erschienenen Lieferungen).

Ausserdem Fortsetzungen folgender Werke: Die in diesem Jahre erschienenen Lieferungen von Grimms Wörterbuch und von den Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit. Herders Werke, herausgegeben von Suphan, Bd. 24. Ihne: Römische Geschichte, Bd. VI. Rein: Japan, Bd. II. Ranke: Weltgeschichte, Bd. VII. Stälin: Geschichte Württembergs, Bd. I, 2. Hälfte. Grünhagen: Geschichte Schlesiens, Bd. II. Jacob Caro: Geschichte Polens, Teil V, 1. Hälfte.

Von Zeitschriften wurden folgende gehalten: Poggendorff-Wiedemann: Annalen der Physik und Chemie, und Beiblätter zu den Annalen. Von Sybel: Historische Zeitschrift. Petermanns Mitteilungen. Altpreussische Monatsschrift. Fleckeisen: Neue Jahrbücher für Philologie. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Centralblatt der gesamten Unterrichtsverwaltung. Revue des deux mondes. Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Litterarisches Centralblatt. Deutsche Rundschau.

An Geschenken erhielt die Lehrerbibliothek: Von dem hochlöbl. Patronat: Wichert: Königsberger Volkszählung vom Jahre 1864. Von dem Verein der Lehrer höherer Unterrichtsanstalten Ost- und Westpreussens: Hobbing: Zur Reform der Stellung der akademischen Lehrer. 1886. Von dem Königl. Provinzial-Schulkollegium: Verhandlungen der ost- und westpreussischen Direktoren-Konferenz. 1886. — Von dem Herrn Verfasser: Dr. Bujack: Das erste Triennium des Komités der ostpreussischen und littauischen Stände 1808—11. Königsberg 1887.

In den Michaelisferien 1886 wurde die Lehrerbibliothek von dem Vorsteher derselben in Gemeinschaft mit dem Unterzeichneten revidiert, neu geordnet und zum Teil neu aufgestellt sowie die vorhandenen Kataloge in genaue Ordnung gebracht.

2. **Schulbüchersammlung.** (Bibl. paup.) Vorsteher: Der Direktor. — Der vorhandene Bestand beträgt jetzt 942 Bände (v. J. 848). Es schenkten eine Anzahl Schulbücher der Abiturient S. Jacoby, der IIIb W. Löbell und Herr Professor Dr. H. Prutz.

3. Die **Klassenbibliotheken.** Vorsteher derselben für I Dr. Armstedt, für II Baske, für III Dr. Bujack, für IV Dr. Armstedt, für V Dr. Brosow. — Die Klassenbibliotheken sind dazu bestimmt, den Schülern eine ihrer Altersstufe angemessene und gesunde Lektüre zur Unterhaltung und Belehrung zu gewähren. Es sind einige Bücher, welche diesem Zwecke nicht ganz zu entsprechen schienen, bei der vorgenommenen Revision dieser Bibliotheken (I und II) beseitigt worden. Die noch verbliebenen und die aus den Beiträgen der

entsprechenden Klassen (monatlich 10 Pfg. von jedem Schüler) angeschafften Bücher reichen vollkommen aus, den erwähnten Zweck zu erfüllen, die geehrten Eltern werden daher dringend gebeten, ihren Söhnen keine andere Unterhaltungslektüre zu gestatten als diejenige, welche sie aus den Klassenbibliotheken erhalten.

Es kamen folgende Bücher neu hinzu:

I. (605 Bde.) Zarncke, Das Nibelungenlied; W. B. Mönnich, Nibelungen und Gudrunlieder für Schulen ausgewählt; W. Scott, Nigels Schicksale; H. Babucke, Die Entwickelung der römischen Heeresorganisation und der Stand der Armee unter dem ersten Kaiser (Geschenk des Verfassers); W. Scott, Die Braut von Lammermoor; A. Hobrecht, Fritz Kannacher; C. Bömers, Fahrtgeschichten; J. Wolff, Der wilde Jäger; Weber, Dreizehnlinden; O. Ule, Warum und Weil, Fragen aus den wichtigsten Gebieten der gesamten Naturlehre. Phys. Teil (Geschenk des Herrn Dr. Walther Simon in Leipzig); C. Fr. Nägelsbach, Die homerische Theologie in ihrem Zusammenhange dargestellt; E. Wichert, Der grosse Kurfürst in Preussen; Achtzig Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm.

II. (Schlussnummer 272 f.) Andersen, Nur ein Geiger; Altpreussische Geschichten von dem Einen und dem Andern; Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji; Freytag, Soll und Haben; Guhl und Koner, Das Leben der Griechen und Römer; Hahn, Friedrich der Grosse; Zarncke, Das Nibelungenlied; Walther Scott, Der Kerker von Edinburgh; Schmidt, Alexander von Humboldt (ein Lebensbild); E. Frommel, O Strassburg, du wunderschöne Stadt (Erinnerungen eines Feldpredigers von 1870); Achtzig Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm.

IIIa. (Schlussnummer 206.) Schmidt und Otto, Kaiser Wilhelm, der Wiederhersteller des Deutschen Reichs, und seine Zeit; Oppel, Tambour und General; Werner, Drei Monate an der Sklavenküste; Achtzig Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm.

IIIb. (Schlussnummer 234.) Bernhardt, Die Schmetterlinge; Bernhardt, Die Käfer; Teichmann, Der kleine Mineraloge; Stacke, Mittelalter; Hahn, Geschichte des preussischen Vaterlandes; Werner, Drei Monate an der Sklavenküste; Achtzig Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm.

IV. (442 Bde.) Achtzig Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm; Wagner, Entdeckungsreisen in der Wohnstube; Stacke, Erzählungen aus der griechischen und römischen Geschichte.

V. (Schlussnummer 181.) Lohmeyer, Deutsche Jugend. Neue Folge. Band I. II. III. Friedrich Gerstäckers Welt im Kleinen, herausgegeben von A. W. Grube. Bändchen 1 und 2; Achtzig Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm.

4. **Physikalisches Kabinett.** Vorsteher: Oberlehrer Wittrien.

Neu angeschafft wurden: Eine Lampe mit Vulkanbrenner, ein Bunsenbrenner, ein Apparat nach Tyndall zur Bestimmung der spezifischen Wärme verschiedener Metalle. Ein Elektroskop, eine elektrische Batterie, eine grosse Biconvex-Linse mit Fassung

Geschenkt aus der Sammlung der früheren königlichen Gewerbeschule durch den hochlöblichen Magistrat: Eine Tauchbatterie von 20 Elementen, ein Deklinatorium nebst Inklinatorium, ein Heliostat, zwei Kalkspatrhomboeder in Fassung, ein grosser Hohlspiegel, ein Platin-

tiegel. Von dem Ia Heyer: Ein stereometrisches Modell. Von dem Ib Conrad: Ein stereometrisches Modell.

5. **Naturhistorische Sammlungen.** Vorsteher: Oberlehrer Czwalina. — Eine Vermehrung der naturhistorischen Sammlungen und eine entsprechende Ordnung derselben hat, wie schon seit Jahren, bei unsern durchaus unzureichenden und ungeeigneten Räumlichkeiten nicht stattfinden können.

6. **Kartensammlung.** Vorsteher: Dr. Armstedt. — Eine Vermehrung der Sammlung hat nach der im vorigen Jahre erfolgten Neuordnung nicht stattgefunden.

7. Für die **Musikaliensammlung** (Vorsteher: Musikdirektor Laudien) sind in diesem Jahre hinzugekommen folgende Nummern: 1. Bach, Choral, „Lobe den Herrn". 2. Bach, Choral „So weh' mir auch d. Scheiden" (Matthäus-Passion). 3. Zur Vervollständigung von Händel Gesängen Lieferung I. 4 Bassstimmen. 4. Zur Vervollständigung der „Macht des Gesanges" von A. Romberg 4 Sopran-, 3 Tenor-, 3 Bassstimmen.

8. **Sammlung von Zeichenvorlagen.** Vorsteher: Zeichenlehrer Nisius. — Eine Vermehrung der Sammlung hat nicht stattgefunden.

9. Die **der Anstalt gehörigen Kunstwerke** wurden vermehrt durch eine von einem früheren Schüler der Anstalt gefertigte grosse Kreidezeichnung, die Büste des Homer aus dem Museum in Neapel darstellend, welche Frau Professor Retzlaff, einer früher ausgesprochenen Willensäusserung ihres seligen Gatten entsprechend, aus dem Nachlass desselben schenkte. Die Zeichnung wurde der Oberprima überwiesen. — Ferner schenkte Herr Oberlehrer Bujack eine prachtvolle, nach dem Original gefertigte Photographie der Laokoongruppe, welche der Unterprima überwiesen wurde.

VI. Stiftungen und Unterstüzungen von Schülern.

1. Der Unterstützungsfonds.

1. April 1886 bis ultimo März 1887.

Die im Besitze des Unterstützungsfonds befindlichen 4procentigen Ostpreussischen Pfandbriefe sind in $3^1/_2$procentige konvertiert. Das Kapitalvermögen betrug ult. März 1887 nom. 12700 Mk. in $3^1/_2$procentigen Ostpreussischen Pfandbriefen, welche bei dem Magistrat hinterlegt sind.

Es erhielten aus dem Unterstützungsfonds freies Schulgeld H. Behrendt IIa, A. Kerschkowski IIb, H. Schneege IIIa, P. Mühling IIIb, P. Steltner IIIb, P. Schottke IIIb, A. Fernitz IIIb, K. Bogun VI.

Es erhielt Ersatz für die nötigen Schreibehefte E. Gesekus IV.

Einnahme.			Ausgabe.	
Bestand laut voriger Rechnung .		258,83 Mk.	(Nach den Belägen.)	
Freiwillige Beiträge der Schüler:			Buchbinderarbeit	1,10 Mk.
Ia	37,25 Mk.		Schulgeld und Turngeld für acht Schüler pro 1886/87 . . .	800,00 „
Ib	43,60 „			
IIa	51,05 „		Schul- und Turngeld für einen Schüler pro zwei Monate. (Derselbe hat hierauf Freischule von seiten des Patronats erhalten) .	17,00 „
IIb	82,80 „			
IIIa	65,90 „			
IIIb	91,25 „			
Latus	371,85 Mk.	258,83 Mk.	Latus	818,10 Mk.

Einnahme.

Transport	371,85 Mk.	258,83 Mk.
IV	44,55 „	
V	47,65 „	
VI	64,29 „	
Vorkl. 1	34,35 „	
Vorkl. 2	21,85 „	
		584,54 „
Überschiessender Betrag bei der Konvertierung		81,15 „
Jahreszinsen		462,25 „
	Einnahme	1386,77 Mk.
	Ausgabe	1182,35 „
	bleibt Bestand	204,42 Mk.

Ausgabe.

Transport	818,10 Mk.
Für die Unterstützungsbibliothek angekaufte Bücher	50,90 „
Ellendtsches Stipendium, drei Portionen à 60 Mk. (s. u.) . .	180,00 „
Beihülfe zu den Kosten der Turnfahrten für acht Schüler . .	12,15 „
Hülfsarbeit in der Unterstützungsbibl. (Schuldiener Polleck.)	12,25 „
Buchbinderarbeit	28,70 „
Schreibehefte für einen Schüler (s. o.)	6,25 „
Buchbinderarbeit	3,30 „
ein Geldkouvert.	0,10 „
Buchbinderarbeit	10,60 „
Simonsches Stipendium, zwei Portionen à 30 Mk. (s. u.) . .	60,00 „
	1182,35 Mk.

2. **Das Ellendtsche Stipendium.** Es erhielten die drei Portionen desselben à 60 Mk. G. Weinberger Ia, E. Graemer IIb, P. Steltner IIIb (s. oben).

3. **Das Simonsche Stipendium.** Es erhielten die beiden Portionen desselben à 30 Mk. O. Poddey IIa und D. Neumark IIb (s. oben).

4. Durch die Güte der verehrlichen **Friedensgesellschaft für Wissenschaft und Kunst** erhielt L. Waltmann IIIa ein Stipendium von 120 Mk.

5. **Fonds für Schulfeste** und ähnliche Zwecke:

Einnahme.

Verbliebener Bestand	11,50 Mk.
Für drei Programme 1884—86 von der Akad. Buchhandlung . .	3,00 „
Für ein an die Klassenbibliothek der II verkauftes Exemplar nebenstehend bezeichneter Schrift .	0,80 „
Einnahme bei der Generalprobe 20. März 1887	45,80 „
Zuschuss des Lehrerkollegiums .	16,00 „
Einnahme	77,10 Mk.
Ausgabe	65,95 „
bleibt Bestand	11,15 Mk.

Ausgabe.

Für ein Gedenktäfelchen an einem von Prof. Retzlaff geschenkten Bilde	2,00 Mk.
5 Exempl. der Schrift „80 Dienstjahre Sr. Majestät des Kaisers“ zu Schülerprämien	4,00 „
Festaufführung 21. März 1887:	
Schuldiener für Besorgungen . .	3,50 „
Porto	0,05 „
Bengalische Flammen etc. . . .	2,30 „
Anfertigung eines Altars	5,00 „
Miete für ein Instrument	10,00 „
Veränderung von Kleidungsstücken	0,60 „
Programme und Eintrittskarten .	9,00 „
Kleiderzeug etc.	4,50 „
Orangerie	10,00 „
Dekorateur	15,00 „
	65,95 Mk.

(Einen Teil der Kosten für das Aufschlagen der Bühne hat Herr Epperlein freundlichst beigesteuert.)

6. Die **Schumann-Stiftung,** über deren Begründung im vorigen Programm berichtet wurde, hat durch die unten erwähnten überraschend reichlichen Beiträge einen ungeahnten Aufschwung genommen. — Das Kapitalvermögen der Stiftung betrug ult. März nom. 1300 Mk. in $3^1/_2$procentigen Ostpreussischen Pfandbriefen, welche bei dem Magistrat deponiert sind. — Der Ib J. Frost erhielt am 30. Juni 1886 aus der Stiftung eine zu wissenschaftlichen Untersuchungen geeignete Lupe.

Am 20. Mai 1886 wurden die Statuten bestätigt. Von den bis zu diesem Tage angesammelten Beiträgen (306,20 Mk.) waren drei Ostpr. $3^1/_2$proc. Pfandbriefe à 100 Mk. angekauft worden (für 306.20 Mk.). Von diesem Tage beginnt die laufende Rechnung.

Rechnung vom 20. Mai 1886 bis ultimo März 1887.

Einnahme:

Herr Garnison-Bauinspektor Stolterfoth-Metz	50,00	Mk.
Von dem Kegelklub ehemaliger Altstädter durch stud. theol. Schulz	9,00	„
Zinsen. Johannis 1886	6,00	„
Herr Kaufmann S. Aron	5,00	„
Herr Oberlehrer Dr. Bujack	10.00	„
Rest von dem zu Ehren des Prof. Witt veranstalteten Kommers ehemaliger Altstädter, durch Herrn Dr. med. Sommerfeld.	36,85	„
Herr Professor Dr. G. Ellendt	15,00	„
Herr Kaufmann S. Magnus	20,00	„
Herr Stadtrat — —.	40,00	„
Herr Ingenieur A. Ostendorff	20,00	„
Herr Professor Dr. R. Börnstein-Berlin	10,00	„
Zinsen. Weihnachten 1886	5,25	„
Herr Königl. Bauinspektor Nitka-Berlin	10,00	„
Widmung eines ehemaligen Schülers	500,00	„
Herr Professor Dr. J. Lehmann-Kiel	300,00	„
Einnahme	1037,10	Mk.
Ausgabe	1020,51	„
Bleibt Bestand	16,59	Mk.

Ausgabe:

Zu den Kosten einer als Schülerprämie angeschafften Lupe (Den Rest hat Herr Oberlehrer Czwalina hinzugefügt).	8,00	Mk.
Porto	0,35	„
Inserat und Cirkulare	13,20	„
Zwei $3^1/_2$proc. Ostpr. Pfandbriefe à 100 Mk.	200,90	„
Fünf $3^1/_2$proc. Ostpr. Pfandbriefe à 100 Mk.	498,76	„
Ein $3^1/_2$proc. Ostpr. Pfandbrief à 300 Mk.	299,30	„
	1020,51	Mk.

Ausserdem schenkte der „ehemalige Schüler“ vier Exemplare von Ule, Warum und Weil, Physikalischer Teil, welche am 30. Juni 1887 zur Verwendung kommen sollen.

Statuten der Schumann-Stiftung.

§ 1.

Die Schumann-Stiftung bezweckt das Andenken des am 30. Juni 1868 verstorbenen weiland ersten Oberlehrers am Altstädtischen Gymnasium Professor Schumann bei Lehrern und Schülern der Anstalt dauernd zu erhalten.

§ 2.

Zu diesem Zwecke soll alljährlich am Todestage des Professor Schumann denjenigen Schülern der Anstalt, welche ein hervorragendes Interesse für die Naturwissenschaften gezeigt und in diesen Fächern sich vor ihren Mitschülern ausgezeichnet haben, ohne darüber ihre sonstigen Pflichten zu vernachlässigen, aus den Erträgen der Stiftung vor versammelten Schülern als Anerkennung eine Bücherprämie, ein naturwissenschaftliches Instrument, ein Stipendium oder dergleichen übermittelt werden.

§ 3.

Das Grundkapital der Stiftung wird in pupillarisch sicheren Papieren angelegt, welche bei dem hiesigen Magistrat hinterlegt werden. Etwaige weitere Geschenke werden kapitalisiert und in derselben Weise verzinslich angelegt.

§ 4.

Die laufende Verwaltung liegt dem Direktor der Anstalt ob, welcher im Programm Rechnung legt.

§ 5.

Die aufkommenden Zinsen werden zur Hälfte für den Zweck der Stiftung (§ 2) verwendet, zur andern Hälfte werden sie kapitalisiert (§ 3) und zwar so lange, bis die Zinseinnahmen jährlich 100 Mk. betragen. — Von diesem Augenblick ab werden die Zinsen für die Zwecke der Stiftung vollständig verwendet.

§ 6.

Die Auswahl der zu belohnenden Schüler und die Bestimmung über die besondere Art der Verwendung der zu Gebote stehenden Summe steht dem Lehrerkollegium zu, welches in einer ordentlichen Konferenz darüber beschliesst.

§ 7.

Die Stiftung beginnt ihre Thätigkeit am 30. Juni 1886.

Königsberg i. Pr., 6. März 1886.

Vorstehendes Statut wird von uns hierdurch bestätigt.

Königsberg i. Pr., 20. Mai 1886.

L. S.

Königliches Provinzial-Schulkollegium.

(gez.) v. Schlieckmann.

Für alle in Abteilung V und VI erwähnten reichen Gaben sage ich im Namen der Anstalt meinen herzlichsten Dank.

VII. Mitteilungen an die Schüler und an deren Eltern.

Das Schuljahr wird am Sonnabend den 2. April geschlossen.

Am Freitag den 1. April findet eine öffentliche Prüfung statt. Nach § 44 der Direktoren-Instruktion haben „die öffentlichen Prüfungen am Schlusse des Schuljahres den Zweck, unter Fernhaltung jeder geflissentlichen Schaustellung den Eltern von den Leistungen der Anstalt Kenntnis zu geben und dadurch das Vertrauen und die wohlwollende Teilnahme derselben zu erregen und zu erhalten." Dieser Zweck wird am besten dadurch erreicht, dass den geehrten Eltern und den Freunden unserer Anstalt Gelegenheit geboten wird, einen Einblick in unsere tägliche Arbeit zu thun und den Weg und die Mittel kennen zu lernen, deren wir uns bedienen, um unsere Schüler dem ihnen gesteckten Ziele zuzuführen. Die geehrten Eltern wollen daher die „öffentliche Prüfung" im wesentlichen als „öffentliche Unterrichtsstunden" ansehen. Es wird für diesmal das Griechische vorgeführt werden, und zwar in folgender Ordnung:

Freitag, 1. April 1887.

IIIb. 9—9¾ Uhr. Brosow. Griechisch. — IIIa. 9¾—10½ Uhr. Schwidop. Griechisch. — IIb. 10½—11¼ Uhr. Brosow. Homer. — IIa. 11¼—12 Uhr. Rauschning. Griechisch. — Ib. 2—3 Uhr. Der Direktor. Sophokles. — Ia. 3—4. Baske. Griechisch. — Schlussgesang: Die Macht des Gesanges von A. Romberg.

Zur Aufnahme neuer Schüler, **soweit dieselbe bei der fast vollzähligen Besetzung unserer Klassen** stattfinden kann, wird der Unterzeichnete am 15. und 16. April in der Aula des Schulgebäudes zu sprechen sein, und zwar am 15. 9 Uhr vormittags für Einheimische, am 16. 9 Uhr vormittags für Auswärtige und an demselben Tage um 3 Uhr nachmittags für solche Eltern, welche für ihre Söhne Dispensation von einzelnen Unterrichtsforderungen der Schule wünschen. Bei der Aufnahme sind der Geburts- oder Taufschein, das Impfattest oder Wiederimpfungsattest und, wenn der Aufzunehmende bereits eine höhere Schule besucht hat, das Abgangszeugnis derselben vorzulegen. — Schreibmaterial ist mitzubringen.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 18. April 8 Uhr, für die Vorklassen um 9 Uhr.

Das Schulgeld beträgt monatlich 8 Mk. und wird monatlich erhoben. Ausserdem wird für die Klassen von VI ab vierteljährlich zu Anfang des Quartals 1 Mk. Turngeld und für die Klassen von V ab vierteljährlich zu Anfang des Quartals 0,30 Mk. Bibliotheksgeld erhoben. Gesuche um Freischule sind an den Magistrat zu richten.

Königsberg i. Pr., im März 1887.

Dr. H. Babucke,
Gymnasialdirektor.